Heute auf Seite 3: „Liegt Finnland schon in Westeuropa?"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 28 — Folge 18

Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 30. April 1977

C 5524 C

Gefährliches Spiel mit Sicherheit und Freiheit

Die NATO in Westeuropa würde militärisch eindeutig und auf Dauer in die Position des Schwächeren geraten — Von Dr. Bruno Heck

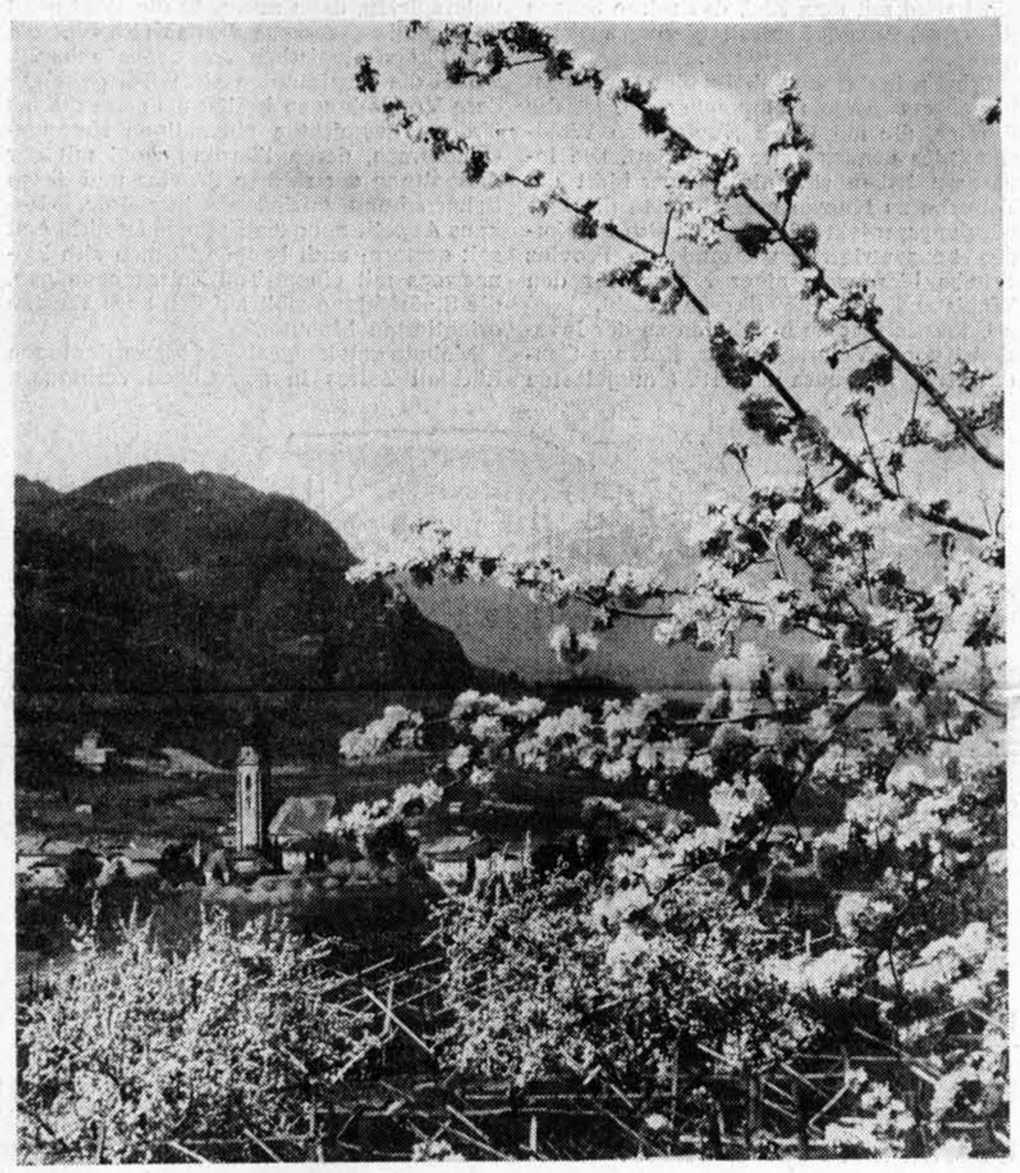
In einem Interview mit der Deutschen Welle äußerte sich der Vorsitzende der SPD-Fraktion, Herbert Wehner, zu Fragen der Außen- und Sicherheitspolitik, einem Bereich, der angesichts der ungestümen sowjetischen Aufrüstung und vor dem Hintergrund, daß der amerikanische Außenminister in Moskau mit seiner Mission gescheitert ist, zunehmende Sorge bereitet. Wehner riß in diesem Interview nahezu alle Positionen ein, die die Regierungen der Bundesrepublik, die NATO und die freie westliche Welt bisher zur Abwehr ideologischer, politischer und militärischer Expansionsgelüste der Sowjets aufgebaut hatten. So forderte er, der Westen solle auf die Vorschläge der Sowjetunion, im Zusammenhang mit der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) ständige Kommissionen für Energie- und Umweltschutz einzurichten, positiv reagieren. Genau dies aber hat der Westen bisher geschlossen abgelehnt, weil alle Welt weiß, daß die Sowjetunion sich über die Institutionalisierung der KSZE ein ständiges Mitspracherecht in westeuropäischen Angelegenheiten sichern will.

Noch gefährlicher sind Wehners Vorstellungen über die Truppenreduzierungen in Mitteleuropa. In Wien, wo die Verhandlungen darüber seit 1973 laufen, tritt man praktisch seit Konferenzbeginn auf der Stelle. Während der Westen versucht, das derzeitig bestehende militärische Ungleichgewicht zwischen Ost und West in Mitteleuropa auf niedererem Niveau gleichgewichtig zu stabilisieren, ist die Sowjetunion ausschließlich daran interessiert, ihre Überlegenheit zu erhalten. Und darauf einzugehen, empfiehlt nun Wehner: der Westen möge den Vorschlag der Sowjetunion, die gegenwärtigen Truppenstärken einzufrieren, ernsthaft in Erwägung ziehen; damit verlangt er nicht mehr und nicht weniger, als daß der Westen sich die sowjetische Verhandlungsposition zu eigen macht; damit würde der Westen die militärische Überlegenheit der Sowjetunion in Europa vereinbart und auf Dauer hinnehmen.

Doch Wehner meint auch, man solle auf das Angebot der Sowjetunion eingehen, *gegenseitig vertraglich darauf zu verzichten*, nukleare Waffen als erster einzusetzen. Das gäbe den Sowjets einen gefährlichen Spielraum, mit konventionellen Waffen Politik zu machen. Diesen Vorschlag hat die NATO bereits offiziell abgelehnt, weil damit ihre Strategie der „flexiblen Erwiderung" auseinanderbrechen würde. Würde die NATO auf einen möglichen Ersteinsatz nuklearer Waffen verzichten, dann wäre das geradezu ein Freibrief für die Sowjetunion, ihre überlegenen konventionellen *Mittel politisch oder gar militärisch* zu nutzen. Sieht man beide Vorschläge Wehners zusammen, dann lassen sie die Bereitschaft erkennen, die NATO in Westeuropa militärisch eindeutig und auf Dauer in die Position des Schwächeren geraten zu lassen.

Was sollen und was wollen diese Ratschläge? Auf was laufen sie hinaus? Das sind die Fragen, die Wehners Interview ausgelöst hat.

Seit Monaten melden sich in kurzen Abständen führende SPD-Politiker mit ähnlichen Vorstellungen zu Wort; und Bundeskanzler Schmidt hat Wehners Überlegungen ausdrücklich gebilligt. In dieser konzertierten Aktion wird sichtbar, daß eine neue Runde in der deutschen Politik eingeläutet werden soll. Sie zeigt, daß die Regierung der Bundesrepublik Deutschland offenbar entschlossen ist, wesentliche Positionen der NATO öffentlich in Frage zu stellen. Was sich hier ankündigt und was bei der letzten NATO-Tagung in Brüssel allenthalben hinter vorgehaltenen Händen diskutiert wurde, ist ein sicherheitspolitischer Alleingang der Bundesrepublik Deutschland in Richtung Moskau. Es scheint, als bereite man gegenwärtig vor, wie man im Sommer dem sowjetischen Generalsekretär Breschnew als Gast entgegenzukommen gedenkt — mit einem Gastgeschenk, für das man sich wieder einige Zeit relative Ruhe in Berlin erhofft. Doch Ruhe in Berlin kann man sich nicht kaufen — weder auf Dauer noch auf Zeit. Ist der Preis erst einmal bezahlt — und wir pflegen ja prompt zu zahlen —, dann ist der Weg frei für die nächste Erpressung. Und nicht nur das. Sicherheitspolitik eignet sich nicht zum Feilschen. Die territoriale Integrität und politische Handlungsfreiheit eines Staates sind Voraussetzung freier Existenz. Wer daher mit der Sicherheit spielt, wer uns, wie es so schön heißt, die „kalkulierte Unterlegenheit" als Dauerzustand am Rande des sowjetischen Imperiums empfiehlt, der gefährdet die Freiheit. Zur Freiheit gibt es aber für uns keine Alternative.



Zum 1. Mai: Es muß doch Frühling werden NP-Foto

Unter falscher Flagge

H. W. — Genauer, oder mit des Regierungssprechers Worten gesagt, „unter falschem Etikett" segeln die Aussiedler aus den deutschen Ostgebieten, wenn sie hier mit Recht als Vertriebene gewertet werden. Schließlich hat der damalige Außenminister Scheel bei Abschluß des Warschauer Vertrages die förmliche Erklärung abgegeben, daß diese Deutschen keines einzigen Rechtes verlustig gehen würden, das ihnen nach den Gesetzen der Bundesrepublik Deutschland zusteht. Dazu gehören die Vertriebeneneigenschaften ebenso wie die deutsche Staatsangehörigkeit.

Nach dieser Selbstverständlichkeit ist bisher verfahren worden und es gibt bei uns und für uns keinen plausiblen Grund, jetzt anders zu verfahren. Wenn dennoch der Staatsminister im Kanzleramt, Wischnewski, mitteilt, daß dieser Personenkreis zwar weiterhin materielle Hilfe erhält, ihm jedoch die Vertriebeneneigenschaft genommen werden soll, führt das zwangsläufig zu der Frage, wer an solcher Änderung wohl ein Interesse haben könnte.

Ein Interesse daran, die Verdrängung der Deutschen aus der Gesellschaft ihrer angestammten Heimat und die damit erfolgte Verletzung der Menschenrechte zu kaschieren, hat ausschließlich das kommunistische Regime in Warschau, das auf die Beseitigung der deutschen Staatsangehörigkeit und der völkerrechtskonformen Behandlung dieser Deutschen in den Gebieten jenseits von Oder und Neiße als deutsche Staatsangehörige abzielt.

Das alles ist ein Teil der grundsätzlichen Kampagne zur Auslegung des Warschauer Vertrages, zu dem das Bundesverfassungsgericht ganz eindeutig klargestellt hat, daß es sich hierbei nur um einen konkretisierenden Gewaltverzicht handelt. Die Bundesregierung hatte kein Recht, über Teile Deutschlands oder über die Rechte der Deutschen zu verfügen.

Warschau jedoch will diese klare Position auf seine Weise unterlaufen: einmal bei den Schulbuchempfehlungen und — wie in diesem Falle — mit einer Einflußnahme auf die bundesdeutsche Gesetzgebung.

Mit Recht hat der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Czaja, darauf hingewiesen, daß hier der Versuch unternommen wird, die verheerende Ostpolitik zur Erfüllung weiterer kommunistischer Forderungen ohne Grundgesetzänderung und entgegen der verbindlichen Auslegung des Grundgesetzes zu verändern. „Der Versuch, Namen, Sprache, Bezeichnungen und Begriffe ohne sachlichen Grund und durch behördlichen Zwang zu ändern, ist immer auch ein Zeichen für einen erzwungenen Wandel im Bewußtsein und Staatsverständnis."

Man sollte doch nicht den Eindruck zu erwecken versuchen, als hätten die Aussiedler ihre Heimat ohne Not und Zwang verlassen; die Tatsache, daß sie keine Möglichkeit hatten, in ihrer Sprache und in ihrem Kulturkreis zu leben und die Bonner Regierung nicht in der Lage war, ein Minderheitenstatut auszuhandeln, das unseren Landsleuten das Leben auf heimatlichem Boden erträglich gemacht hätte, sind doch der eigentliche Grund, weshalb sie sich aus ihrer Heimat vertrieben sehen und weshalb ihnen hier auch die Vertriebeneneigenschaft zusteht.

Nicht die Aussiedler firmieren unter einem falschen Etikett, vielmehr segeln diejenigen unter falscher Flagge, die heute rabulistisch nachzuweisen versuchen, unsere Aussiedler seien keine Vertriebenen.

Schulbuchempfehlungen unmaßgeblich

Niedersachsens Kultusminister antwortet polnischer Botschaft

Hannover — Die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen können nicht zu Kriterien für die Genehmigung von Lehrbüchern für bundesdeutsche Schulen erhoben werden. Bei der Zulassung von Schulbüchern sind vielmehr „allein Grundsätze und Grenzen unserer freiheitlichen Staats- und Rechtsordnung, Bildungsauftrag der Schule und sachliche Richtigkeit maßgebend". Das erklärte der niedersächsische Kultusminister, Werner Remmers (CDU), in Beantwortung einer Anfrage der polnischen Botschaft in Köln.

Der Minister erläutert in seiner Antwort der polnischen Regierung den Freiheitsraum, den in der Bundesrepublik Deutschland Verleger und Schulbuchautoren haben. „Es wäre ein erheblicher Präzidenzfall, wollte man für einzelne Schulfächer, in diesem Fall sogar für einzelne Stoffgebiete wie Nachkriegsgeschichte zusätzliche Festlegungen vornehmen. Dies könnte sogar als eine unzulässige Einschränkung der Lehr- und Meinungsfreiheit angesehen werden".

Wenn die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen regierungsamtliche Zulassungskriterien würden, müßte mit der bisherigen Genehmigungspraxis total gebrochen werden. Die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen seien teilweise „unscharf, vieldeutig und lückenhaft", schrieb Remmers. Dazu gehören Darstellungen des Verhältnisses der innerdeutschen Situation und die Weglassung des sowjetischen Einflusses wie des Hitler-Stalin-Paktes auf das deutsch-polnische Verhältnis. Im übrigen fordere der Bildungsauftrag in den Schulen „die Beachtung des Gedankens der Völkerverständigung und der Förderung der Friedensidee und der Toleranz".



AUS ALLER WELT

20 000 Mark für Schlesiertreffen

Einen Zuschuß von 20 000 Mark will die niedersächsische Landesregierung für das Deutschlandtreffen der Schlesier Ende Mai in Essen zur Verfügung stellen. Wie die Staatskanzlei der Landesregierung Niedersachsen erklärt, sind die Mittel in erster Linie für die Förderung von kulturellen Veranstaltungen im Rahmen des Treffens vorgesehen.

Auf dem Deutschlandtreffen der Schlesier wird auch der niedersächsische Ministerpräsident Dr. Ernst Albrecht sprechen. Das Land Niedersachsen hat seit mehr als zwanzig Jahren die Patenschaft für die Landsmannschaft Schlesien.

Protest gegen Todesautomaten

Die Montage weiterer Selbstschußapparate am „DDR"-Grenzzaun gegenüber Niedersachsen ist von Ministerpräsident Albrecht (CDU) jetzt in Hannover scharf verurteilt worden. Albrecht protestierte gegen die Bedrohung mit solchen „Todesautomaten", die am 550 Kilometer langen niedersächsischen Abschnitt der Demarkationslinie schon auf 136 Kilometer installiert worden sind.

Kreisky weist Protest zurück

Der österreichische Bundeskanzler Bruno Kreisky hat den tschechoslowakischen Protest gegen das für Ende Mai geplante Treffen der Sudetendeutschen in Wien noch einmal zurückgewiesen. In der „Arbeiterzeitung" erklärte Kreisky, es sei „einfach unsinnig" zu behaupten, ein solches Treffen habe revanchistischen Charakter. In einer vor zwei Tagen übermittelten Note hatte die Regierung in Prag Österreich mit ernsten Folgen für die beiderseitigen Beziehungen gedroht, sollte das Treffen der Sudetendeutschen stattfinden.

Bundeswehr übt im Mittelmeer

Fallschirmjäger und Kampfgeschwader der Bundeswehr werden an einer NATO-Übung im Mittelmeer teilnehmen. Geprobt wird der rasche Einsatz herangeführter Verstärkungen bei der Verteidigung der NATO-Südflanke.

Erstmalig: 100 Prozent

Ein in der Welt bislang einmaliges Wahlergebnis wurde jetzt in der kleinen kommunistischen Volksrepublik Albanien erzielt: Nach den offiziellen Wahlresultaten versäumte es kein einziger der insgesamt 1 354 992 Wahlberechtigten, den Gang zur Wahlurne anzutreten. Die Parteifreude über diesen „brillanten Wahlsieg" von genau 100 Prozent wurde lediglich dadurch etwas getrübt, daß es auch Gegenstimmen gab: So stimmte genau ein Wähler gegen den offiziellen Kandidaten zu den albanischen Stadträtewahlen.

Bonn gedachte Konrad Adenauers

Mit Kranzniederlegungen des Bundestages, der Bundesregierung und der CDU am Grab auf dem Rhöndorfer Waldfriedhof bei Bonn gedachte das politische Bonn Konrad Adenauers, dessen Todestag sich am 19. April zum zehntenmal jährte.

Kirchenbesetzung

Etwa siebzig linksgerichtete Demonstranten haben in der Frankfurter Innenstadt eine evangelische Kirche besetzt. Auf Spruchbändern bekundeten sie ihre Solidarität mit inhaftierten und aus Protest hungernden Baader-Meinhof-Umkreis. Der Vikar der Kirche war am Vorabend von dem Plan der Besetzung informiert worden, er lehnte ein polizeiliches Einschreiten ab.

Blick nach Afrika:

Die Lunte am Pulverfaß

Der Einfall in Zaire soll eine westliche Position im schwarzen Erdteil ausschalten

Während man sich bei uns — sozusagen im Vorfeld der Belgrader Konferenz — darüber streitet, ob die fragwürdige Entspannung weiterhin Vorrang haben und um diese nicht zu „gefährden" nicht von den Themen gesprochen werden soll, die unter dem Begriff Menschenrechte ebenfalls auf den Tisch gehören, nutzen die Machthaber im Osten die Zeit, um ihre Positionen auszubauen. Soweit sie in der Lage sind, im freiheitlichen Teil Europas die Lage zu ihren Gunsten zu verändern, werden sie mit Sicherheit hiervon Gebrauch machen.

Heute möchten wir das Interesse unserer Leser auf Afrika lenken, wo nach Angola jetzt in Zaire, dem früheren Kongo, die Gefahr besteht, daß ein neues Pulverfaß à la Vietnam gezündet wird. Sieht man die Dinge nur vordergründig, könnte man sagen, daß in Zaire ein Sezessionskrieg geführt wird mit dem Ziel, das reiche Schaba (Katanga) von der Zentralregierung zu separieren.

Schaba, in das am 8. März eine Invasionstruppe aus Angola eingefallen ist, ist die Provinz, die mit ihrem Kupfer den Wohlstand des Landes Zaire garantiert. Die Invasoren haben sich nicht ungeschickt die Tatsache zu Nutzen gemacht, daß die Entwicklungsprojekte des Landes sich im Norden konzentrieren, während die Provinz Schaba hieraus weniger Nutzen für den Wohlstand ihrer Bevölkerung zieht.

Unbestreitbar auch gehören zu der Invasionstruppe Veteranen der Katanga-Gendarmerie wie auch der 1963 aufgelösten Streitkräfte Moise Tschombes an, die in das damals noch von den Portugiesen verwaltete Angola übergetreten waren. Doch all diesen Kräften wäre die Möglichkeit einer Invasion nicht möglich gewesen, wenn sie in Angola nicht mit dem Kriegsmaterial ausgerüstet worden wären, das sie für ihren Einfall in Zaire benötigten. Dazu gehören sowjetische Waffen, wie Panzerfahrzeuge und Stalinorgeln.

Es ist kein Geheimnis, daß neben den Sowjets auch Fidel Castro, der Mann aus Kuba, fleißig mitmischt, und als er kürzlich in Ost-Berlin und in Moskau Besuche machte, wurde diese Visite mit Recht wohl in dem Sinne gedeutet, daß hier die koordinierende Absprache mit Breschnew und Honecker erfolgte.

Will man die militärischen Auseinandersetzungen auf eine „regionale Ebene" herunterspielen, dann nur, weil die Welt nicht zu schnell erkennen soll, daß sich hier ein Konflikt strategischen Ausmaßes anbahnt, wobei die Sowjetunion sicherlich ganz andere Vorstellungen besitzt als etwa die ins Treffen geschickten ehemaligen Katanga-Gendarmen, deren Führung wohl mit der Abspaltung der reichen Provinz und deren Beherrschung zufrieden sein würde. Moskaus Appetit auf ganz Katanga ist nicht erst seit gestern; auch heute will man sich keineswegs mit einem Teil Zaires begnügen, die Stoßrichtung zielt auf den nach Westen orientierten Mobuto.

Mobuto galt lange als der Mann, der einen Rückfall Zaires in das Chaos verhindern konnte, und er fand aus diesem Grunde die Unterstützung auch der Vereinigten Staaten. Solange, bis — auf Betreiben des damaligen Außenministers Kissinger — die USA gegen Ende des Jahres 1975 im angolanischen Krieg die antikommunistischen Gruppen fallenließen. Deckt Carter heute noch die Politik des inzwischen aus der Politik ausgeschiedenen Kissinger? Werden die kommunistischen Nutznießer dieses „Aufstands" in den Besitz von ganz Zaire gelangen und gewaltige Rohstoffvorräte der Welt in ihre Gewalt bringen, um dem Westen den lebenswichtigen Anteil zu verwehren? Es scheint, als habe zunächst nur Frankreichs Präsident Giscard d'Estaing die Gefahr, die hier für Europa auftaucht, richtig erkannt und — wenn auch in bescheidenem Maße — Konsequenzen gezogen. Inzwischen hat eine wachsende Anzahl von Ländern der Dritten Welt — so zum Beispiel Saudi-Arabien, Ägypten, Marokko und der Sudan erkannt, das, wie der Londoner „Daily Telegraph" schreibt — wo die wirkliche Gefahr liegt, „und die marxistische Phrase von einem westlichen Neoimperialismus in die Mülltonne der Geschichte geworfen".

Folgt man neueren Informationen aus den USA, so soll Präsident Carter die in Afrika erfolgte sowjetische Herausforderung klar erkannt haben, was jedoch nicht heißt, daß man bereits klare Vorstellungen darüber besitzt, wie man derselben begegnen kann. Improvisierte Aktionen im Stile der Ford-Administration schrecken und könnten die amerikanische Führung veranlassen, solange zu zaudern, bis in Zaire Fakten geschaffen sind, die nicht mehr rückgängig zu machen sein werden.

Schon zu Zeiten Kissingers haben die USA in Afrika eine wenig erfolgreiche Politik betrieben und es gibt Beobachter, die diesem Erdteil eine andere und positivere Entwicklung möglich gehalten haben für den Fall, daß eben Washington eine glücklichere Afrikapolitik betrieben hätten.

Der Griff der Sowjets nach Afrika ist unverkennbar. Ob Krisen geschürt, Spannungen angeheizt, Regierungen verunsichert, Aufständische mit Waffen versehen oder sonstwie nach bewährtem Sowjetrezept verfahren wird, das alles sind untergeordnete Fragen. Absichten und Ziel sind erkannt: ob der Konflikt über die lokalen Ufer tritt und weltweite Formen annimmt, wird nicht zuletzt dadurch entschieden, wie die freie Welt auf die Aggression reagiert.

Rainer Probst



Heia Safari — Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Blick nach Osten:

Ostblock hat 3,4 Millionen Mann unter Waffen

Unermüdlich spricht Moskau von Abrüstung und wird dabei immer stärker

Das militärische Kräfteverhältnis in Mitteleuropa hat sich in den letzten Jahren zunehmend zugunsten der Truppen des Warschauer Paktes verschoben. Allein 1976 wuchs die Kampfkraft der Ostblock-Streitkräfte in diesem Abschnitt durch zusätzliche Neulieferungen von Panzern, Raketen und Schiffen um rund zehn Prozent.

Es ist eine erschreckende Tatsache: Die militärische Stärke der USA nimmt weiterhin ab, die der Sowjetunion steigt dagegen weiter an. So hat sich auf dem Sektor Truppenstärke die Bilanz der beiden Supermächte weiter zugunsten der UdSSR verschoben. Während die Zahl der US-Soldaten um weitere 150 000 auf 2 150 000 gesunken ist, stieg die Zahl der sowjetischen Soldaten auf etwa 3 425 000 Mann an. Die NATO hat gegenwärtig 620 000 Mann in Europa unter Waffen — ohne die französische Armee, die nicht mehr zum NATO-Militärverbund gehört — während der Warschauer Pakt über 910 000 Mann verfügt.

Weitaus auffallender ist nach wie vor die Disparität in der Anzahl der Panzer, über die beide Seiten in Europa verfügen. Den 20 000 Kampfpanzern des Warschauer Paktes stehen nur 7000 der NATO und 400 der französischen Armee gegenüber. Dabei ist besonders bemerkenswert, daß die sowjetischen Truppen in der „DDR" gegenwärtig mit 1000 neuen Panzern ausgerüstet werden, ohne daß jedoch die älteren Modelle abgezogen werden sollen. So ist zu beobachten: Die Sowjet-Truppen in der „DDR" haben in den letzten Monaten mindestens 900 Panzer des modernsten Typs T-72 erhalten. Das entspricht beinahe der Ausstattung von drei Panzerdivisionen. Die T-72 treffen in regelmäßigen Abständen in den Häfen Rostock und Warnemünde ein. Die älteren Panzertypen werden nicht ausgemustert oder in die UdSSR gebracht, sondern in „DDR"-Depots überführt. In diesem Zusammenhang muß deutlich gesagt werden: Der T-72 schlägt mit 1000-PS-Motor und 122-mm-Kanone jeden einsatzbereiten NATO-Panzer. Erst der deutsche, 1979 einsatzbereite Panzer Leopard II wird dem T-72 überlegen sein.

Damit ist eine bisher kaum wahrgenommene Entwicklung in Gang geraten. Trotz technischer Vollkommenheit und wachsender Rüstungskosten verringert sich die Kampfkraft der NATO-Streitkräfte, statt sich zu vergrößern. Gestützt auf dieses militärische Ungleichgewicht in Mitteleuropa sind die Sowjets in wachsendem Maß in der Lage, begrenzte militärische Aktionen in Mittel- oder auch Südeuropa zu unternehmen oder auch nur damit zu drohen, um politische Vorteile zu gewinnen, während der Westen diesem Aufbau militärisch-politischer Macht nichts entgegenzusetzen hat.

So zeigt sich der militärische Vorsprung des Ostblocks auch bei den Luftwaffen. Bei Flugzeugen beträgt das Verhältnis eins zu zwei zu ungunsten der NATO: Der kommunistische Block verfügt über etwa 4350 Kampfflugzeuge, das westliche Verteidigungsbündnis über 2040 Maschinen. Hinzu kommt — und das darf nicht übersehen werden —, daß dem Warschauer Pakt weitverstreute natürliche Flugfelder mit mobilem Bodenpersonal und mehr Fliegerhorste mit Unterständen zur Verfügung stehen sowie der große Vorteil standardisierter Bodenausrüstung, der sich aus der Verwendung ausschließlich sowjetisch konstruierter Flugzeuge ergibt.

Es läßt sich heute nicht mehr verheimlichen: Die zahlenmäßige Überlegenheit des Warschauer Pakts im Hinblick auf Truppenstärke, Panzer und Flugzeuge ist gleich geblieben, und nach wie vor kann das kommunistische Bündnis seine Kräfte erheblich schneller mobilisieren als die bestehenden NATO-Verbände. Es ist erschreckend zu wissen, daß die Sowjetunion fast 3,4 Millionen Mann unter Waffen hat; also annähernd eine Million mehr als die USA. Der in Rubeln ausgedrückt unveränderte Militärhaushalt Moskaus — 20,4 Milliarden — übersteigt, wenn man ihn unter Berücksichtigung der Inflationsfolgen in Dollar-Kaufkraft umrechnet, den Verteidigungsetat Washingtons um zehn bis fünfzehn Prozent.

Die Tatsache, daß die Weltmacht des Ostens gerade in der Mitte unseres Erdteils — dem Ballungszentrum der Konfrontation — ihre Streitkräfte derart fördert, weist mit drastischer Deutlichkeit darauf hin, wie wenig Wert sie bisher auf die Kooperation mit dem Westen legt. Solange sich das nicht ändert, können wir nicht auf die Entspannung vertrauen, sondern müssen auf die Abschreckung bauen.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales: Horst Zander, zugleich Aktuelles

Jugend, Heimatkreise, Gruppen: Cornelia Sternberg

Literaturkritik: Paul Brock

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

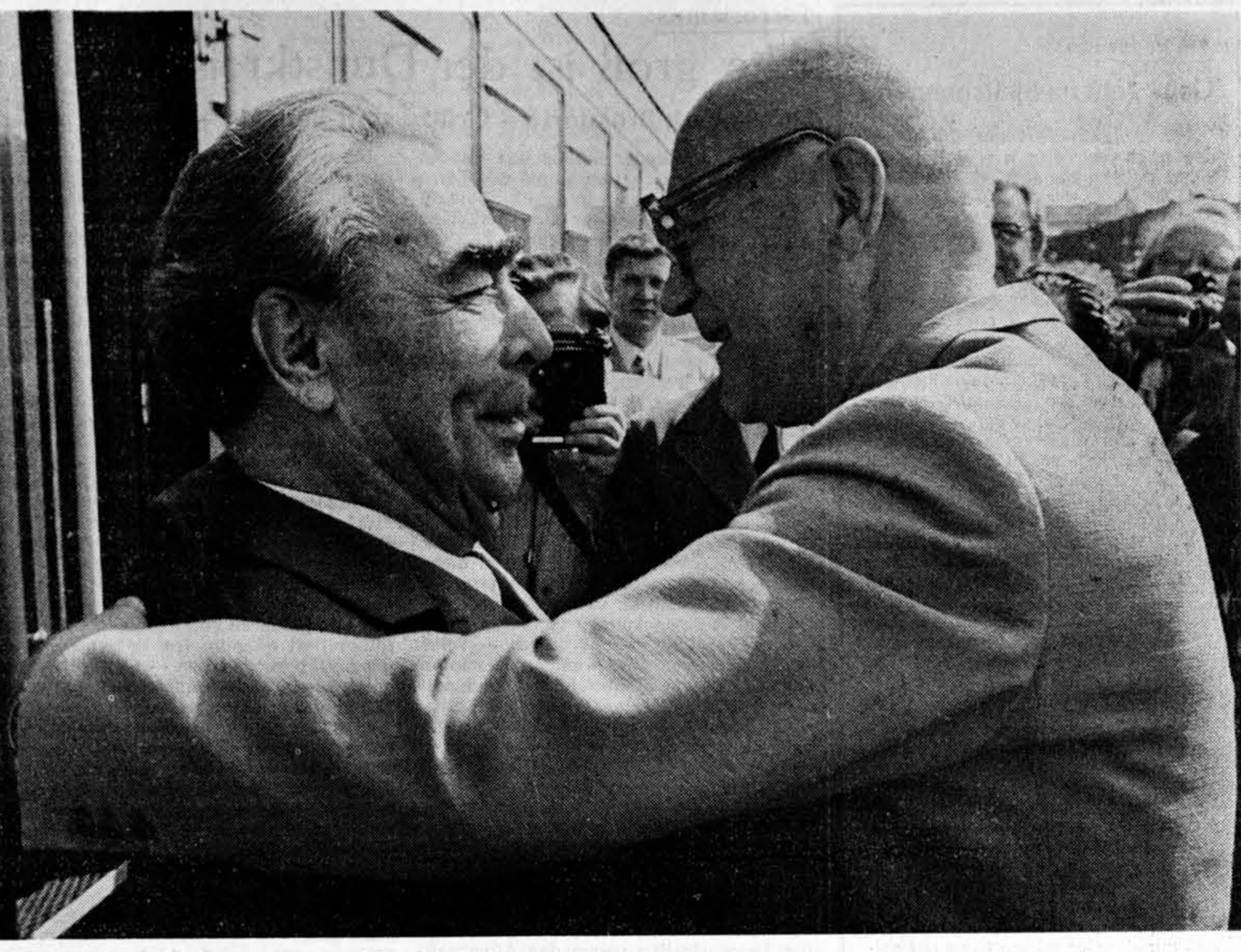
Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,– DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 204 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84–86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-44 65 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 44 65 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland), Fernruf 04 91 / 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.
Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42



Finnlands Ministerpräsident Kekkonen begrüßt KP-Chef Breschnew in Helsinki: den Bär nicht reizen! Foto AP

Liegt Finnland schon in Westeuropa?

Die Sowjetunion hat auch die übrigen europäischen Staaten längst in ihre Pläne einbezogen

VON HERBERT SCHEFFLER

Das Land unserer zähen und — wie vielfach bewiesen — ungewöhnlich tapferen finnischen Nachbarn zwischen Ostsee und Polarkreis hat es eigentlich nicht verdient, zum Namensgeber einer der unappetitlichsten und problematischsten Erscheinungen in der Ost-West-Politik der letzten Jahrzehnte geworden zu sein: Mit „Finnlandisierung" wird eine Politik bezeichnet, die den Sowjets schon allein dadurch Nutzen bringt, daß der Partner — oder Kontrahent — vermeiden möchte, Urheber eines möglichen Unwillens der Kreml-Führung zu werden.

Freilich sind die Finnen nicht ohne Grund in diese Situation gekommen. Die geopolitische und strategische Lage an der Grenze Nordwest-Rußlands und die Situation, von den Sowjets als einer der Verlierer des Zweiten Weltkrieges betrachtet worden zu sein, machten es schwer, dem Drang Moskaus in die Ostsee politisch zu widerstehen. Aber dies allein hätte nicht zu dem heutigen Ergebnis führen müssen. Hinzu kam eine innenpolitische Situation, die den linken Sozialismus im Zusammenhang mit der außen- und wirtschaftspolitischen Lage des Landes und den vertraglichen Verpflichtungen gegenüber der Sowjetunion zur faktischen politischen Kapitulation zwang. Außerdem fand sich in der Gestalt des Staatspräsidenten Kekkonen eine Persönlichkeit, die diese Politik zur offiziellen Staatsdoktrin erheben, durchsetzen und praktizieren konnte.

Daß sich jedoch aus dieser für Finnland zunächst spezifischen Situation ein politischer Begriff entwickelte, weist darauf hin, daß sich auch in anderen Teilen der Welt, vor allem in Europa, eine ähnliche psychopolitische Lage herausbilden konnte — oder zumindest die Gefahr ihrer Herausbildung gegeben ist. Und in der Tat läßt sich eine allgemeine Tendenz in dieser Richtung nicht übersehen — ebensowenig die Absicht der Sowjets, diese Entwicklung bewußt und gezielt in das politische Repertoir einzustellen und mit seiner Nützlichkeit zu rechnen.

Finnlandisierung kann als ein Verhalten nichtkommunistischer Staaten verstanden werden, das dadurch gekennzeichnet ist, daß alle Handlungen vermieden werden, die den Unwillen der Sowjetunion oder gar daraus erwachsende außenpolitische Reaktionen hervorrufen könnte. Das Hochziehen der Augenbrauen der Kreml-Herren wird gewissermaßen antizipiert. Damit ist die Sowjetunion in der glücklichen Lage, das tatsächliche Hochziehen der Augenbrauen sparen und einen daraus folgenden Imageverlust in der freien Welt vermeiden zu können.

Zur Finnlandisierung gehört ferner, daß eine solche Politik von der institutionalisierten Staatsführung, also der Regierung, zumindest dem sie tragenden Teil des Parlaments und den Regierungsparteien und nicht etwa von uninteressanten Splittergruppen und den kommunistischen Parteien betrieben wird.

Hierfür gibt es eine Fülle von Anzeichen.

Dabei ist zu nennen die Verleugnung der Möglichkeit, daß die Sowjetunion in einem historisch überschaubaren Zeitraum bereit sein könnte, ihre Ziele mit Waffengewalt oder durch Unterstützung bewaffneter Kräfte in bürgerkriegsartigen Situationen durchzusetzen. Es gehört geradezu zum selbstverständlichen Repertoir der meisten Regierungen der europäischen Staaten, sich hier eine selbstverleugnende Zurückhaltung aufzuerlegen.

In logischem — aber erstaunlicherweise nicht politischem — Gegensatz dazu wird die vorhandene militärische Überlegenheit der Sowjetunion (auch im europäischen Bereich und in den konventionellen Waffen) durchaus zur Kenntnis genommen und in angemessener Form den Wählern vor Augen geführt, um denjenigen, der nicht mehr bereit sein sollte, auf den Glauben an die Friedensliebe im Kreml Häuser zu bauen, das Fürchten zu lehren und auf diese Weise einen „Abbau der Konfrontation" zu bewirken.

Es spricht vieles dafür, daß nach dem Fehlschlag in der Folge der Konferenz von Helsinki Moskau mehr auf die Karte setzt, Widerstand durch Säbelrasseln zu brechen — eine in der Geschichte immer wieder und keinesfalls erfolglos praktizierte Methode.

Innenpolitische Merkmale

Doch „Finnlandisierung" bedeutet mehr als dies. Ihr Merkmal ist die Bereitschaft der Regierungen der von einer derartigen Politik betroffenen Staaten, die sowjetischen Absichten und deren Versuche, sie zum Erfolg zu führen, in die Innenpolitik ihres eigenen Staatsbereiches einfließen zu lassen.

In Finnland hat sich dies seit den fünfziger Jahren in der Weise geäußert, daß die Politik der im sowjetischen Sinne „aktiven Neutralität" zum Nachteil für die Regierungsfähigkeit der finnischen Parteien und der politischen Gruppen betrieben wurde und alle anderen eher antikommunistisch Orientierten als Ursache außenpolitischer Schäden diffamiert wurden. Ein geradezu typisches Zeichen hierfür wurde die unkritische Unterstützung der sowjetischen Bemühung, mit Hilfe der allgemeinen „Friedensbewegung" unter den Nichtkommunisten im Westen Fuß zu fassen. Als im Jahre 1962 die als Instrument der kommunistischen Unterwanderung dienenden „Weltjugendfestspiele" in Helsinki angesetzt wurden, geschah dies gegen den erklärten Willen und den Widerstand der finnischen Jugend- und Studentenverbände. Dies führte konsequenterweise dazu, daß die finnische Polizei mit Hilfe von Tränengas die sowjetischen Akteure gegen die überwiegende Mehrheit der finnischen Studenten und Jugendlichen in Schutz nehmen mußte.

Auch andere Länder betroffen

Finnlandisierung ist also nicht nur die Bereitschaft, sich außenpolitischem Druck zu fügen, sondern auch zu versuchen, im Innern des eigenen Landes jede freiheitliche Meinungsäußerung gegen einen solchen Druck zu verhindern.

Dieses zu erkennen bedeutet allerdings die Anerkenntnis, daß wesentliche Kennzeichen auch auf andere Länder in Europa — einschließlich unseres eigenen — zutreffen. Spätestens seit dem Beginn der BAHR/BRANDT'schen Ostpolitik ist die Rücksichtnahme der Bundesregierung auf die Empfindlichkeit der Moskauer Führung in den Rang einer außenpolitischen Doktrin der Bundesrepublik Deutschland erhoben. Seither gilt jeglicher Hinweis auf die unverminderte Aggressivität der Sowjetunion und ihrer kommunistischen Vasallenstaaten in Ost- und Mitteleuropa — allen voran die „DDR" — als angeblich „nicht hilfreich" für die deutsche Politik. Warnungen der Opposition vor einer unrealistischen Einschätzung der Absichten der Sowjets werden als Schwarzmalerei diffamiert; Warnungen von Fachleuten der NATO und militärischer Experten der westlichen Verbündeten werden geflissentlich ignoriert und finden keinerlei Eingang in außenpolitische oder militärische Überlegungen.

Die höchst überflüssige Diskussion um die Frage, ob die ständige Verletzung der Menschenrechte zwischen Ost-Berlin und Wladiwostock zum Gegenstand außenpolitischer Demarchen in der UNO oder auch der bevorstehenden Belgrader KSZE-Nachfolgekonferenz gemacht werden soll, legt ein weiteres Stück „Finnlandisierung" bloß. Wohlgemerkt: Es geht nicht nur darum, ob die Regierung offiziell aktiv werden soll, sondern daß sie sich bemüht, zugleich auch Einfluß auf das innenpolitische Klima zu nehmen mit dem Ziel, die klare Gegenposition gegenüber dem kommunistischem Regime und seinen internationalen Bemühungen abzubauen.

Psychologisch gehört zu dieser Tendenz ebenso die Äußerung Brandts gegenüber Breschnew, daß die DKP (sinngemäß) selbstverständlich eine legitime Partei in der deutschen Parteienlandschaft sei, wie die beschämende Behandlung, die den Dissidenten und der Bürgerrechtsbewegung im Ostblock durch die deutsche Bundesregierung und die sie tragenden und unterstützenden politischen und publizistischen Kräfte zuteil geworden ist.

Angesichts dieser Gesamttendenz fallen andere langfristige Erscheinungen in der Tagespolitik fast schon gar nicht mehr auf: sie liegen voll in der Tendenz der antizipierten Anpassung.

Ein Beispiel hierfür ist die mangelnde Bereitschaft der Regierenden, auf die ständigen zwischen Ost-Berlin und Moskau offensichtlich koordinierten Bemühungen, den Status Berlins auszuhöhlen, einzugehen — allein schon durch den Verzicht auf die Wahrnehmung der nach dem Viermächte-Abkommen gegebenen Möglichkeiten, die Bindungen zwischen Berlin und der übrigen Bundesrepublik zu erhalten und — ohne Tangierung des Status' — auszubauen. Der Gedanke an das Schicksal der Deutschen Nationalstiftung kann jeden um die Erhaltung der deutschen Nation Bemühten mit Empörung erfüllen. Hier hat sich am deutlichsten gezeigt, wie allein die mögliche Reaktion Moskaus bereits Entscheidungen unserer eigenen Regierung einengt und bestimmt.

Publizistisches Wohlverhalten

Zur Finnlandisierung gehört des weiteren auch das Bemühen, die Publizistik zum Wohlverhalten zu veranlassen. Da dies unter den Bedingungen einer freien Presse wenig erfolgversprechend ist (wenn auch die ständige Diffamierung zum Beispiel der Springer-Presse in diese Richtung weist), konzentriert sich die Bundesregierung darauf, die Sowjets zumindest vor unmittelbarer Unbill zu bewahren. Die Hartnäckigkeit dieser Bemühungen wird zur Zeit an dem Leiter des russischen Dienstes der Deutschen Welle demonstriert, der nun wahrscheinlich doch dem Drängen der Sowjets auf eine ihre Gefühle schonende Berichterstattung geopfert wird.

Von den Bürgern wird erwartet, daß sie eine derartige Haltung teilen bzw. goutieren. Zudem entartet die Unterstützung, die die Bundesregierung der Information über die Situation im kommunistischen Teil Europas angedeihen läßt, immer mehr zu einer nachträglichen Bestätigung der Brandt/Bahrschen Ost- und Deutschlandpolitik.

Die Sowjetunion hat — logischerweise — die Neigung zu einer „finnlandisierten" Politik auch anderer europäischer Staaten längst in ihre Pläne einbezogen. Widerstand dagegen wird mit dem Hinweis auf die angeblich entspannungsgefährdenden Konsequenzen aus dem Wege geräumt; Wohlverhalten jedoch mitnichten honoriert, sondern als fälliger Tribut entgegengenommen.

Bei alledem gibt es einen Unterschied zwischen Finnland und den anderen Europäern: Finnland kann sich objektiv aus einer Reihe von geographischen und anderen Faktoren, zu denen in erster Linie seine relative Schwäche aufgrund der geringen Bevölkerungszahl und Wirtschaftskraft gehört, dem sowjetischen Einfluß nur schwer entziehen. Die Westeuropäer, die eine gleiche Politik betreiben, könnten es wohl — wenn sie wollten.

Am Rande:

Gaus geht im Spätsommer

Wenn im Spätsommer die innerdeutschen Gespräche wieder richtig in Gang gekommen sein werden, wird ein Betreuer der deutsch-deutschen Szene seine Sachen packen. Der Leiter der Ständigen Vertretung in Ost-Berlin, Günter Gaus, wird sich dann auf den Heimweg nach Bonn machen. Eine Bestätigung für dieses Vorhaben wird es in Bonn von der Bundesregierung wohl erst zu dem Zeitpunkt geben, an dem der ehemalige Journalist Gaus seinen neuen Sessel eingenommen haben wird. Aber die Spekulationen verdichten sich immer mehr, vor allem aber ist nicht zu übersehen, daß Bundeskanzler Schmidt mit seinem Mann in Ost-Berlin nichts mehr im Sinn hat. Wäre es nach dem Kanzler gegangen, so hätte er den unter Willy Brandt emporgestiegenen ehemaligen Spiegel-Chefredakteur nach seinem aufsehenerregenden Interview mit dem „Spiegel" gleich gefeuert. Gaus hatte in dem Magazin seine Gedanken über den Fortgang der deutsch-deutschen Beziehungen ausgebreitet und die Meinung vertreten, daß es mit Ost-Berlin nur dann weitergehen könne, wenn Bonn eine „DDR"-Staatsbürgerschaft anerkenne.

Den so plötzlichen Sturz des Staatssekretärs verhinderte damals die Opposition, die nach dem Interview lautstark Gaus' Rücktritt forderte, so daß die Bundesregierung in diesem Augenblick ihren Mann nicht aus Ost-Berlin abziehen konnte. So heißt es ja auch bereits in Regierungskreisen, daß nur die Opposition Gaus auf seinem Stuhl noch halten könne, wenn sie nur laut genug seine Abberufung fordere. Aber bei Helmut Schmidt und seinem für Deutschland-Fragen zuständigen Staatsminister Wischnewski sind die Würfel gefallen. Gaus wird im Spätsommer von seinem Posten abgelöst werden. Als Nachfolger ist Gaus' bisheriger Stellvertreter Heinz-Otto Bräutigam, ein Berufsdiplomat, im Gespräch. Er hat auf den Kanzler einen guten Eindruck gemacht und wird auch von Außenminister Genscher wohlwollend beurteilt. Was im Verhältnis zu Gaus nicht der Fall ist. Der FDP-Chef und Vizekanzler fühlte sich von Gaus nie ausreichend über die innerdeutschen Belange aus Ost-Berliner Sicht informiert.

Wenn einem in Regierungskreisen umlaufenden Gerücht vertraut werden darf, so soll sich der gelernte Journalist nach seiner Rückkehr in die Bundesrepublik der Hamburger Morgenpost widmen — ein Wunsch seines früheren Gönners und Förderers Willy Brandt, der sich um sein Parteiblatt große Sorgen macht. **Peter Rüger**

Terrorismus:

Wie groß ist der Dunstkreis um die Anarchisten?

100 000 nach Brokdorf? — Grütze statt Bomben — „Bullen" zur „Liquidierung" registriert

Auf 400 Mitglieder schätzt das Bundeskriminalamt den „harten Kern" des Terrorismus in der Bundesrepublik Deutschland; 5200 Bundesbürger sind als „Kontaktpersonen" polizeibekannt: Ein erschreckendes Bild, das die wahre Situation jedoch eher verharmlost. Denn allein eine „Info"-Schrift „Berliner Undogmatischer Gruppen" findet seit vier Jahren jede Woche in West-Berlin 2800 Käufer und sicher weitaus mehr sympathisierende Leser: Am Tage, an dem Generalbundesanwalt Buback ermordet wurde, erschien sie bereits mit einem „Kampfaufruf", der streckenweise inhaltlich völlig identisch mit dem Brief der Buback-Mörder an zwei westdeutsche Redaktionen war, und der Aufforderung: „Schafft viele Bubacks." Allein in Hamburg sind fast 2000 junge Menschen in vier sogenannten K-Gruppen organisiert, doch die „Internationale", eine der vielen Publikationen dieser Gruppen, wird in einer Auflage von 6500 Exemplaren gedruckt. Der „Arbeiterkampf" erscheint in einer Auflage von sogar 25 000 Exemplaren alle zwei Wochen — selbst dann, wenn man jene wenigen Exemplare abzieht, die von Staatsbehörden und politisch Interessierten außerhalb der Reihen der „wilden" Linken abonniert worden sind oder im Straßenverkauf erworben werden, bleibt ein „Dunstkreis" von mehreren zehntausend mehr oder minder aktiven Sympathisanten der Terroristen: Nach Auffassung des Hamburger Verfassungsschutzchefs Horchem aber könnten bereits 10 000 Radikalkommunisten auf den Straßen der Hansestadt eine „äußerst gefährliche Situation" schaffen. 100 000 will der „Kommunistische Bund" mobilisieren, um bei der nächsten Demonstration gegen das Atomkraftwerk Brokdorf wirklich Ernst machen zu können.

Er kämpft, auf den ersten Blick, nur für Nahziele: Den Umweltschutz, erweiterte politische Rechte der Gastarbeiter, Kinder- und Frauenhäuser und sexuelle Minoritäten, gegen den § 218, Fahrpreiserhöhungen und „Berufsverbote". Jugendliche, die sich nicht durch Gewaltanwendung von solchen Gruppen anziehen lassen, werden durch Happenings integriert, im Januar an der Universität von Kiel durch einen „Eintopf" für den Uni-Präsidenten Kaltefleiter. Genüßlich beschreibt der „Arbeiterkampf", wie man mit gekochter Grütze statt Bomben kämpfen kann: „Spontan wurden Ketten gebildet und die Bullen auf die Mensa-Treppe zurückgedrängt, Gummiknüppel erobert, Polizeimützen flogen durch die Mensa. Einem etwas verwirrten Bullen gab man die Mütze freundlicherweise zurück — er stülpte sie dankbar übers Haupt, übersehend, daß in der Mütze Grütze, nämlich Quark (mit Früchten), klebte. Wohl bekomms! Auch Kaltefleiter steckte bei dieser Gelegenheit den ganzen Kopf in die Schüssel. Da bei derartigen Manieren die Autorität leidet, bekam er von mitfühlenden Studenten eine Bullenmütze verpaßt, sah aber immer noch nicht glücklich aus."

Dieses „Happening", so der „Arbeiterkampf", habe „zur Radikalisierung vieler Studenten beigetragen, die bislang nicht direkt an Aktionen beteiligt waren": Er gibt sogar Zahlen an und dabei zu, daß die Aktionen zunächst von „fünf bis sechs Studenten" ausgingen. Am Schluß waren es 40, dann 60, schließlich 200. Erst einmal, wenn auch nur aus Übermut und Spaß an der Freud, verwickelt, werden die neugewonnenen Sympathisanten auf ernsthaftere Kampfformen getrimmt: Observierende Verfassungsschützer oder wen man dafür hält, werden gejagt wie wilde Hunde, und so müsse man es, wieder laut „Arbeiterkampf", überall machen: Denn die eigentlichen Ziele des Kommunistischen Bundes liegen weit abseits jeglicher Legalität und vertragen das Licht der Öffentlichkeit nicht mehr. Polizisten werden nur als „Bullen" bezeichnet; sie sind die eigentlichen Kriminellen, denn sie wenden gegenüber Gewaltverbrechern gelegentlich den „Todesschuß" an. Sie werden also bei ihren Einsätzen wie Verbrecher fotografiert oder in den linken Zeitungen namentlich festgehalten — als Helfershelfer eines Regimes, die man nach dem Sturz zur „Liquidierung" freigeben kann.

Die Querverbindungen zwischen den legalen K-Gruppen und den illegalen Terroristen sind so augenfällig wie die Organisationsstruktur der westdeutschen Radikalkommunisten verschleiert wird: Niemand kennt die Führer dieser Organisationen; ob es überhaupt „Wahlen" innerhalb dieser Organisationen gibt, ist unbekannt. Als „Kontaktadressen" werden bevorzugt Postlagerkarten (etwa in Braunschweig), Zeitungsvertriebsbüros (in Bremen und Frankfurt), Buchhandlungen und minderjährige Angehörige des „Sozialistischen Schülerbundes" (in Landshut) angegeben. Verkäufer der Zeitungen arbeiten gleichzeitig als Informanten über politisch verdächtige Personen in ihren Stadtvierteln; verdächtige Objekte werden offenbar sogar mit Teleobjekten fotografiert. Geht ein solches Objekt dann in Flammen auf, „rührt uns das nicht gerade zu Tränen".

Auffällig sind die erheblichen Mittel, über die diese Organisationen verfügen: Obgleich es noch kein Annoncengeschäft gibt, erscheint die „Internationale", auf Hochglanzpapier gedruckt, zum Spottpreis von 50 Pfennig, der „Arbeiterkampf", über 50 Seiten stark, zum Preis von nur 1 DM. Dennoch stehen Zehntausende Mark für Spenden zugunsten terroristischer Organisationen in anderen Ländern und für Reisen zu diesen Organisationen zur Verfügung. Der Verfassungsschutz erklärt sich dieses finanzielle Wunder noch mit der großen Spendenbereitschaft der Radikalkommunisten. Doch was den inzwischen zweigespaltenen Kommunistischen Bund (KBW und KB) besonders auszeichnet, sind seine kaum verhüllten Sympathien für Ost-Berlin und Moskau. Der Verdacht liegt nahe, daß die Sowjetunion eine terroristische Internationale aufzieht, um sie zu gegebener Zeit bereit zu haben.

Hans Peter Rullmann

Kirche:

Die Denkfehler der Verzichts-Politiker

Die friedliche Wiederherstellung des Rechts ist keine Illusion

Die vom Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen der Bundesrepublik Deutschland in Düsseldorf herausgegebene Zeitschrift „Der Wegweiser" brachte als Beilage zur Nr. 2 des 29. Jahrganges vom Februar 1977 den Inhalt des erwähnten, in manchem sehr guten Vortrages des genannten geborenen Pommern als gedruckte Beilage. Klaus von Bismarck betonte darin z. B.: „Ich weiß aus zahlreichen Gesprächen, daß viele Deutsche in Polen bis zum Jahre 1970 doch noch eine kleine Hoffnung hatten, die ehemals deutschen Gebiete ostwärts der Oder-Neiße würden vielleicht doch noch einmal wieder deutsch. Sie beriefen sich in Gesprächen mit mir natürlich auch auf Äußerungen aus der Bundesrepublik, die diese Illusion bei ihnen genährt hatten. Erst mit der offiziellen Anerkennung der Oder-Neiße-Gebiete wurde diese Hoffnung endgültig zunichte."

Mit der Möglichkeit einer späteren friedlichen Wiederherstellung des Rechts zu rechnen, für die sich bekanntlich auch sachliche Polen mutig ausgesprochen haben, ist also für Klaus von Bismarck eine Illusion. Daß Geschichte nicht stillsteht und völker- und menschenrechtlich klare Grundrechte bestehen bleiben, will er ebensowenig wahrhaben wie die Tatsache, daß sein Glaube an eine endgültige Anerkennung der Folgen durch nichts zu rechtfertigender Heimatvertreibungen sowie des mit ihnen verbundenen ebenso rechtsfeindlichen Imperialismus, Kolonialismus und Annexionismus durch die Bundesrepublik Deutschland eine krasse Selbsttäuschung seinerseits ist. Die Beweise sind durch einschlägige Bestimmungen der Verfassung der Bundesrepublik Deutschland, das Bonner Grundgesetz, und die Bestätigung ihrer Gültigkeit gegen die falsche Behauptung Klaus von Bismarcks durch die entsprechenden, oft zitierten Urteile des Karlsruher Bundesverfassungsgerichtes gegeben. Dazu kommt ein reiches internationales Fachschrifttum über Klaus von Bismarcks Fehlthese als irrig erweisenden international rechtsgültigen Normen und Beschlüsse über das Selbstbestimmungsrecht der Völker und Volksteile, das Recht auf ein Leben in der Heimat, die kein Siegerstaat den rechtmäßigen Besitzern wegnehmen darf usw.

Klaus von Bismarck hätte auch gerade vor einer Evangelischen Synode nicht so sprechen sollen, als gäbe es kein seine Fehlthese eindeutig widerlegendes christliches, überkonfessionell gültiges Naturrecht. Da er sonst die Bedeutung des Katholizismus auch für das atheistisch durch eine sowjetunionhörige Diktaturregierung beherrschte Polen von heutzutage zutreffend betont, müßte er in diesem Zusammenhang auch bedenken, wie unwiderlegbar die großartige päpstliche Enzyklika pacem in terris das unabdingbare Recht aller Menschen, in einer freien Heimat zu leben, herausstellt und dabei betont, daß vom christlichen Standpunkt aus nicht einmal Heimatvertriebene ja auf ihre Heimat verzichten dürfen. Als gewähltes Mitglied des internationalen Konvents der Zerstreuten Evangelischen Ostkirchen und des Wissenschaftlichen Beirats der Vereinigung evangelischer Schlesier sowie mehrfach als einer der gewählten Bayerndelegierten am Kirchentag evangelischer Schlesier teilgenommen Habender, kann ein Sachkenner hier nur dankerfüllt voll zustimmen. Diese Haltung entspricht auch voll der Linie des reichen katholischen und überkonfessionellen evangelischen Schrifttums gegen die Denkfehler und Kenntnislücken der deutschen Verzichtpolitiker und ihrer Denkschriften.

Bolko Frhr. von Richthofen

Zonengrenze:

Opposition fordert Dokumentation

Hessische CDU-Landtagsfraktion will Unterrichtung über Lage

Die CDU-Fraktion im Hessischen Landtag hat den hessischen Zonengrenzbeauftragten Weber aufgefordert, dem Landesparlament und der ganzen hessischen Öffentlichkeit eine „Dokumentation über die Lage an der hessisch-thüringischen Zonengrenze" vorzulegen. Der Oppositionsführer im Landesparlament, Gottfried Milde, erklärte dazu, aus einer solchen „für die Bevölkerung interessanten Studie" gehe hervor, in welch eklatanter Form das „mitteldeutsche Unrechtsregime permanent Verträge verletze und die Menschenrechte grob mißachte". Gleichzeitig solle dargelegt werden, mit welchen Mitteln die „DDR" sich abgrenze, wobei die Installierung von Todesautomaten nicht verschwiegen werden dürfe.

Milde sagte, die Bevölkerung sei schon langsam abgestumpft gegenüber den sich häufenden Verstößen der „DDR" gegen vertragliche Vereinbarungen. Hinzu komme die „Leisetreterei der Bundesregierung" gegenüber Provokationen der anderen Seite und ihre Beschwörungsformeln vom „angeblich guten Geist der Verträge". Eine umfassende Dokumentation über die Situation an der deutsch-deutschen Grenze im hessischen Abschnitt könne wichtige Daten liefern und zugleich die Bürger verstärkt über die „Methoden eines menschenverachtenden sozialistischen Regimes" aufklären.



„Zu Lebzeiten haben wir ja ganz schön gestritten, Herr Schumacher, inzwischen aber sind wir wohl einer Meinung ..."

Zeichnung aus „Die Welt"

Teure Residenz

KBW siedelt nach Frankfurt über

Der „Kommunistische Bund Westdeutschland" (etwa 3000 Mitglieder), laut Liste des Bundesinnenministeriums im Genuß steuerlich absetzbarer Spenden, siedelt von Mannheim nach Frankfurt/Main um. Kostenaufwand für die neue Residenz: 2,7 Mio. DM plus 500 000 DM Renovierungsaufwand für etwa 100 Räume.

Die KBW-Zentrale liegt unweit vom Frankfurter Hauptbahnhof und Polizeipräsidium. Bisher saß dort die Hamburger Verlagsgesellschaft Lingenbrink. Käuferin ist die Kühl KG, die das KBW-Blatt „Kommunistische Volkszeitung" und andere Schriften herausbringt. Die KBW-eigene Druckerei (mit hochmodernen Lichtsetzmaschinen) übersiedelt ebenfalls von Plankstadt bei Schwetzingen nach Frankfurt.

Osteuropa:

Der große Treck der Deutschen

Eine Million im Kriege rückgesiedelt — Millionen Deutsche wurden vor dem Untergang bewahrt

44 402 Deutsche aus der „DDR", den ehemals deutschen Ostgebieten, der UdSSR und verschiedenen anderen Staaten sind 1976 nach der Statistik des zuständigen Bundesausgleichsamtes als Aussiedler und Rückkehrer in der Bundesrepublik Deutschland aufgenommen worden. Aufgrund der Abmachungen der Bundesregierung mit der Volksrepublik Polen vom 10. Oktober 1975 ist bis 1980 mit einer hohen Zahl von Aussiedlern aus diesem Land zu rechnen. Voraussichtlich werden auch aus der Sowjetunion über eine Reihe von Jahren noch Aussiedler kommen, obwohl es Bonn bisher nicht gelungen ist, mit der sowjetischen Regierung eine vertragliche Regelung zu vereinbaren.

Über den aktuellen Problemen, die mit der Rückführung so vieler Deutscher aus dem Osten noch gegeben sind, wird übersehen, daß es sich hier keineswegs um etwas Neues handelt: Bereits während des Zweiten Weltkrieges wurden mindestens 850 000 bis eine Million Deutsche überwiegend aus dem Osten Europas in das Deutsche Reich oder die von ihm beanspruchten Gebiete umgesiedelt.

Am 15. Oktober 1939 hatte Berlin das erste Umsiedlungsabkommen mit Estland geschlossen. Es folgte am 21. Oktober ein entsprechendes Abkommen mit Italien, das sich auf Südtirol und die in den angrenzenden italienischen Provinzen lebenden Deutschen bezog. Am 30. Oktober 1939 wurde ein Abkommen mit Lettland geschlossen. 1940 folgten weitere Umsiedlungsverträge mit der Sowjetunion über die Rücksiedlung Volksdeutscher aus Bessarabien und der Nordbukowina; dann mit dem damaligen Königreich Rumänien über Volksdeutsche aus der Südbukowina und der Nord-Dobrudscha. — Die bis etwa Mitte 1944 über diese Rücksiedlung geführten amtlichen Zahlen weisen rund 76 000 Deutsche aus Südtirol und den Nachbarprovinzen aus, die innerhalb des Deutschen Reiches (überwiegend Bayern und Österreich) angesiedelt wurden. Bei ihnen handelte es sich um die einzige Gruppe, von der rund 22 000 nach dem Kriege wieder in ihre alte Heimat zurückkehren konnten.

Der größte Teil der übrigen Rücksiedler geriet am Ende des Zweiten Weltkrieges nochmals in den Strudel der Ereignisse und mußte die neue Heimat im Osten verlassen. Aus den drei baltischen Ländern Litauen, Lettland und Estland waren 128 000 Deutsche gekommen; aus dem östlichen Warthegau, Galizien und dem Narewgebiet 136 000; aus dem östlichen Generalgouvernement (Polen) 33 000; aus Bessarabien 93 000; aus der Bukowina 96 000; aus Gottschee und Laibach (Jugoslawien), wie aus der Dobrudscha (Rumänien) je 15 000; aus dem rumänischen Altreich 10 000; aus Bosnien 18 000 und aus Rußland schließlich etwa 220 000. Rund 450 000 dieser aus dem Osten zurückgekehrten Deutschen waren bis 1944 wieder angesiedelt: 245 000 im Warthegau, 57 000 in Danzig-Westpreußen, 38 000 in den östlichen Teilen Oberschlesiens und 8000 im östlichen Ostpreußen. Sie alle mußten ein zweites Mal auf Treck gehen, soweit sie nicht von sowjetischen Truppen überrollt wurden.

Wie immer man die 1939 begonnene Rücksiedlung beurteilen mag: Feststeht, daß ein großer Teil der aus dem Osten in das Reich gekommenen Deutschen dadurch vor dem Untergang bewahrt wurde. Das Schicksal jener Deutschen, die nach Rückzug und Kapitulation der Wehrmacht schutzlos zurückgeblieben waren, spricht für sich.

Gerd Eichthal

Nationalstolz „sehr wichtig"

Hamburg — Nahezu jeder zweite Bundesbürger hält Nationalstolz für „sehr wichtig". Bei einer Umfrage antworteten 48,8 v. H. mit dieser Bewertung. Für 29,9 v. H. ist der Nationalstolz „weniger wichtig".

England:

„Towarisch" Breschnews 5. Kolonne

Churchills Enkel warnt vor sowjetischer Übermacht

London — Der Enkel Churchills, der jetzige konservative Unterhausabgeordnete Winston Spencer Churchill, 36, hat in einer von der englischen Presse vielbeachteten Rede erklärt, die Sowjetunion nehme unter allen totalitären Staaten eine Sonderstellung ein: Während die anderen Dikaturen nur die Freiheit ihrer eigenen Bürger bedrohten, suche das jetzige Regime in Moskau, die Freiheit bei den Völkern der ganzen Welt auch außerhalb Rußlands zu unterdrücken.

Winston Churchill jr., der offizielle Verteidigungssprecher der Konservativen, sprach vor einer Versammlung der „Nationalen Vereinigung für Freiheit" (National Association for Freedom) in Gegenwart von Mrs. Margaret Thatcher, Wladimir Bukowski und Mitgliedern beider Parlamente in London.

Er wies auf die fünf sowjetischen Divisionen in der Tschechoslowakei hin, — eine größere Truppenansammlung als die gegenwärtige britische Rheinarmee —, die dort nicht zur Verteidigung stationiert seien, sondern als Besatzungstruppe gegen die dortige Bevölkerung.

Die sowjetische Aufrüstung gehe weit über die Erfordernisse einer Verteidigung hinaus. Es sei tatsächlich die größte Kriegsmaschine, die die Welt jemals gesehen habe. Das sei mehr als eine Herausforderung des Westens, es sei die tödlichste Bedrohung von Freiheit und Frieden, die irgendeine andere Generation früherer Zeiten erlebt habe.

Heute sei jede der westlichen Demokratien mehr oder weniger durch kommunistische Infiltration unter Druck gesetzt. Hitler habe niemals eine derartige sogenannte Fünfte Kolonne zur Verfügung gehabt, wie „Towarisch" Breschnew sie jetzt in England, Frankreich, Italien und anderen Ländern unterhalte.

Ebenso wie die Tschechoslowakei im Jahre 1968, so werde auch England eines Tages überwältigt werden, wenn es nicht rechtzeitig alle Notwendigkeiten der Verteidigung vorbereitet habe. Noch sei England frei und habe noch immer die Möglichkeit, die Mängel der Verteidigung zu beheben. Vier Jahre lang habe man von „Entspannung" gesprochen, während der Zeit die Westmächte einschließlich Amerika ihren Verteidigungsetat zurückgesetzt hätten, zu gleicher Zeit aber die Sowjets ihre Rüstung drastisch vergrößert hätten. Alle Zeichen ließen erkennen, daß die Sowjets die militärische Übermacht gewinnen wollten, um dann den westlichen Demokratien ihre Bedingungen diktieren zu können.

Winston Churchill spricht am 8. Mai 1977 auf der Tagung der PANEUROPA-UNION in Saarbrücken über Englands Beitrag zu Europa. Red.

Gewissensfreiheit:

Dem Unrecht gegenüber nicht schweigen

Schaffung eines Brüsewitz-Zentrums in Bad Oeynhausen

Bad Oeynhausen — Mehr als 170 namhafte Persönlichkeiten aus Kirche, Wirtschaft, Wissenschaft und Politik rufen fast acht Monate nach der Selbstverbrennung des sächsischen Pfarrers Oskar Brüsewitz zur Schaffung eines Brüsewitz-Zentrums in Bad Oeynhausen auf. Darunter der langjährige Vorsitzende des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Ministerpräsident Dr. Bernhard Vogel, und von der Leitung der Vereinigten Ev.-Luth. Kirche Deutschlands, Peter W. Höffkes (Nürnberg) und Propst Erich Warmers (Salzgitter) sowie der Bielefelder Landeskirchenrat Dr. Gerhard Rödding. Dieses Zentrum soll die Erinnerung an den „DDR-Pfarrer" Oskar Brüsewitz wachhalten, der vor fast acht Monaten, am 18. August 1976, durch seine öffentliche Selbstverbrennung für mehr Religionsfreiheit im anderen Teil Deutschlands demonstrierte. Dazu stellte Peter W. Höffkes, als Mitglied der Kirchenleitung der Evangelisch-Lutherischen Kirche fest, daß die Lage der Christen in der „DDR" einer sinnvollen Unterstützung durch uns dringend bedürfe. Das Brüsewitz-Zentrum wird als Aufgaben haben, die Verletzungen der Religionsfreiheit in der „DDR" hier im Westen zu publizieren; Hilfsaktionen für bedrängte Christen zu starten und eine einschlägige Fachbibliothek über Christen, Kirche und Staat im „DDR"-Sozialismus aufzubauen. Die Initiatoren des Brüsewitz-Zentrums sind im nordrhein-westfälischen Staatsbad Oeynhausen unter dem Postfach 100 441 zu erreichen.

Der Alt-Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen, D. Thimme, teilt den Initiatoren des Brüsewitz-Zentrums mit, daß er die Tat von Pastor Brüsewitz als ein weithin wirkendes, die Gewissen weckendes Fanal empfindet. Wörtlich sagte Präses Thimme: „Ich bin auch der Meinung, daß seine Tat uns alle nicht zur Ruhe kommen lassen darf und uns verpflichtet, für Glaubens- und Gewissensfreiheit im anderen Teil Deutschlands nachdrücklich einzutreten."

Die Schaffung des Brüsewitz-Zentrums fordern neben zahlreichen evangelischen und katholischen Pfarrern auch: Die Ministerpräsidenten Dr. Gerhard Stoltenberg, Dr. Hans Filbinger und Dr. Ernst Albrecht und die Staatsminister Dr. H. R. Laurien und Dr. F. Pirkl, die Vorsitzende der Gesellschaft für Menschenrechte, Cornelia Gerstenmeier, der internationale Präsident der Paneuropa-Union, Dr. Otto von Habsburg, der Präsident des Bundes der Mitteldeutschen, Joachim Dorenburg, das Mitglied der Synode der EKD, Prof. Dr. Axel von Campenhausen, der Rektor der Universität München, Prof. Dr. Nicolaus Lobkowicz, die Bürgerrechtler André Amalrik und Frau Nina Bukovski, der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft 13. August, Dr. Rainer Hildebrandt, der Schachgroßmeister Ludek Pachman sowie die Bundestagsabgeordneten Dr. Alfred Dregger, Olaf von Wrangel, Dr. Manfred Wörner, Kai-Uwe von Hassel, Hans Katzer, Prof. K. H. Biedenkopf, aber auch Norbert Blüm und der CSU-Vorsitzende Franz Josef Strauß, der Präsident des Abgeordnetenhauses von Berlin, Peter Lorenz, und des Landtages von Rheinland-Pfalz, A. Martin.

In ihrem Aufruf zur Schaffung des Brüsewitz-Zentrums wird festgestellt: „Die Selbstverbrennung des „DDR"-Pfarrers Oskar Brüsewitz war ein Appell an die Kirche, ja an die gesamte westliche Öffentlichkeit, nicht weiter schweigend dem Unrecht und der Gewalt gegenüber zu verharren. Pfarrer Brüsewitz und die Situation der Christen im Kommunismus spornen uns zu Aktivitäten an."

Andere Meinungen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Einmischung ganz privat

Bonn — *„Es überrascht nicht, was Wladislaw Bykow in seiner ‚Eigenschaft als Privatmann' — wenn es so etwas für einen Sowjet-Diplomaten überhaupt gibt — mitten in West-Berlin kundtat. Denn die CDU hatte ja den Weg und die Methoden Moskaus zur politischen Isolierung und also zur wirtschaftlichen Lähmung des freien Teils der Stadt mit Skepsis und Widerstand verfolgt; und sie tut es heute noch mit guten Argumenten. Also, meint Bykow, müßte sie, wenn sie in Berlin (West) an die Regierung käme, gefährlich sein. Rätselhaft bleibt immerhin, daß ein zu politischer Enthaltsamkeit vertraglich verpflichteter Vertreter des Kreml solche Befürchtung ausgerechnet gegenüber einem Bundestagsabgeordneten der Union kundtut. Das ist Einmischung, wie sie im Lexikon steht. Auch die ‚ganz private' hat, wie das Beispiel zeigt, ihre Wirkung, wenn auch (zunächst) nicht die beabsichtigte."*

The New York Times

Schwieriges Problem für Carter

New York — *„Die politischen Ziele der Kommunisten in Italien, Frankreich und Spanien sind nicht nur ein schwieriges Problem für jene Länder, sondern auch für Carter. Der Westen muß die Schlagworte der Eurokommunisten auf ihren tatsächlichen Wahrheitsgehalt prüfen. Für die USA bedeutet dies, ihre vitalen Sicherheits- und Wirtschaftsinteressen zu schützen, ohne sich zu Aktionen brutaler Einmischung hinreißen zu lassen, die lediglich anti-amerikanische Gefühle aufpeitschen würden.*

Falls die Amerikaner überzeugt sind, daß die Kommunisten ihre tatsächlichen Ziele nur unter dem Deckmantel rhetorischer Bekenntnisse zur Demokratie verbergen, haben sie ein Recht, dies den Europäern deutlich zu sagen."

Süddeutsche Zeitung

König aller Spanier

München — *„Die Mehrheit der Generalität nimmt die KP-Zulassung anscheinend als unausweichlich hin, so zähneknirschend manche im Gedanken an Franco auch zustimmen mögen. Der König ist ihr Oberbefehlshaber, und er will König aller Spanier, also auch der Kommunisten sein. Was die Regierung also im Einvernehmen mit dem König beschließt, ist für die Offiziere Befehl. Wer politisch anders denkt, muß abtreten und nicht etwa putschen — das wird im spanischen Militär immer als Parole ausgegeben."*

Le Monde

Carter zu spät

Paris — *„Eröffnet die Entscheidung Präsident Carters, die Aufbereitung angereicherten Nuklearbrennstoffs zu unterbrechen und das Programm eines Schnellbrüter-Reaktors zu verschieben, eine neue Ära im Kampf gegen die Weiterverbreitung von Atomwaffen? Man darf daran zweifeln. Es scheint nämlich, daß es dazu schon zu spät ist: Plutonium wird heute zu Hunderten von Kilos in allen Atomreaktoren hergestellt, die in der Welt existieren."*



„Du kriegst den Brief von Jimmy Carter zurück, sowie deine psychiatrische Behandlung erfolgreich abgeschlossen ist!"

Der Mai ist gekommen

Frühling im Ostseebad Cranz

Der Frühling kam meist spät zu uns nach Cranz. Ich besinne mich, daß wir einmal bei der Feier am 1. Mai in der Plantage bis zum Knöchel im Schnee standen. Aber es gab auch ein Jahr, da pflückte ich schon am 14. Februar die ersten Huflattichblüten am Hang der Steilküste von Westende.

Die Straßen waren grundlos, nur mit Gummistiefeln zu bezwingen, lange hielt sich das Eis unter der tauenden Oberschicht. Wenn die Sonne kam, flossen die Rinnsale. Nirgendwo erlebte ich den Frühling so intensiv. Alle Tage hörten wir neue Vogelstimmen, Kraniche zogen nach Norden. Und immer wieder schauten wir zum Dach des alkoholfreien Speisehauses hinauf nach dem Storchennest, ob es wohl schon bewohnt war.

Zu regem Leben erwachte das Dorf. Die lustigen Wegweiser erschienen wieder, geputzt und bunt leuchtend. Veranden und Holzanbauten, an denen Cranz so reich war und die manchem Anwesen wunderliche Formen verliehen, erstanden in neuem Glanze, Tapeten und Gardinen feierten fröhliche Wiederbelebung; denn die ersten Fremden kamen, um zu mieten. In den Vorgärten wurde fleißig gegraben, gehackt und gesät; jeder Krokus, jede Scilla und jedes Perlblümchen war ein kleines Frühlingswunder. Seesteg und Seepromenade erhielten neue Bohlen, hatten doch Stürme und Schnee und Eis sie morsch und brüchig gemacht oder gar herausgerissen. Ein eifriges Schaffen dort wetteiferte mit der frühlingsstarken Brandung und weckte in uns Freude und Erwartung auf all das pulsierende Leben, das nun wieder in unser stilles Cranz einbrechen würde.

Und dann hingen in der Birkenallee der Plantage wirklich die grünen Schleier von den jungfräulich weißen Stämmen, der Ginster blühte, die Wiesen überdeckten sich mit gelben Sumpfdotterblumen, und im kleinen Seewäldchen war der Boden weiß von Anemonen; Leberblümchen und kleine Veilchen blühten versteckt.

Als junge Lehrerin hatte ich den Schulchor, das war ab 1924. Mit den ganz Eifrigen traf ich mich am 1. Mai morgens um sechs Uhr am Eingang zur Plantage, und wir wanderten durch das junge Grün. Am Storchendeich hatte man den kleinen Storch auf das Inselchen gebracht; frisch gestrichen stand er — uns zur Freude — auf einem Bein im sprossenden Gras. Im kleinen Pavillon stellten wir uns auf, den Mai anzusingen. Niemand war da, der uns zuhörte. An den Gräsern hingen die Tautropfen, und leiser Wind strich durch die Bäume. „Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus. Da bleibe, wer Lust hat, mit Sorgen zu Haus" sangen wir und alle Frühlingslieder, die wir kannten. Die Vögel zwitscherten mit, und fernher sang das Meer sein altes Lied als Grundmelodie. Um sieben waren wir wieder zu Hause und um acht in der Schule.

Ob wohl noch jemand dies liest, der damals mit dabei war? Ich grüße euch besonders, die ihr damals froh und unbeschwert mit mir den Mai ansanget, fern im lieben heimatlichen Cranz. Heute wißt ihr, welch ein Reichtum in den Worten liegt: Heimat, Jugend, Frohsinn und Frühling. Aber ihr tragt noch heute alles in euch und spürt es als Kraft in schweren Stunden — unbewußt. Seid dankbar dafür.

Charlotte Höse-Müller



Gute Freunde Foto Zimmermann

Tee oder Kaffee – das ist die Frage

Durch die gestiegenen Kaffee-Preise trinken viele Bundesbürger mehr Tee als früher

Die Ostpreußen sind ja im allgemeinen Kaffeetrinker, wie auch die Mehrzahl der übrigen Bundesbürger. Allerdings steigt der Kaffee laufend im Preis, und in Kürze wird man, trotz der harten Konkurrenz im Kaffeehandel, an die 20 Mark für ein Pfund zahlen müssen. Die amerikanischen Hausfrauen haben bereits eine Anti-Kaffee-Kampagne ins Leben gerufen und damit erreicht, daß weniger Kaffee und mehr Tee getrunken wird. Auch in der Bundesrepublik rechnen die großen Unternehmen mit einem Konsumverzicht, der eb so wie das amerikanische Beispiel, ein Signal für die Kaffeeländer sein könnte.

Der Welthandelspreis für Tee ist in den letzten fünf Monaten jedoch auch um 200 bis 300 Prozent gestiegen, ohne daß der Verbraucher viel davon merkte. Grund für die Erhöhung der Tee-Preise ist der Mehrverbrauch in Amerika und England, ist die Tatsache, daß die Inder selbst schon fast 50 Prozent ihrer Ernten verbrauchen und daß es in Ceylon und Indonesien Rückschläge wegen der Verstaatlichung der Teeplantagen gegeben hat.

Also umsteigen auf Tee? Viele Menschen werden auf das Aroma des Kaffees nicht verzichten mögen. Allerdings wird die Sache ganz anders, wenn man so verfährt, wie der echte Teetrinker es verlangt und wie es auch die berühmten Teeschmecker der großen Importfirmen halten. Das heißt: Ein gehäufter Teelöffel pro Tasse und ein weiterer Teelöffel für die Kanne. Und nicht zu lange ziehen lassen, nur etwa drei Minuten. Dann zeigt sich das ganze Aroma, das der Tee hat und das erheblich vielfältiger ist, als das des Kaffees.

Damit — nämlich mit dem Aroma — sind wir auch bereits bei den Sorten. Ob eine Teesorte schmeckt oder nicht, hängt ganz entscheidend von dem Wasser ab, das man zur Verfügung hat. Das heißt, man sollte nicht einfach im Laden Tee verlangen, sondern man muß auf die Sorte achten und so lange herumprobieren, bis man die Mischung gefunden hat, die mit dem zur Verfügung stehenden Wasser am besten schmeckt.

Tee hat unendlich viele Geschmacksvariationen, aber klar zu unterscheiden sind drei Anbaugebiete: Darjeeling, im Himalayagebiet, liefert einen Tee mit einem wunderbaren, blumigen Aroma. Der Assam-Tee ist mehr herzhaft und kräftig, man findet ihn besonders in den sogenannten ostfriesischen Mischungen. Und Ceylon-Tee ist sehr fein im Geschmack, aber etwas herber. Allerdings sind es fast immer Mischungen, die wir kaufen, und wenn Darjeeling auf der Packung steht, dann bedeutet das nur, daß diese Sorte überwiegend in der Mischung verwendet wurde.

Es heißt, daß ein Tee, der zwei bis drei Minuten gezogen hat, anregend wirkt, einer mit fünf bis sechs Minuten beruhigend. Wahrscheinlich ist das schwer zu beweisen, aber je länger der Tee auf den Blättern steht, desto mehr Gerbsäure löst sich, und er wird bitterer. Man sollte stets frisches Wasser nehmen und nicht abgekochtes und abgestandenes, und man sollte nicht Tee aus einer Kanne trinken, in der auch Kaffee aufgebrüht wurde.

Bekanntlich gibt es Teebeutel, und sie sind praktisch für Leute, die nur eine Tasse Tee haben wollen. Wenn man aber einmal Preis und Gewicht vergleicht, dann muß man feststellen, daß ein Pfund Tee in Beuteln etwa 60 Mark kostet und ein Pfund loser Tee 16 bis 20 Mark.

Echte Teetrinker werden fast stets losen Tee verwenden, denn der Beutel — so sagen sie — nimmt auch noch etwas von den ätherischen Ölen, d. h. von dem feinen Aroma weg. Tee bleibt aber das billigste Getränk, denn aus einem Pfund Kaffee bekommt man 80 Tassen heraus, aus einem Pfund Tee aber 200, selbst wenn man zweieinhalb Gramm pro Tasse nimmt, was höchstens die Ostfriesen tun. Die aber trinken den Tee auch aus Mokkatassen mit Kandis oder Zucker und Sahne. Und das sollte man auch einmal probieren, dann bekommt man eine ganz neue Vorstellung von diesem duftenden Getränk.

M. J. Tidick



Promenade von Cranz mit dem Wikinger-Anker Foto Wichmann

Die alte Mutter am Fenster

Ein Lächeln – eine freundliche Geste: Nachbarn können helfen

Wenn man von draußen das Reihenhaus betreten hat und die drei Stufen vom Flur emporgestiegen ist, blickt man unmittelbar in Mutters Stube hinein. Die Tür ist stets weit geöffnet, weil die alte Frau an ihrem Fensterplatz seit je lufthungrig gewesen und immer wohl auch ein wenig neugierig auf das gewesen ist, was sich abseits von ihrem Stübchen abspielt. Seit jener Zeit, als sie nach langen Monaten der Ungewißheit noch einmal aus dem Krankenhaus in ihr geliebtes Stübchen mit dem breiten Fenster zum Garten hin heimkehren durfte, wenn auch unter vielen Schmerzen und ihrer freien Bewegung beraubt, sitzt die weißhaarige alte Dame mit den immer noch lebendigen Gesichtszügen und den wachen Augen stundenlang in ihrem Rollstuhl am Fensterplatz und blickt über die Terrasse und die den Garten ein wenig abschirmende Hecke hinweg auf den Apfelbaum, die Blumenbeete und Sträucher ringsum bis zum Kirschbaum am Ende des Grundstücks und kehrt dann an der Birke vorbei zur Terrasse zurück. Solange es hell ist, späht die alte Mutter auch über die dichte Heckenumzäunung des Gartens auf die Straße hinaus und verfolgt das Leben und Treiben dort mit großem Interesse. Auf der anderen Seite der schmalen Siedlungsstraße parken auf einem knapp bemessenen Standstreifen die Autos der Anwohner. Die alte Mutter am Fenster des erwähnten Reihenhauses kennt sie alle, die dazugehörigen Leute mit allen hier lebenden Familienangehörigen, ihre Lebensgewohnheiten, Freuden und kleinen Kümmernisse. Was sie nicht weiß, reimt sie sich aus den Gebärden, Bewegungen und dem ihr sichtbaren Gesichtsausdruck der Nachbarn zusammen. So entsteht eine Fülle von Eindrücken, die die einsame Frau während der vielen Stunden am Tage, die sie in ihrem Rollstuhl am Fenster zubringt, verarbeiten und ihrem Bild von der Welt, wie sie sich ihr im jetzt enger werdenden Gesichtskreis darbietet, einordnen muß.

Wenn sie nicht gerade damit beschäftigt ist, Briefe zu lesen oder zu beantworten, Fotos zu betrachten und immer wieder beglückt mit dem Leben ihrer Kinder, Enkel und Urenkel in Verbindung zu bringen, begießt sie mit der golden schimmernden Gießkanne ihre Blumen, die immer wieder von ihren Besuchern bewundert werden.

Die Eintönigkeit ihrer Lage wird unterbrochen durch fröhliches Winken vorübergehender Nachbarn, die genau wissen, welche Freude sie der alten Dame bereiten, wenn sie einen Augenblick am Gartenzaun stehenbleiben und ihr ein Lächeln oder einen Gruß durch das Schwenken des Hutes, des Stockes oder eines Taschentuches schenken. Den Vogel hat der alte Herr von gegenüber abgeschossen, mit dem sie früher, als sie noch ihre Spaziergänge durch die Siedlung unternehmen konnte, so manchen Plausch unterwegs gehalten hat. Vielleicht denkt er manchmal daran, wie launisch doch das Geschick sein kann, daß es dem einen Gesundheit und Zufriedenheit bis ins hohe Alter zumißt und dem anderen die Bitternis schwerer Krankheit, den Verlust eines Beines wie dieser alten Mutter, und manche Sorge darüberher noch aufbürdet. Aber der alte Herr tut instinktiv das Richtige. Er zuckt nicht bedauernd die Achseln, legt sein Gesicht nicht in traurige Falten. Nein, er präsentiert der Nachbarin an ihrem Fensterplatz mit lachendem Gesicht sein entzückendes Hündchen, den Stolz seiner alten Tage, und verweilt dabei einen Augenblick am Gartenzaun, damit die Zuschauerin alles genau betrachten kann. Auch die Lehrerin, die es stets mit dem Fahrrad so eilig hat, radelt langsam und laut klingelnd an diesem Garten vorbei und ruht nicht eher mit dem Winken, bis die alte Dame an ihrer Brille rückt und Zeichen des Erkennens gibt.

Wenn der Chronist die Stube seiner Mutter betritt, die nun schon weit über die Achtzig hinaus ist, dann hört er sich geduldig an, was sie an diesem Tage wieder alles von ihrem Fensterplatz aus erlebt, geschaut und sinniert hat. Denn die große Welt da draußen spiegelt sich, reduziert auf das ihr noch Faßbare, immer noch in den spähenden Augen seiner Mutter.

Hans Bahrs

Mahnung

Ein Treckwagen aus Heiligenbeil

Das Freilichtmuseum Cloppenburg im Oldenburger Land, das Bauwerke und Dinge bewahrt, die mit der bäuerlichen Geschichte zusammengehören, erwarb jetzt einen Milchwagen, der eine lange Geschichte hat. Er half vor 32 Jahren einer vierköpfigen ostpreußischen Familie zur Überquerung des Haffs im kalten Februar 1945.

Die Familie fuhr mit diesem Wagen, den sie in Heiligenbeil erwarb, weiter bis Holstein und von dort bis zum Endziel nach Bruchhausen in Niedersachsen. Den alten Milchwagen (Kastenwagen) aber behielten die Ostpreußen als persönliches Erinnerungsstück an eine dramatische Flucht und als Zeugen vergangenen Grauens.

Nun steht er wie eine Mahnung im Museumsdorf Cloppenburg und wird als Zeichen gewertet für die Leistungen einer großen Zahl von heimatvertriebenen Mitbürgern, die nach 1945 die ländliche Kultur Niedersachsens wesentlich mitgestalteten.

Die ehemalige Besitzerin des Milchwagens schildert in einem Brief an den Museumsdirektor ihre aufregende Flucht wie folgt: „Mit diesem Wagen (in Heiligenbeil erworben) ging es dann weiter. Der Wagen diente uns am Abend des 9. Februar 1945 zur Errettung unseres Lebens. Die Nacht war dunkel. Es war grausam. Das Eis brach. Die anderen Treckwagen waren Leiterwagen, beladen mit Menschen. Vor uns gingen sie unter. Man hörte nur Hilfeschreie — und dann war es still. Weiter in der Dunkelheit das Eis absuchend, kamen wir an das Ufer der Nehrung. Das Eis war 200 Meter weggetaut. Ratlos standen wir. Ein letzter Versuch: Mein Bruder griff in die Zügel. Er peitschte die Pferde an. Diesen Wagen, wasserdicht, zogen die Pferde schwimmend wie ein Schiff an das andere Ufer. Wir waren gerettet."

Christel Looks-Theile



2. Fortsetzung

scheidet er, daß es genug sind, und geht Holz sammeln, um ein Feuer anzulegen. Dann zieht er ein Brennglas aus seiner Hosentasche und zeigt Ines, wie man das Glas in die Sonne halten muß, um ein Stück trockene Birkenrinde anzuzünden. Und während Ines auf das Feuer aufpaßt und von Zeit zu Zeit etwas Holz nachlegt, schneidet Fedja den Fischen Köpfe und Schwänze ab und nimmt sie aus und macht das alles so gekonnt und flink, daß Ines bewundernd ausruft: „Du kannst aber auch alles, Fedja!"

„Nicht der Rede wert", knurrt er und schwankt zwischen Stolz und Verlegenheit.

Mit der Gabel spießt er einen Fisch in den Rücken, kommt zum Feuer und schiebt die brennenden Äste beiseite. Behutsam hält er die Gabel über die Glut. Nach einer Weile dreht er sie um. Als er meint, daß der Fisch gar ist, entfernt er geschickt die verbrannte Haut und legt Ines das zarte Fleisch auf ein großes Stück Birkenrinde, zaubert aus der Tasche ein Säckchen mit Salz hervor und öffnet das Paket mit den Butterbroten. Mit spitzen Fingern greift Ines zu. Sie ißt nicht gerne Fisch, aber dieser hier ist nicht gekocht, und dann ist es natürlich auch ein Unterschied, ob man den Fisch auf einem Teller oder einem Stück Birkenrinde vorgesetzt bekommt und außerdem — und das ist das Entscheidende — hat Fedja ihn zubereitet. Er hat die Fische geangelt, also ißt Ines sie. Und je mehr sie ißt, um so besser schmeckt es ihr.

Danach strolchen sie den Strom entlang, sammeln kleine flache Steine und lassen sie über das Wasser flitzen. Und da Fedja darin geübter ist als Ines und auch mit mehr Kraft wirft, hüpfen seine Steine fünf- bis sechsmal über das Wasser, ehe sie versinken. Als Ines müde wird, schlägt Fedja vor, zum alten Jurgait zu gehen. „Von dem habe ich meine Kaninchen", sagt er. „Weißt du, wir könnten ihm helfen, sein Boot anzumalen."

*

Das Boot vom Amos Jurgait liegt kieloben am Strand. Dort, wo zwischen den Spickdämmen vor lauter Holztriften das Wasser nicht mehr zu sehen ist. Und der Alte steht daneben, mit nacktem Oberkörper und aufgekrempelten Hosenbeinen, die Mütze im Genick.

„Hallo, Fedja!" brummt er und blinzelt in die Sonne. „Was machen die Hasen?" Dann blickt er auf das Mädchen. „Ist das deine Feundin?"

„Das ist Ines", sagt Fedja, „sie wohnt noch nicht lange hier. Sie kommt aus Spanien." Er zögert ein wenig, ehe er bedeutungsvoll hinzufügt: „Sie kann Klavier spielen!"

„Respekt", bemerkt der Alte und zieht die Augenbrauen hoch. „Respekt."

„Er kann nämlich auch spielen", flüstert Fedja Ines zu, „aber nur Mundharmonika." Laut fragt er: „Dürfen wir dir bei deinem Boot helfen?"

Der Alte schiebt die Mütze in die Stirn. „Meinetwegen. Wenn ihr wollt, könnt ihr die Farbe abkratzen und den Kiel teeren." Er gibt Fedja eine Spachtel und deutet auf einen runden Blechbehälter, der in der prallen Sonne steht. Dann nickt er den beiden zu und stapft davon.

Neben dem Behälter liegt auf einer Zeitung ein brauner, kurzhaariger Pinsel. „Meinst du, ich sollte es versuchen?" fragt Ines.

„Klar", sagt Fedja, „was andere können, kannst du auch. Die Hauptsache ist, du streichst den Pinsel gut aus!" Und er zeigt ihr, wie man ihn in den Teer eintaucht — nicht zu tief, aber dabei immer ein wenig drehend, und wie man ihn beim Herausziehen dann mit einem kleinen Schwung nach oben kippt, damit der Teer nicht in den Sand kleckert. Ines ist eine gelehrige Schülerin und sehr eifrig. „Ist es so richtig, Fedja?" fragt sie und: „Was meinst du, Fedja, ist es so dick genug?" Und er sagt: „Ja, so ist es gut, aber beiß dir dabei nur nicht die Zunge ab." Worüber sie sich beide totlachen wollen.

Gegen Mittag kommt der Alte und bringt eine Kanne mit Sauermilch. „Du sollst die Farbe runterkratzen und nicht das Holz", sagt er zu Fedja und lobt Ines: „Das hast du gut gemacht, Marjell."

Als Ines den Pinsel aus der Hand legt, sind ihre Finger voller Teerflecke und die gehen nicht runter. Nicht mal mit Sand, auch wenn sie noch soviel reibt — bis sich Fedja ihrer erbarmt, die Butter von der letzten Stulle kratzt und ihr mit seinem Taschentuch die Finger sauber wischt.

Die Triften füllen schier endlos die Wasserfläche zwischen den Spickdämmen. Stamm reiht sich an Stamm und Floß an Floß. Soweit das Auge reicht — kilometerweit. Man könnte darauf laufen, wenn es nicht so gefährlich wäre. Es sind Stämme ohne Rinde, glatt und rutschig und manchmal fehlt einer. „Wenn du in eine solche Wasserspalte fällst", sagte Fedja, „mußt du jämmerlich ersaufen. Auch wenn du noch so gut schwimmen kannst. Du würdest beim Auftauchen immer wieder mit dem Kopf gegen die Stämme stoßen. So..." Und er schlägt mit der flachen Hand auf seinen Kopf.

Sie aber guckt ihn an und sagt: „Weißt du, daß du grüne Augen hast, Fedja? Mit winzigen kleinen Punkten drin, richtigen Irrlichtern?"

Da zeigt er rasch auf eine weiße Rauchfahne, die von einer der Holztriften aufsteigt. „Komm!" lenkt er ab. „Laß uns hingehen."

Beim Näherkommen erkennen sie eine niedrige Hütte und fünf bärtige Männer, die um ein Feuer sitzen, über dem an drei langen Stangen ein Kessel hängt.

„Möchtest du auf so einem Floß leben?" fragt Ines. Fedja schüttelt den Kopf. „Es sind Dzimbken, arme Teufel. Sie haben noch nicht einmal Speck in der Suppe und sind fast immer unterwegs."

Nun will sie wissen, was er einmal werden möchte. „Gar nichts", sagt Fedja, „wenn ich groß bin, werde ich mir, wie der Amos Jurgait, ein kleines Haus bauen und dann jeden Tag angeln."

Ines ist begeistert. „Ein Häuschen mit einem Blumengarten", schwärmt sie. „Oh, Fedja, wie schön!"

„Von mir aus auch Blumen", räumt er ein, „aber vor dem Fenster muß eine Birke stehen. Und ein Hufeisen kommt auch an die Tür."

„Ein Hufeisen?"

„Ja, es bringt Glück!"

„Ist das wahr?"

„Glaubst du denn nicht daran?"

„Unser Lehrer sagt, wer an so was glaubt, ist ein Heide."

Fedja stößt die Luft durch die Nase. „Na und! Dann bin ich eben einer. Genau wie meine Großmutter."

Erschrocken sieht Ines ihn an. „Du solltest so etwas nicht sagen, Fedja."

„Wenn es aber doch wahr ist! Sie hat sogar geopfert!"

Triumphierend zeigt er auf das gegenüberliegende Ufer. „Dort drüben auf dem Rombinus! Sogar Blut ist geflossen!"

Er grinst. „Aber nur Hühnerblut. Wirklich, du kannst es mir glauben!"

Und Fedja erzählt Ines, wie seine Großmutter ihn eines Tages aufgefordert hatte, sie zum Rombinus zu begleiten, wobei sie ihm gleichzeitig einschärfte, kein Sterbenswörtchen davon seinen Eltern zu sagen.

„Deine Mutter ist sehr fromm, mein Jungchen", hatte sie gemeint, „weißt du, sie würde das nicht verstehen. Wozu sie also aufregen."

Dann hatte sie ihren langen weißen Schal um Kopf und Schultern geschlungen, ihm einen runden Deckelkorb in die Hand gedrückt und nach ihrem Krückstock gegriffen. Hingebracht hatte sie der Jurgait mit seinem Kutter, aber hinaufgeklettert waren sie die Anhöhe allein, einem schmalen, von hohen Tannen bedrängten dunklen Waldpfad folgend. Ein mühseliger Aufstieg, denn der Boden war steinig, von knorrigen Wurzeln durchzogen und überaus glitschig. Zu allem Überfluß braute sich auch noch ein Gewitter zusammen, dessen Wetterleuchten alles in ein fahles unwirkliches Licht hüllte. Dies und der warnende Ruf eines Hähers brachten Fedja aus der Fassung.

„Laß uns umkehren, Oma", bat er, „mir ist so gruslig."

Und sie antwortete: „Ich fürcht mich ja auch, Jungchen, aber was sein muß, muß sein."

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Gewässer in Masuren (51 m Tiefe!) — Himmelsrichtung (Abk.) — altgriech. Grabsäule — Weihelied (Mz.) — Krätze, Grind — Gewittergrollen

dicker Zweig — männl. Vorname — engl.-amerik. Längenmaß

Vorort v. Danzig — Autoz. Köln

volkstümliche ostpr. Bez. f. Tonnen von etwa 1 hl Inhalt — Fluß in Peru — Hohlmaß — Herrenbekleidung

Zeich. f. Kalium — Geschenk des Himmels

german. Unterwelt — Felsenklippe — Warthezufluß

Ansammlung — w. Märchengestalt — Abk. f.: Zeile

getrocknetes Gras

Profit, Gewinn

BK 910 – 153

Auflösung

D N O T
L O E W E N T I N
H U E N E A O
L H N A R M
T E L L E R A A
I A P A N D
B L A U E E R D E
O N S T
H E I N O 17
M E N T O N E

Auflösung in der nächsten Folge

Amtl. Bekanntmachung

— 7 VI 332/73 —

Am 4. August 1973 verstarb in Lüneburg, der zuletzt in 314 Lüneburg, Rotenburger Straße 33, wohnhaft gewesene Rentner Josef Bieschke. Der Verstorbene war deutscher Staatsangehöriger und geboren am 12. Juli 1901 in Wohjan (Westpreußen). Die Heimatortskartei in 24 Lübeck bezeichnet den Geburtsort Wojanow, Gemeinde Schwint, Kreis Danzig-Land. Erben konnten nicht ermittelt werden. Alle Personen, denen Erbrechte am Nachlaß zustehen, werden aufgefordert, diese Rechte binnen 6 Wochen ab Veröffentlichung bei dem unterfertigten Gericht anzumelden, widrigenfalls gemäß § 1964 BGB festgestellt wird, daß ein anderer Erbe als der niedersächsische Fiskus nicht vorhanden ist. Der reine Nachlaß beträgt etwa 35 000,— DM.
Lüneburg, den 19. April 1977
Amtsgericht

Horst Mrotzek

Fluß der Glückseligkeiten

Als der Frieden noch jung war und als göttliches Geschenk empfunden wurde ... Als noch viele tausend Frauen auf die Heimkehr ihrer Männer warteten ... Als noch viele Mütter ihre Söhne ins Gebet einschlossen und ein gesundes Wiedersehen herbeisehnten ... Als noch viele Kinder nur die Namen ihrer Väter kannten ...

Aufzählung an Aufzählung könnte ich ohne Ende aneinanderreihen. Es klingt wie postapokalyptischer Trauergesang aus vergangenem Jahrhundert, und dabei ist es jüngste Vergangenheit.

An den Ausläufern des Thüringer Waldes liegt ein Städtchen, das all die Lieblichkeit einer süddeutschen Kleinstadt vereinigt. Hier gab es noch die heile Welt, wenn auch nur äußerlich. Bis auf kleine Scharten, die ein paar fachwerkverzierte Bürgerhäuser zeichneten, war — wie durch ein Wunder — Mensch, Haus und Natur unversehrt geblieben. Die Feste, die sich über die Stadt erhebt, rundet das friedliche Bild ab. Ein Bild wie es Urlauber, Pensionäre und Kunstmaler suchen. Davon gab es hier in Friedenszeiten genug, denn man wußte die reine Luft des Thüringer Waldes zu schätzen. Die Kolonie der Maler war beträchtlich.

Heimatlos

Ich glaube, es hatte sich in der Zunft herumgesprochen, daß Motive gratis schon zum Frühstück geliefert werden.

Nun war auch hierher die Unruhe gekommen, die große Völkerwanderung war noch nicht abgeschlossen. Heimatlose und Heimatsuchende waren unterwegs. In dem kleinen, fränkischen Städtchen — hart an der Zonengrenze — hatte ich auf meiner Wanderung von Nord nach West und von West nach Südost Unterkunft und Arbeit gefunden. Das Ersparte war aufgebraucht, die Reichsmark war nichts mehr wert. Zum Kompensieren (ein Modewort der damaligen Zeit) hatte ich nichts. Der Schwarze Markt war im Begriff einer zu werden. Die Volksküchen kamen in Mode — für Leute wie mich ein wichtiger Ort. Wer die amtliche Zuteilung an Lebensmittelmarken in eine dünne Suppe und ein paar Pellkartoffeln umtauschen mußte, machte täglich den Weg.

Mai 1946. Das Schicksal hatte etwas für mich parat — eine Fügung, wie sie vielleicht nur einmal im Leben vorkommt. Auf der anderen Seite der Straße nahm ich im Unterbewußtsein jemand wahr — mit Gepäck schwer beladen. Rechts einen Koffer, links einen Karton, auf dem Rücken einen Rucksack. Trotz des schweren Gewichtes hatte das Mädchen einen forschen und sportlichen Gang. In diesem Augenblick war es mehr als Neugierde, wie ein Magnet zog mich dieser sportliche Jungmädchentyp an. Was tut man, was sagt man in diesem Moment der Überraschung — das Schicksal lehrt schweigen.

Nur Sekunden

Nach den Sekunden des Stummseins gab ich meinem Herzen Luft. Ob ich ihren Namen schrie oder flüsterte, ich weiß es nicht. Sie schaute zu mir herüber, auch sie hatte mich erkannt. Trotz ihrer groben Schuhe und der schweren Last war ihr Schritt, der in sportlichen Endspurt überging, elegant und schön. Ein Bild von ungezügeltem Temperament und sportlicher Eleganz. Wie oft hatte ich sie in der Schule beim Turnen bewundert. Nur sie verstand es, sich so zu bewegen.

„Maria", brachte ich stockend hervor. Sie ließ das Gepäck rechts und links neben sich fallen. Wir standen mitten auf der Straße und nahmen die Umwelt nicht wahr. „Glückseligkeit", hörte ich sie immer wieder flüstern.

Im Jahre 1943 — feindliche Bombenangriffe auf Berlin nahmen immer mehr zu — schickte man Frauen, Kleinkinder und auch ganze Schulklassen junger Menschen nach Ostpreußen, wo der Krieg noch nicht hinkam. Maria kam in unsere Stadt. In der Schule begegnete ich ihr das erstemal. Sie wurde mit anderen Mädchen meiner Klasse zugeteilt. Für uns Jungen war es eine erregende Spannung, eine Abwechslung in dem schulischen Alltag. Mädchen — gutaussehende, adrette Mädchen — kamen aus dem großen Berlin zu uns. Das war etwas besonderes für Kleinstädter. Nun ging das Buhlen um diese weiblichen Neuankömmlinge mit mehr oder weniger Erfolg los. Mir war es nicht entgangen, daß nach einer gewissen Zeit Maria nur mit der Tochter ihrer Gastgeberin befreundet war. Auf ihren Wegen war nie ein Junge dabei. War sie unnahbar, war sie zu stolz? Doch eines Tages — wir hatten denselben Heimweg von der Schule — sprach ich sie mit ein paar belanglosen Worten an. Und siehe da! Ich bekam keinen Korb, im Gegenteil, ein Lächeln ging über ihr Gesicht. Was war mit Maria? Ich mußte es erforschen! Ich schloß mich ihr an und war ihr ständiger Begleiter.

Es dauerte einige Tage, bis das Eis brach und sie mir ihr Vertrauen schenkte. Sie offenbarte mir, warum sie Trubel und laute Freundschaft meidet. Ihr Vater war kürzlich über England abgeschossen worden. Die Benachrichtigung endete mit dem Wort: ‚Vermißt'! Jetzt erkannte ich den Grund ihrer großen Traurigkeit. Wenn ich diesem lebensfrohen Mädchen nur ein wenig von ihrer Traurigkeit nehmen könnte, so würde ich ihr viel geben! Ich schaffte es; wir wurden Freunde! Aus Dankbarkeit schenkte sie mir ihre Liebe.

Die Ordensburg mit ihren starken Mauern, ihren wehrhaften Türmen und die friedlich dahinfließende ‚Neide' gaben meiner Heimatstadt den Namen. Die Faszination des Flusses zog mich immer wieder an. Viele Stunden meiner glücklichen Jugendzeit verbrachte ich am Neidestrand. Auf Schiffen aus Papier stachen meine Träume in See. Kindliche Wünsche wippten auf kleinen Wellen der Neide und erreichten den Bug, schwammen weiter zur Weichsel, mündeten in die Ostsee und fanden das große Meer. Kinderträume wissen zu reisen! Aber auch als Erwachsener ließ sich hier gut träumen. Wir taten es dann zu zweit. Auch Maria fand Gefallen an diesem Platz. Eines Tages, nachdem wir zueinander gefunden hatten und Zukunftspläne in uns reiften, wurde ein Name geboren, der uns im guten wie im bösen verbinden sollte. „Fluß der Glückseligkeit" nannten wir von nun an das Wasser, das diesen Namen für uns zu Recht verdiente. Lieber Leser, ich sehe Bestätigung in deinen Augen! Auch du hast die Neide, die Ordensburg — auch du hast ‚Neidenburg' gekannt!



Blick auf Neidenburg — Entnommen aus ‚Ostpreußen', Adam Kraft Verlag, München

Noch vor unserer Trennung — ich wurde Soldat, Maria durfte noch kurze Zeit Gast unserer schönen Stadt sein — schworen wir uns, den Fluß der Glückseligkeit nie zu vergessen. Ganz gleich, wie uns das Leben auch mitspielen sollte, unser Sehnen und Trachten sollte als Ziel ein gemeinsames Wiedersehen mit der ‚Neide' haben. So schieden wir damals voneinander. Was lag alles zwischen Abschied und Wiedersehen; sicherlich viel menschliche Tragödie.

So standen wir da — einen Moment lang versunken in Reminiszenzen, die zwei Jahre ausfüllten. Unsere Weltverlorenheit wurde unterbrochen durch den gellenden Ton einer Autohupe. Im Mai 1946 hatte uns das Schicksal wieder zusammengeführt — wir standen mitten auf der Straße einer kleinen Stadt in Oberfranken — eine Insel der Seligkeit. Ich hatte Maria zum Mittagessen eingeladen. Wir teilten die karge Portion eines Normalverbrauchers, saßen an dem schmucklosen Tisch in der Volksküche und waren glücklich und zufrieden. Maria war auf dem Weg zu Verwandten nach Deggendorf in Bayern, wo sich ihre Mutter aufhielt. Sie selbst hatte das Kriegsende in Berlin erlebt.

Ein paar Stunden

Maria verschob ihre Weiterreise per Anhalter auf den nächsten Tag, so hatten wir noch ein paar Stunden für uns. Ein paar Kostbarkeiten aus dem Familienbesitz, die den Krieg überstanden hatten, führte sie im Gepäck mit sich. ‚Kompensation' gegen Lebensmittel sollten ihrer Mutter und Schwester das Leben erleichtern. Bei der stürmischen Wiedersehensbegrüßung war eine der beiden kostbaren Meißner Vasen in Brüche gegangen. Welch ein Verlust für den Kunstsammler; welche Trauer für den Kompensator, der auf den Gegenwert in leckeren Sachen, wie Schinken und Brot, verzichten mußte. Maria hatte Tränen in den Augen und sagte: „Für diesen Augenblick hätte ich gerne noch mehr hergegeben!" Sie sprach's, und ihr herzliches Lachen erfaßte auch mich, so daß es ein Lach-Duett wurde.

Am nächsten Tag brachte ich sie in der Frühe zum Stadtrand. Ich gab ihr alle guten Wünsche mit auf den Weg und gemeinsam erinnerten wir uns an unser Gelöbnis. Ein mit Holzgas angetriebener LKW hielt endlich, und Maria hatte Gelegenheit mitzufahren. Verloren stand ich da und schaute so lang, bis das Fahrzeug hinter einem Hügel verschwand.

Ich tröstete mich mit einem baldigen Wiedersehen, denn Maria wollte auf dem Rückweg die Grenze an derselben Stelle überschreiten; vorher wollte sie mich aufsuchen. Dies sollte sich wiederholen, sobald sie auf dem Weg war von Berlin nach Bayern und zurück. Sie wollte die Strapaze recht oft auf sich nehmen, um die Zeit der Trennung immer wieder zu unterbrechen. Ich zählte die Stunden, die Tage, die Wochen — mein Warten war vergeblich. Haderte mit mir und mit dem Schicksal.

Zeit der Veränderungen und ein Brief von Maria

Verwöhnt durch Fortuna, vermutete ich kein Mißgeschick. Meine Briefe, mit der Adresse an ihre Mutter in Deggendorf, kamen immer wieder zurück mit dem Vermerk: Unbekannt verzogen. Nach einem Jahr gab ich die Hoffnung auf, jemals was von Maria zu hören; geschweige denn, sie jemals wiederzusehen.

Meine Geschichte wäre hier zu Ende, wenn die deutsche Post nicht schon damals wieder ihre Funktionstüchtigkeit unter Beweis gestellt hätte. Ich hatte inzwischen meinen Beruf und meine Wohnung gewechselt — es war die Zeit der Veränderungen — und trotzdem fand mich ein Brief, kreuz und quer mit Amtsstempeln versehen. Absender: Maria ... Der Inhalt des Briefes war erschütternd. Maria hatte mich auf ihrer Rücktour nicht angetroffen. Sie passierte die Grenze und wurde von russischen Soldaten aufgegriffen und verhaftet. Kurzerhand wurde ihr der Prozeß gemacht. Einziger Anklagepunkt: Spionage! Maria war es unerklärlich, wie sie zu dieser zweifelhaften Rolle gekommen war. Allein der Grenzübertritt langte als Begründung. Die allgewaltige Besatzungsmacht hatte immer recht!

Maria hatte die Härten und Unbilligkeiten körperlich und seelisch ohne Schaden überstanden. Sie kehrte nach fast einem Jahr wieder zu ihrer Mutter und zu ihrer Schwester zurück, die in der zerbombten Wohnung so recht und schlecht versuchten, über die Runden zu kommen.

Ich hatte die Weichen gestellt, die mir den Weg zu Maria versperrten — war eine Verbindung eingegangen, die mir keine Alternative mehr ließ.

Der Frühling kam und wurde zum Sommer.

Endlich schrieb ich folgenden Brief:

„Liebe Maria!

Tag und Nacht habe ich um Dich gebangt. Ich sah Dich in Not und Bedrängnis; die Angstträume ließen mich nicht mehr los. Nun, da ich weiß, daß Dir das Glück hold war und Du gesund bist, macht mir das Leben wieder Freude ... Beschämend muß ich eingestehen, ich habe unser Gelöbnis nicht eingehalten. Das Schweigen, das sich gewaltsam zwischen uns gestellt hat, ist keine Entschuldigung für mich ... Ich bin nicht mehr allein. Vera, meine Verlobte, kennt Dich aus meinen Worten so sehr, daß Du den Platz einer sehr guten Freundin eingenommen hast. Sie läßt Dir sagen: ‚Du bist ein wunderbarer Mensch!' Fahr bitte nach Neidenburg — zum Fluß der Glückseligkeit. — Tue es allein oder mit einem lieben Menschen. Ich werde es auch tun ..."

*

Fast ein Jahr nach mir reiste Maria nach Ostpreußen. Ihr Reisebericht war eine einzige Liebeserklärung an das Land. Ein gerüttelt Maß an Trauer schwang mit in ihren Worten. Denn es begann an der Neide — dem Fluß der Glückseligkeit!

Verständnis für den Mitmenschen

Zum 60. Geburtstag des Dichters Johannes Bobrowski aus Tilsit

Das Werk des Dichters Johannes Bobrowski, der am 9. April 1917 in Tilsit geboren wurde, ist nicht umfangreich: es besteht aus vier Gedichtbänden, drei Bänden Geschichten sowie den beiden Romanen ‚Levins Mühle. 34 Sätze über meinen Großvater' (1964) und ‚Litauische Claviere' (1966). Trotzdem wurde es nur von wenigen ganz gelesen. Die Undurchsichtigkeit der sprachlichen Form hat seine Verständlichkeit und Verbreitung stark beeinträchtigt. Der Aufstieg des Dichters verlief linear: vom Gedicht über die Form der Geschichte (bzw. Kurzgeschichte) zur verfänglichen Gattung Roman. Seine Romane weichen von der gattungsbedingten Dichte und Tiefe ab, da in ihnen das bereits verdrängte Erlebnis der Lyrik ein Nachleben zu führen sucht. Die Weitläufigkeit einer für das Lyrische typischen Auffassungs- und Formulierungsweise verdrängt den allgemeinen Sinngehalt des Textes und formt locker eine Welt, die, aus Geschichte und Erlebnis bestehend, bruchstückhaft dem Leser vorgeführt wird.

In allen drei Gattungen war Johannes Bobrowski erfolgreich. Daß dabei die Lyrik die größte Verbreitung fand, hängt von der einprägsamen und aphoristischen Sprache

Heimweg

Blau.
Die Lüfte.
Der hohe Baum,
den der Reiher umfliegt.
Und das Haus,
einst, wo nun der Wald
herabkommt,
klein und weiß
das Haus, und der grüne Schimmer,
ein Weidenblatt.

Wind. Er hat mich geführt.
Vor der Schwelle lag ich.
Er hat mich bedeckt. Wohin
sollt ich ihm folgen? Ich hab
Flügel nicht. Meine Mütze
abends
warf ich den Vögeln zu.

Dämmrung. Die Fledermäuse
fahren ums Haupt mir. Das Ruder
zerbrochen, so werd ich nicht sinken,
ich gehe
über den Strom.

Johannes Bobrowski

*

(Aus ‚Schattenland Ströme', Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart)

ab, in die er seine Denkweisen zu verkleiden wußte. Die Gedichte sind kurz und inhaltsreich, authentisch, weil erlebt, und trotzdem voller Gefühl und Poesie. Thematisch beziehen sie sich auf die östliche Landschaft mit ihren Menschen und deren Schicksal (‚Sarmatische Zeit', ‚Schattenland Ströme'). Aber auch Westliches wird in ihnen entfaltet. Vordergründig werden sie von der historisch und geographisch korrekten Wirklichkeit fixiert; in ihrem Hintergrund herrscht nüchternes Denken. Wichtig in ihnen ist der religiöse Bezug, der Hinweis auf Gotteshäuser und Heilige der Ostkirche. Bobrowski geht es darum, den ursprünglichen Geist ‚seiner' Landschaft einmal mit der für ihn als christlichen Dichter verbindlichen geistigen Haltung des mittel- und westeuropäischen Raumes in Verbindung zu bringen, zum anderen aber darum, diesen Geist dem unheilvollen Geschehen im Kriege gegenüberzustellen. Das Engagement, das in den Gedichten durchscheint, läßt diese in eine unmittelbare Beziehung zu seiner Person und zu seinem Schicksal treten.

Von der Ausgangsbasis der Lyrik her versucht Bobrowski, den Rahmen seiner spezifischen Ostkenntnisse in einer dem Umfang des Themas gerecht werdenden Gattung zu erweitern. Diese findet er zunächst in der Geschichte und schließlich im Roman. Seine Prosa wird durch Kürze der Sätze, durch starke Komprimierung der Darstellung und weitgehende Aussparung der Schilderung gekennzeichnet. Wesentliche Gedankengänge kommen daher manchmal nur andeutungsweise zum Ausdruck, so daß der Leser sie nachvollziehen muß. Zustandsschilderungen werden durch poetische Bilder ersetzt, die manchmal in einem Satz das bringen, was früher in der Novelle mitunter auf mehreren Seiten abgehandelt wurde. Soweit sich diese Technik auf den ideellen Gehalt bezieht, veranlaßt sie den Leser zum andauernden Vergleich dessen, was er bisher für richtig gehalten hat, mit dem, was ihm der Autor suggeriert. So sollen Vorurteile abgebaut werden, da Denken zugleich auch Rücksichtnahme auf und Verständnis für den anderen voraussetzt. Diese Problemstellung erfordert Rückgriffe auf die Historie. Die Vergangenheit sieht er daher nicht als ein eigenständiges oder abgeschlossenes Problem an. Er bezieht sie in die zeitgenössische Problematik mit ein und fühlt sich verpflichtet, „Gegenwartsliteratur" zu schreiben, „auch wenn man eine historische Erzählung macht".

In seiner Prosa verwertet Bobrowski, er starb im Jahre 1965, das Wissen um seine Heimat Ostpreußen und deren Randgebiete sowie um den weiteren west- und mitteleuropäischen Raum. Die sich auf Ostpreußen beziehenden Geschichten sind Genrebilder, die Leben und Bräuche der Bevölkerung darstellen. Die farbigste unter ihnen ist die Geschichte ‚Idylle für alte Männer' (in: ‚Boehlendorff und andere', 1965), in der ein typischer Dorfalltag ironisch variiert wird. Die Heimatgeschichten leiten in das für den Dichter charakteristische epische Porträt über, in dem er aus dichterischer Vorstellungskraft für das Kulturschaffen und die Geschichte bedeutsame Persönlichkeiten nachbildet.

Die Wiedergabe der Wirklichkeit ist in den Romanen umfassender als in den Geschichten vollzogen worden. ‚Fließt' noch in den Geschichten ‚das Material sehr spärlich', so entfalten sich die Romane, auch wenn sie nicht sehr umfangreich sind, zu einem abgerundeten Situationsbild, insbesondere auch deshalb, da Bobrowski bei den Themen beider Romane durch eigene oder Familienerfahrung vieles verwenden konnte, das in der ‚amtlichen' geschichtlichen Überlieferung (die er gern für sein Schaffen nutzt) nicht belegt ist. Für diese wären auch seine Erfahrungen kaum von Belang, den Romanen verleihen sie jedoch eine verbindliche Authentizität. Da die Romane ihre geschichtliche Direktheit durch zahlreiche Einschübe verloren haben, kann sich die geschichtliche Erfahrung des Lesers als zusätzlicher ‚Einschub', notfalls unbewußt, dem behandelten Stoff gegenüberstellen. Diese Erfahrung soll sich auf den Krieg und dessen Resultate beziehen, die Bobrowski augenscheinlich als unabänderlich betrachtete. „Das von früher, das geht nicht mehr", lautet einer der letzten Sätze in den ‚Litauischen Clavieren'. Ausgenommen hiervon ist der kulturelle Besitzstand. Trotz Unterbrechung der geschichtlichen Abfolge behält er seinen Wert. Der Autor, und das soll auch der Leser, bleibt dem territorial begrenzten Komplex mit dessen ideellen Beziehungen, zu denen die Kultur und das mythische Surrogat gehören, unvermindert verbunden. Wenn schon nicht die Landschaft zu bewahren ist („Hingehen, das geht nicht mehr"), so doch wenigstens ihr geistiges und kulturelles Erbe. In Erkenntnis dieser Aufgabe schließt der Dichter den Roman mit den sich wie eine Mahnung ausnehmenden Worten ab: „Herrufen, hierher. Wo wir sind." Es scheint, daß unter diesem Gesichtspunkt auch des Dichters Verhältnis zu seiner Heimat Ostpreußen eine Lösung gefunden hat.

Klaus D. Gaida



Heinz Lilienthal: Kirchenfenster für St. Nicolai in Kiel

Wagen und Winnen

Heinz Lilienthal zum Geburtstag

Kunst am Bau — ein Schlagwort unserer Zeit. Nach einer Periode steriler und kalt abweisender Architektur hat man sich wieder besonnen, unser technisches Zeitalter mit Baukunst zu verschönern. Und ohne Übertreibung kann man behaupten, daß es einem Ostpreußen zu verdanken ist, wenn im nord- und nordwestdeutschen Raum unzählige Beispiele für Kunst am Bau zu finden sind.

Heinz Lilienthal, der am 25. April seinen 50. Geburtstag begehen konnte, wurde in Neidenburg geboren. Als junger Mann nach dem Kriege nach Bremen verschlagen, studierte er fast drei Jahre an der Staatlichen Kunstschule in der Weserstadt. Bereits im Jahre 1949 konnte er sein eigenes Atelier eröffnen. Im Laufe der nunmehr fast dreißig Jahre entstanden in seiner Werkstatt eine Unmenge von Fenster- und Wandgestaltungen für Sakralbauten, Schulen, Industrieunternehmen und Kommunalbauten. Sie alle hier aufzuzählen, würde den Rahmen der Betrachtung sprengen. Nur ein Beispiel sei angeführt: Zur Zeit arbeitet Heinz Lilienthal an einem Fenster für die Kirche St. Nicolai in Kiel; es soll noch rechtzeitig zur Kieler Woche fertiggestellt werden.

Mit Fleiß und Energie, mit seiner unerschütterlichen Willenskraft, ist es Heinz Lilienthal gelungen, sein Werk aufzubauen. Ausstellungen im In- und Ausland und Auszeichnungen zeugen immer wieder von seinem Schaffen. Im Jahre 1964 wurde Lilienthal bei der internationalen Sonderschau ‚Das beste Glasbild' ausgezeichnet; 1965 wurde ihm der Bayerische Staatspreis und die Goldmedaille verliehen, 1970 erhielt er den Preis der Sparkasse Bremen.

Die Experimentierlust des Künstlers, der zugleich auch ein ausgezeichneter Handwerker ist, bringt es mit sich, daß Lilienthal bei seiner Arbeit oft auf neue Techniken stößt. Die Ausstrahlungskraft seiner Werke, die Farbintensität sind denn auch typisch für sein Schaffen.

„Lilienthal gehört zu den Künstlern, bei denen Imagination und Verwirklichung in einem glücklichen Verhältnis stehen, Impulsivität durch verantwortungsvolle Nüchternheit gesteuert wird", schreibt Werner Kloos in einem Ausstellungskatalog. „Den Grundsatz vom ‚Wagen und Winnen' beharrlich verfolgend, hat Heinz Lilienthal in eigenwilliger Entwicklung ... ein Werk geschaffen, das weit über die Grenzen Bremens anerkannt und gewürdigt wird."

SiS

Tierbilder einer Ostpreußin

Zu einer Ausstellung von Herta Kumbartzky im Deutschlandhaus

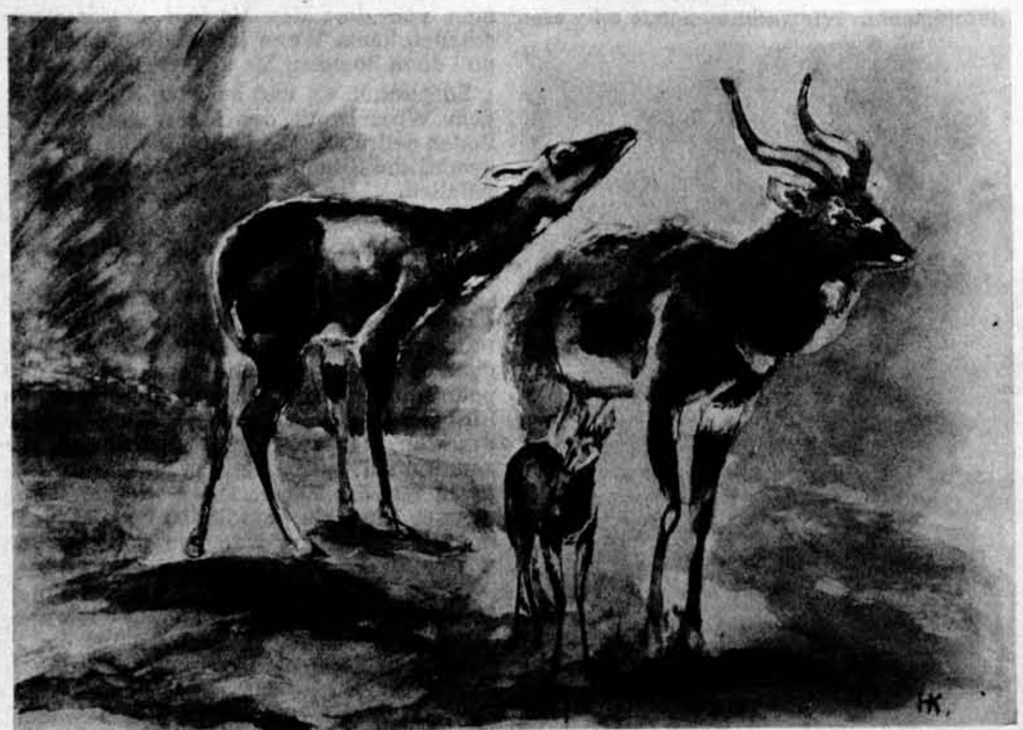
Noch bis zum 5. Mai zeigt die Stiftung Deutschlandhaus Berlin in der Ladengalerie Tierbilder der ostpreußischen Künstlerin Herta Kumbartzky. Unser Mitarbeiter Elmar Kluth stellt die Malerin vor:

Die 1904 in Königsberg geborene Künstlerin bevorzugt von früher Jugend an die Darstellung von Tieren. Anfang der dreißiger Jahre beteiligte Herta Kumbartzky sich an ihrem Wohnsitz Berlin an einer Ausstellung der Neuköllner Volkshochschule. Ermutigt durch die Presse, entschloß sie sich zu einem sechssemestrigen Studium auf der Hochschule für freie und angewandte Kunst am Steinplatz, wo sie die Professoren Mikoleit im Tierzeichnen, W. Tanck in Tieranatomie und K. Wehlte in Maltechniken unterwiesen. Daß die Künstlerin das Porträtieren und die Landschaftsmalerei nicht vernachlässigt hatte, kam ihr an ihrem Evakuierungsort im Fichtelgebirge zugute. Als sie 1946 in ihre im Ostteil Berlins gelegene Wohnung zurückkehrte, erhielt sie zahlreiche Porträtaufträge sowjetischer Offiziere. Von 1948 bis 1954 war sie Kunsterzieherin an zwei Ost-Berliner Schulen. Nach der Rückkehr ihres Mannes aus britischer Gefangenschaft, verlegte sie 1950 ihren Wohnsitz nach West-Berlin, wo sie sich dann regelmäßig an der Ausstellung der Großen und ‚Freien Berliner' beteiligte. 1975 stellte sie allein im Gemeindesaal Zehlendorf aus.

Soweit es die Verhältnisse erlaubten, verlebte die Künstlerin mit ihrer Familie den Sommerurlaub an der Samlandküste oder auf der Kurischen Nehrung, wo sie noch 1944 Tier- und Landschaftsstudien betrieb. Studienreisen führten sie später nach Griechenland, Italien und Spanien.

Die ausgestellten Arbeiten in Öl, Mischtechnik, Aquarell und Zeichenstift zeugen von einem großen Einfühlungsvermögen in die Wesensart der Tiere, die sie anders als ihre Vorbilder W. Kunert (1865—1926) und R. Friese (geb. 1854 in Gumbinnen) nicht in dramatischen Aktionen darstellt. Der landschaftlichen Umgebung pflegt die Künstlerin eine sekundäre Bedeutung beizumessen, wobei sie auf eine farblich kultivierte Abstimmung Wert gelegt wird, die die impressionistische Darstellung bis zur expressiven Überhöhung steigert. Herta Kumbartzky will bis zum Wesentlichen des Tiers vordringen, wobei die Liebe zum stummen Geschöpf Pinsel und Stift führt. Die Künstlerin hat unverkennbar ihren eigenen Weg gefunden; ehrlich und konsequent, wie es echte Kunstbetätigung gebietet.

E. Kl.



Herta Kumbartzky: Ihre Tierbilder werden zur Zeit im Deutschlandhaus Berlin gezeigt

Die Retter kamen übers Haff

Vor 32 Jahren erfüllte die 349. Volksgrenadierdivision bei Heiligenbeil ihren Kampfauftrag

Soeben jährten sich die schlimmen Tage, die bei Heiligenbeil dem Restverband der vorwiegend aus Ostpreußen zusammengestellten 349. Volksgrenadierdivision (siehe das Divisionszeichen auf dem Foto rechts oben) die Vernichtung brachten. Die Einheit (ein selbständiges Bataillon mit etwa 700 Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften) wurde aus dem Unteroffiziersstamm der Divisionskampfschule der 349. V.G.D. in Heiligenbeil zusammengesetzt und auf dem dortigen Truppenübungsgelände, dem späteren Frontabschnitt, notdürftig ausgebildet. Die Unterbringung erfolgte in der alten FlaMG-Kaserne, deren Nordfassade durch Ferngeschütze beschädigt war. Wegen der ständigen Luftgefahr rückten die Kompanien schon in aller Frühe auf den Übungsplatz, den sie erst gegen Abend bei reinem Luftraum verließen.

Am 18. Februar 1945 war der Oberbefehlshaber der 3. Belorussischen Front, Armeegeneral I. D. Tschernachowski, im Raum von Mehlsack tödlich verwundet worden.

Er hatte den Auftrag, die deutsche 4. Armee, die sogenannte Heilsberger Gruppierung, zu vernichten.

Sein Nachfolger, Marschall der Sowjetunion A. M. Wassilewski, wurde am 20. Februar mit der Führung des Frontkommandos betraut. Ziel der Operation blieb, die 4. Armee aufzuspalten und in Teilen zu vernichten.

Nach gewaltiger Artillerievorbereitung griffen die Sowjets — wohl infolge des Kommandowechsels — erst am 13. März mit nicht weniger als sieben Armeen an. Bis zum 19./20. März gelang ihnen aber nur ein Teilerfolg. Die äußerst geschwächte 4. Armee wurde auf einen Raum von etwa 20 Kilometern Breite und fünf Kilometer Tiefe an das Frische Haff gedrückt.

Am 23. März verlief die deutsche Hauptkampflinie etwa in der Linie vor Ruhnenberg am Haff, Rossen, Heiligenbeil und dem Haffort Wolittnik im Norden.

Dann konzentrierten sich starke sowjetische Stoßkräfte auf die Stadt Heiligenbeil, die am 24. März mit ihrem bebauten Teil trotz zähen, hinhaltenden Widerstandes bis auf den Raum um den Bahnhof nördlich der Jarft in die Hand des Gegners fiel.

Auf dem Heiligenbeiler Übungsplatz im Raum Karben—Hochkarben—Steindorf hatten sich die vier Schützenkompanien der Divisionskampfschule der 349. Volksgrenadierdivision — ohne Nachrichtenmittel — zur Verteidigung eingerichtet. Am Nachmittag des 24. März hatte der Führer der Kampfgruppe den Befehl seines Divisionskommandeurs auf Gut Karben erhalten, den zugewiesenen Frontabschnitt „um jeden Preis, mindestens 24 Stunden zu halten", damit Flüchtlingen und Soldaten das Absetzen über das Haff ermöglicht bliebe. Das vorwiegend aus Ostpreußen zusammengestellte Bataillon hatte zwar ein bewährtes Unteroffizierskorps, war aber nach dem Einsatz in der ruhigen Stellung vor Frauenburg und einer Gegenstoßoperation im nördlichen Kessel noch nicht ausreichend kampfkräftig.

Nach Erfüllung des Auftrags sollte sich der Kampfverband hinhaltend kämpfend in Richtung Rosenberg—Follendorf zurückziehen.

Die Nacht vom 24. zum 25. März riß an den Nerven der Soldaten. Bis auf aufklärende Vorstöße der Sowjets in Zugstärke, die verlustlos zurückgewiesen wurden, war die Front ruhig. Am Stadtrand hatten die Sowjets Großlautsprecher eingesetzt. In einwandfreiem Deutsch kam laufend die Aufforderung überzulaufen, „weil der nächste Tag das Ende bringe". In den Sprechpausen waren das Gerassel von aufmarschierenden Panzern und Kommandolaute zu hören, die sich mit gröhlenden Stimmen siegesbewußt Feiernder mischten.

Gegen Mitternacht meldete der Kompanieführer auf dem linken Flügel der Kampfgruppe, daß die Verbindung zum Nachbarn abgerissen sei: Ein Kommando des berüchtigten „Komitee Freies Deutschland" sei in deutschen Uniformen in die Stellung eingesickert und habe die Einheit in den Schützenlöchern mit Messern niedergemacht, während der ahnungslose Kompanieführer von dem sowjetischen Einheitsführer zu einer Flasche eingeladen war.

Der Anschluß auf dem rechten Flügel der Kampfgruppe war nicht besser. Festgestellt wurde nur der Rest eines Regiments, bestehend aus einem zuversichtlichen Oberst und drei Männern seines Stabes.

Es begann zu dämmern. Der Angriff der Sowjets war jeden Augenblick zu erwarten. Doch sie griffen erst an, als die Helligkeit den Einsatz ihrer Jabo-Geschwader erlaubte. Während diese sich ununterbrochen auf die Front stürzten und wie die aus Heiligenbeil feuernde Artillerie tonnenweise Bomben und Granaten auf die Stellung abluden, setzte der Gegner aus der Stadt mit Stoßrichtung auf den Frontabschnitt Panzerkräfte in Bewegung. Bei Gut Karben versuchte die feindliche Infanterie in den rechten Abschnitt des Bataillons einzubrechen. An weitreichender Panzerabwehr standen nur zwei Artilleriegeschütze mit wenigen Panzersprenggranaten zur Verfügung. Das von einem Artillerieleutnant bediente, unmittelbar am Gefechtsstand des Kampfgruppenführers stehende Geschütz setzte auf 800 m zwei sowjetische T-34-Panzer außer Gefecht. Neun weitere Panzer gleichen Typs wurden mit Panzerfäusten erledigt.

Der Versuch eines stärkeren sowjetischen Stoßverbandes, den Kampfgruppengefechtsstand auszuheben, scheiterte in erbittertem Nahkampf. Die auf dem linken Abschnitt des Bataillons angreifenden Sowjets brachen im flankierenden MG-Feuer der Divisionskampfschule zusammen.

Mit diesem Widerstand hatten die Sowjets nicht gerechnet. Im Vorfeld operierende Einheiten wurden in die Stadt zurückgezogen. Dem Kampf folgte auch aus der Luft Ruhe, die bis zum frühen Morgen des 26. März andauerte.

Der Auftrag der Divisionskampfschule der 349. V.G.D. war erfüllt. Die Feindlage erlaubte das Absetzen vom Feind. Aber wohin mit Aussicht auf Entkommen über das Haff? Übrig blieb nur der Leidensweg am Haffufer entlang. Martin-Bomber und Artillerie versuchten das letzte bei Rosenberg ablegende Verwundetenschiff zu treffen. Massierte Stalinorgelangriffe auf Ort und Strand brachten der Kampfgruppe weitere schwerste Verluste. Durch Follendorf mußte sich der Rest durchkämpfen.

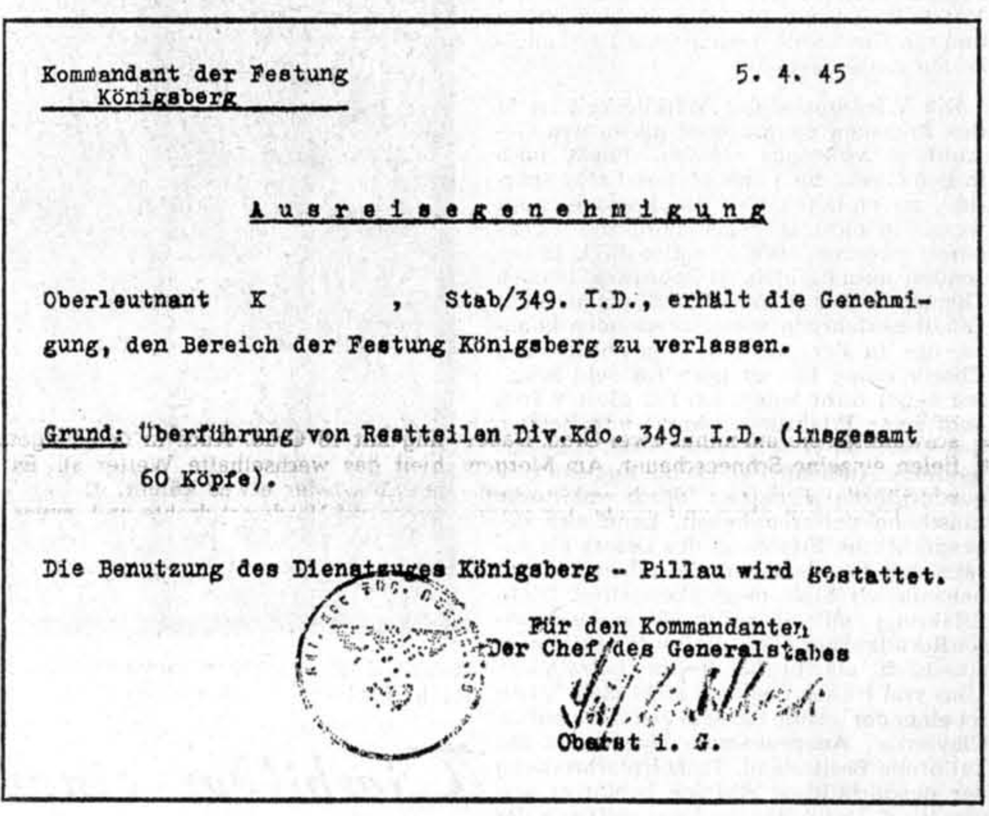
Als der Morgen des 27. März graute, lagen etwa zwei Kilometer nördlich des Ortes etwa nur noch 40 zum Teil verwundete Soldaten der Kampfgruppe mit ihrem Führer und zwei Offizieren seines Stabes entnervt am Haffufer. Von Balga her waren nur wenige Abschüsse von deutschen Flak-Geschützen zu hören. Sonst war es ruhig. Der Gegner hatte in der Nacht als Siegesfeier seine Front durch senkrecht gerichtete Scheinwerfer in verschiedenen Farben markiert.

Am Haffufer war nicht ein Blechkanister, Brett oder Balken, die für ein Floß hätten verwendet werden können. Wie Hohn mutete der schriftliche, von einem bewährten Stabsfeldwebel übergebene Befehl der Division an, daß die Kampfgruppe bei Verlust einer bestimmten Kampfkraft nach Pillau übersetzen könne. Doch es trat ein Wunder ein! In der Annahme, daß die Ruhe es erlaube, hatte man von Peyse aus ein Marine-Prahmboot an die Haffküste entsandt, um Verwundete zu bergen. Da die Einheit aber nur Tausende von toten Soldaten, aber keine Verwundeten festgestellt hatte, nahm der Prahm den Rest der Kampfschule auf. Auf Haffmitte wurde er von einem Motorschiff mit Kurs Pillau übernommen, während der Prahm nach Peyse zurückfuhr. Der Motorschiffführer versorgte die „Kampfgruppe" sogar mit Tee. Sie erreichte unbehelligt Pillau, fand in Kahlberg den Divisionsstab, wurde nach Königsberg überführt und durfte am 5. April mit Restteilen des Divisionskommandos den Dienstzug nach Pillau benutzen, um den Stamm für eine neu zu bildende Division in Jüterbog zu bilden.

Kein besonderer Gefechtsbericht. An allen Fronten geschah ähnliches, als die ostpreußische Heimat unterging. **E. Kl.**



Divisionszeichen: Erinnerung an den Vernichtungskampf im Frühjahr 1945 Foto Privat


Kommandant der Festung Königsberg 5. 4. 45

Ausreisegenehmigung

Oberleutnant K , Stab/349. I.D., erhält die Genehmigung, den Bereich der Festung Königsberg zu verlassen.

Grund: Überführung von Restteilen Div.Kdo. 349. I.D. (insgesamt 60 Köpfe).

Die Benutzung des Dienstzuges Königsberg - Pillau wird gestattet.

Für den Kommandanten
Der Chef des Generalstabes
Oberst i. G.

Erschütterndes Dokument: Nur 60 Soldaten überlebten

„Dann kommen Sie mir nach!"

Zwei Episoden aus dem Einsatz der Königsberger 1. Infanterie-Division vor 61 Jahren

In diesen Tagen erinnere ich mich an zwei Episoden, die nun schon 61 Jahre zurückliegen. Ich war seinerzeit Scherenfernrohroffizier bei der 2. Batterie/FA 16, die bei Kirlibab in den Karpathen stand. Unsere Beobachtungsstelle lag etwa drei Kilometer nordöstlich davon auf dem Dadul in der „Schwarmlinie" eines bosnischen Infanterieregiments. Wir rechneten mit schweren russischen Angriffen. Das Vorfeld, über das der Angriff erfolgen sollte, war von dem Schützengraben aus nicht zu überblicken. 200 Meter vor uns lag eine umgestürzte Kiefer. Zu meinem Fernsprechunteroffizier Szameitat, mit litauischem Namen, aber gut preußischem Soldatenherzen, sagte ich: „Ich krieche zu der Kiefer, um festzustellen, ob man von dort das Vorfeld besser überschauen kann. Wenn ja, hebe ich den Arm, und dann kommen Sie mir mit Draht nach."

So geschah es, und bald lag Szameitat in dem Wurzelwerk der Kiefer eng an den Boden gedrückt neben mir. Eine keineswegs gemütliche Situation. Der erste Schnee war gefallen. „Mir raucher
t, Szameitat, haben Sie nicht eine Zigarette?"

„Nein, Herr Leutnant; aber ich kann eine machen!"

Aus seiner Hosentasche holte er alles Mögliche heraus, zunächst eine Art Taschentuch von sehr zweifelhafter Sauberkeit, dann sonstige Kleinigkeiten, zuletzt ein paar Tabakkrümel. Von meiner Zeitung, die ich bei mir hatte, riß er ein Stück des unbedruckten Randstreifens ab, schüttete gewandt die Tabakkrümel darauf und präsentierte mir die Zigarette — alles in unbequemer Lage, platt am Boden liegend, denn der Russe war nur wenige 100 Meter von uns entfernt.

Die Zigarette schmeckte ausgezeichnet. Wir beide kannten uns gut, denn wir waren am 1. Oktober 1913 zusammen bei der 2. Batterie in Königsberg eingetreten und hatten so manches Schlamassel in den Feldzugsjahren mit genauer Not überstanden.

Zwei Jahre später erlebte ich mit Szameitat folgendes: Ungefähr Ende Oktober 1918 war von der OHL angeordnet, daß Soldatenräte zu bilden seien. Ich versammelte die etwa 20 Männer meines Abteilungsstabes und las ihnen den Befehl vor. Allgemeines Gemurmel: „Das brauchen wir nicht; wir kennen uns seit fast fünf Jahren, auch unsere Offiziere und diese uns!" Ich: „Ihr seid lange genug Soldaten, um zu wissen, was befohlen wird, wird gemacht. Morgen um 10 Uhr treffen wir uns wieder hier, und ich bitte um Vorschläge, wer Soldatenrat sein soll!"

Dasselbe negative Ergebnis. Ich schlug daher meinerseits Unteroffizier Szameitat vor, und er wurde Soldatenrat. Er kam nur einmal zur Tätigkeit in dieser Eigenschaft. In dem überstürzten, von den Alliierten angeordneten Rückmarsch über die Eifel in den letzten Monaten 1918 verbreitete sich das Gerücht — ich glaube, es war in der Gegend Mayen —, im nächsten für uns bestimmten Dorf hätte der dortige Etappensoldatenrat angeordnet, daß Mannschaften unterzubringen seien, aber keine Offiziere! Darauf bestimmte ich einige Unteroffiziere mit Szameitat als Führer zu Quartiermachern. Der Auftrag wurde erledigt. Nach einiger Zeit erkundigte ich mich bei einem der Teilnehmer nach dem Ablauf: Der örtliche Soldatenrat wiederholte zunächst die uns bereits bekannten Weisungen für die Einquartierung. Jedoch, weit kam er nicht. Nach kurzer Darlegung, daß „wir mit unseren Offizieren im Feldzug bisher alles gemeinsam durchgemacht haben", sei dem Mann sehr handgreiflich klar gemacht worden, daß dies auch jetzt noch gelte — und wir machten ohne ihn Quartier.

Gerhard Lapp



War 1945 Frontlinie: Das idyllische Dorf Rosenberg am Haff Foto Augustin

... und der Strom fließt weiter ...

Die natürlichen Verhältnisse des Memelstroms, Teil 3

VON DR. HERBERT KIRRINNIS

Bald standen in der Stadt die Hafenstraße, die Schloßmühlenstraße unter Wasser. Das Hochwasser drang in die zur Memel führenden Straßen, und mitunter mußten die Anwohner ihre Möbel und Gerätschaften auf der „Lucht" in Sicherheit bringen. Bisweilen machte der Strom erst vor dem ungefähr 75 Meter vom Ufer entfernten Luisenhaus halt.

Die Hochwasserschäden waren für die Stadt Tilsit recht beträchtlich. Auf den Ladestraßen waren Sand- und Schlammbänke zurückgeblieben. Die Straßenpflaster und die Schienenanlagen waren ausgewaschen, und tiefe Mulden hatten sich auf dem Kai gebildet. Oberhalb der Luisenbrücke hatte der Strom die Bohlenwände oft zerstört. Am meisten hatten aber gewöhnlich die Vorländereien hinter dem Schlachthofhafen zu leiden, da das Strombett an dieser Stelle etwas eingeengt ist und die Memel somit eine stärkere Strömung hat. Die parallel zum Ufer führenden Dämme wurden durch das Eis stark mitgenommen und verloren dabei oft einen Teil ihrer Böschung. Mitunter versandeten die Hafeneinfahrten. Die Fahrrinnen im Strom wurden durch neue Sandbänke ständig verändert. Umfangreiche Baggerungen waren dann nötig, um die Memel wieder befahrbar zu machen.

Die seit dem Jahr 1846 vorliegenden Mittel- und Grenzwerte verzeichnen in den Jahren 1846, 1880, 1886 und 1917 besondere Hochwasser (über sieben Meter). Das größte Memelhochwasser trat, wie erwähnt, am 13. April 1942 ein und wurde an der Stromteilung bei Kallwen beim Eisgang durch eine ungewöhnlich starke, 12 Kilometer lange Grundverstopfung ausgelöst, dazu noch durch eine große Flutwelle verstärkt, die sich auf Tilsit zu bewegte. In kurzer Zeit standen die Uferstraßen und der tiefgelegene älteste Kern der Stadt um die Luisenbrücke und Deutschordenskirche unter Wasser. Gleichzeitig wurde der Schloßmühlenteich überstaut, so daß die Innenstadt vom Hochwasser also von drei Seiten eingefaßt wurde. Es stand in einigen Straßen bis zur halben Fensterhöhe, und der Verkehr durch das älteste Zentrum der Stadt war zum großen Teil nur mit Fuhrwerk und Handkahn möglich. Man wußte aber um die Vorteile, um die Gaben des Stroms, der gleichzeitig die uneingedeichten Memelwiesen mit seinen Sinkstoffen düngte. Ein Hochwasser bedeutete für die Stadt Tilsit und ihre Umgebung keine Naturkatastrophe.

Die politischen Veränderungen der jüngsten Vergangenheit können die natürlichen Verhältnisse des Memelstromes nicht oder nur wenig ändern, und wenn wir uns an ihn erinnern, wird er „unsere Memel" bleiben. Sie wird weiterhin ihren Weg nehmen, den ihr die Natur vorgezeichnet hat. Mit Paul Brock werden wir in diesem Sinn schlicht sagen können: ‚Der Strom fließt ...'



Hochwasser: Überflutete Wiesen westwärts von Tilsit

Wechselhafte Temperaturen in der Heimat

So war das Wetter im März in Ostpreußen — Von Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne

Nach meteorologischer Einteilung zählt schon der ganze März als Frühlingsmonat, obgleich der kalendermäßige oder astronomische Frühlingsanfang erst am 20. März erfolgte. Diese dreiwöchige Vorverlegung, die alle Jahreszeiten betrifft, geschieht aus rein praktischen Überlegungen; das Wetter selbst richtet sich nur selten danach. Oft ist es aber auch so, daß schon in Aachen der Frühling Einzug gehalten hat und 1000 km nordöstlich in Königsberg noch der Winter regiert.

Am 1. März jedenfalls zeigte die Wetterkarte ein Hoch von über 1035 Millibar über Süddeutschland mit einem nordwestwärts bis nach Island gerichteten Keil. Auf der Nordostseite floß in einzelnen Schüben verbunden mit Tiefausläufern Kaltluft vom Nordmeer nach Südosten. Solch eine Kaltfront überquerte in der Nacht zum 1. März unsere Heimat. Die Temperaturen lagen morgens bei böigem Nordwestwind an der Ostseeküste bei plus ein Grad, landeinwärts schwankten sie um minus zwei Grad. Dabei fielen einzelne Schneeschauer. Am Morgen des zweiten griff ein weiterer Tiefausläufer auf Ostpreußen über und setzte das wechselhafte Wetter mit Schneeschauern fort. In der Nacht zum dritten überquerte ein schwaches Zwischenhoch unsere Heimat. Die leichte Schneedecke und die kurzfristig aufreißende Bewölkung ließen in Königsberg sofort die Thermometersäule unter minus fünf Grad fallen.

Gleichzeitig setzte sich ein Schwall Warmluft vom Atlantik über die Britischen Inseln und Dänemark ostwärts in Bewegung. Stark fallender Luftdruck, mittags einsetzender Schneefall, der am Nachmittag in Regen überging, und steigende Temperaturen kündigten die Warmluft an. Sie erreichte Ostpreußen am Abend und am vierten stiegen die Mittagstemperaturen auf fünf Grad. Stuttgart meldete zur gleichen Zeit Frühling mit 18 Grad. Auch in den Folgetagen hielt das wechselhafte Wetter an. Es war jedoch wieder etwas kühler, da der Wind etwas auf Nordwest drehte und immer wieder kältere Luft aus Skandinavien anzapfte. Am siebten zeigte sich erstmals im Monat die Sonne in voller Pracht. Ein über Schlesien liegendes Hoch bescherte Ostpreußen eine klare Nacht und Temperaturen um minus vier Grad und einen sonnigen Tag mit Werten um plus vier Grad.

Tags darauf war das Hoch bereits Richtung Schwarzes Meer entschwunden und ein Schwall Warmluft folgte nach. Diesmal kam auch das östliche Deutschland in deren Genuß. Die Temperaturen kletterten am achten auf sieben Grad, am neunten auf 10 Grad, am 10. auf 14 Grad. Dieser Wert kann sich schon sehen lassen, obgleich an Freiburg im Oberrheingraben mit 22 Grad nicht heranzureichen ist. Es war jedoch nicht nur warm, sondern unter dem Einfluß am Rande eines über dem Balkan liegenden Hochs auch sonnig mit nur hohen Federwolken am Himmel. Nachts war es aber weiterhin noch sehr frisch; Königsberg meldete am 10. früh Frost von minus zwei Grad.

Nachdem am 11. nochmals 14 Grad erreicht wurden, ging es ab 12. wieder runter mit den Temperaturen. Eine mittags Elbing überquerende Kaltfront reduzierte sie auf etwa 10 Grad und tags darauf weiter auf sechs Grad. Gleichzeitig war der Himmel bedeckt und zeitweise regnete es. Vom 15. bis 19. profitierte Ostpreußen von einem Hochdruckgebiet, das von den Alpen Richtung Karpaten zog und sich dann einem umfangreichen Hoch über Zentralrußland angliederte. Es war wechselnd bewölkt, zeitweise auch sonnig und mit Temperaturen zwischen 10 und 13 Grad recht mild. Am 20. überquerte eine langgestreckte, mit einzelnen Zentren versehene Tiefdruckrinne Ostpreußen. Sie reichte von Sizilien bis Nowaja Semlja. Sie leitete eine wechselhafte und merklich kühlere Witterungsphase ein. Die Mittagstemperaturen kamen kaum über fünf Grad hinaus; die Sonne zeigte sich nicht.

Am 24. schob sich ein heiterer Tag ein. Ein am 23. noch über Oslo liegendes Hoch lag genau mit seinem Zentrum über Ostpreußen, war aber am nächsten Tag schon über der Ukraine anzutreffen. Diesem Schnelläufer folgten ebenso rasch neue Tiefdruckfronten. Das Wetter war in den Folgetagen wechselhaft bei Temperaturen zwischen vier und acht Grad. Am 28. zeigte sich eine Wetterlage, die einen geradezu klassischen Kaltlufteinbruch einleitete. Von Ostpreußen reichte eine Tiefdruckrinne südwestwärts bis zur Biskaya. Parallel dazu erstreckte sich von Irland bis zum Nordkap eine Hochdruckzone. Damit konnte sich mit Ostverlagerung der Tiefdruckrinne und einer Drehung der Achse von Nordost-Südwest auf Nord-Süd arktische Polarluft südwärts in Bewegung setzen. Am 29. brach die Kaltluft über Deutschland herein und bestimmte mit Schneefällen das Wetter bis zum Monatsende. In Ostpreußen herrschte in den letzten drei Märztagen Dauerfrost zwischen minus zwei Grad und minus sechs Grad nachts. Dabei wehte ein mäßiger bis frischer Wind aus Nord bis Nordost, begleitet von einzelnen Schneeschauern.

Dauerfrost bis minus sechs Grad

Der März zeigte in seiner Wechselhaftigkeit fast Aprilcharakter. Eine relativ warme Phase zwischen dem 10. und 20. wurde flankiert von zwei kalten. So konnte sich bis zum 3. März wieder eine geschlossene Schneedecke zwischen zwei und 10 cm bilden, die erst am 10. gänzlich abschmolz. Die Schneefälle am Monatsende bewirkten keine geschlossene Schneedecke mehr.



Frühling: Der waldreiche Rombinus am rechten Ufer der Memel

Fotos (2) Oczeret

„Zusammenhalten und der Heimat dienen"

Delegiertentagung der LO Baden-Württemberg — Landesbeauftragter Haun lobt „Ostpreußenblatt"



Delegiertentagung in Baden-Württemberg: Ministerialdirigent Haun, Landesbeauftragter für Vertriebene und Flüchtlinge, bei seiner Ansprache; links daneben Erwin Seefeldt, Vorsitzender der LO-Landesgruppe Foto Muschlien

Stuttgart — Erstmalig fand die Delegiertentagung der Landesgruppe Baden-Württemberg in Stuttgart in dem im Vorjahr eingeweihten Haus der Heimat, dem Treffpunkt der Vertriebenen, statt. Die örtlichen Gruppen waren mit ihren Vorsitzenden, den Frauenleiterinnen oder Mitarbeitern sowie Jugendvertretern fast vollzählig erschienen.

Am Vorabend hatte die Kreisgruppe Stuttgart ihre Mitglieder und Freunde mit den zum Teil bereits anwesenden Delegierten zu einem Heimatabend eingeladen. Im Mittelpunkt stand die Vorführung des Farbfilms mit Vertonung von Studiendirektor Romoth, „Ostpreußen heute", mit Erlebnisbildern aus Masuren, vom Frischen Haff, aus Danzig und Pommern. Gemeinsamer Gesang ostpreußischer Lieder umrahmte den ansprechenden Abend.

Die Delegiertentagung begann mit den Berichten des Vorsitzenden der Landesgruppe, Erwin Seefeldt, Reutlingen, und den funktionell tätigen Vorstandsmitgliedern. Professor Dr. Schienemann, Tuttlingen, sprach in wohlgeformten Worten in betont anspruchsvollem Niveau die Totenehrung. Der stellvertretende Vorsitzende der Landesgruppe, Buxa, Pforzheim, berichtete eingehend über seine Erfahrungen bei der Betreuung der Spätaussiedler und gab entsprechende Empfehlungen und Richtlinien für die Betreuungsarbeit.

Höhepunkt der Tagung war die Ansprache des Landesbeauftragten für Vertriebene und Flüchtlinge bei der Landesregierung, Ministerialdirigent Haun, Stuttgart. Ein Situationsbericht zeigte die augenblickliche Stellung auf nach der vor Monaten veränderten behördlichen Form, die vorher von einem Staatssekretär wahrgenommen wurde. Auf Ostpreußen zu sprechen kommend, überraschte der Redner die Zuhörer mit guten persönlichen Kenntnissen und guter Information der jetzigen heimatpolitischen Verhältnisse.

Zugunsten beider Verbände, der Landsmannschaft Ostpreußen und des BdV, wäre die Verbandszugehörigkeit zu lösen, die seit Jahren offen geblieben ist — jedoch ohne Konfrontation. Nachhaltig unterstützte der Redner die Eigenständigkeit der Landsmannschaften innerhalb des größeren Verbandes.

Ein hohes Lob zollte der Landesbeauftragte dem „Ostpreußenblatt", das in Aufmachung, Beständigkeit und heimatpolitischer Zielsetzung unvergleichbar sei, jede Ausgabe eine deutliche Sprache spreche. Das Ostpreußenblatt gehöre zum absoluten Leserepertoire im persönlichen wie auch im ehrenamtlichen Bereich im Rahmen der Tätigkeit als Landesbeauftragter. „Sicher gibt es auch ‚halbherzige' Ostpreußen", meinte der Redner, „dann greife er eben zum ‚Ostpreußenblatt' und er weiß, wo man dran ist" — und hatte den Beifall der Anwesenden auf seiner Seite.

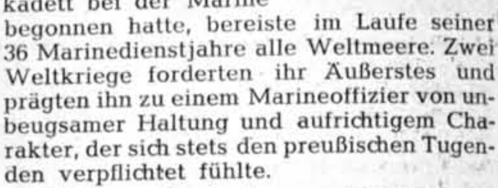
Mit der Darstellung von Leistung und positiver Einstellung des Kultusministers Professor Dr. Hahn im Hinblick auf die ostpolitische Bildung der Schüler der 9. Klassen in Form jährlicher Schülerwettbewerbe schloß der Redner und versprach, die Position der Landsmannschaften allseitig zu unterstützen.

In nachfolgender Anfrage kam u. a. das Problem der Erhaltung von vor 1945 hergestellten Filmen über Ostpreußen zur Sprache, die bei der Landesbildstelle lagern, jedoch wegen Schäden nicht vorführbar sind. Lm. Romoth, der ein Verzeichnis dieser Filme erstellen ließ, regte an, nach Konservierung und Restaurierung des Materials die Filme als Dokumentargut archivmäßig zu verwalten, so daß sie auf Dauer vor Ausmusterung bzw. Vernichtung bewahrt bleiben. Der Landesbeauftragte sagte Unterstützung zu.

Zum Schluß der sehr ertragreichen Landesdelegiertenversammlung gab der Landesvorsitzende folgende Termine bekannt, die die Gruppen nach Möglichkeit wahrnehmen sollten: 23./24. April, Landestreffen der Landsmannschaft Westpreußen, Landesgruppe Baden-Württemberg, in ihrer Patenstadt Bad Mergentheim. Am 24. April findet dort eine Führung durch das Rathaus mit den Bronzeplastiken „Copernicus" und das „Quattuorvirat" der Ostpreußin Ursula Enseleit und durch die Marienburg-Ausstellung statt; 5. bis 26. Juni, Ostdeutsche Woche mit Ausstellung in Ravensburg; 19. September Landesfrauentagung in Stuttgart im Haus der Heimat; 22./23. Oktober, Landeskulturtagung in Rastatt mit Besichtigung des Armeemuseums; 5./6. November, Ostdeutsches Seminar in Eßlingen. Ferner dankte er der gastgebenden Kreisgruppe Stuttgart, insbesondere aber den Damen der Frauengruppe, die die Bewirtung der Delegierten übernommen hatten. Auch wünschte er dem langjährigen zweiten Vorsitzenden der Landesgruppe und Ehrenvorsitzenden der Kreisgruppe Ulm, Leo Korinth, der jetzt in München wohnt und an der Landesversammlung teilgenommen hatte, eine gute Heimfahrt und überreichte ihm als Dank hierfür ein Buch. Landsmann Seefeldt schloß die Veranstaltung mit den Worten: „Nur wenn wir zusammenhalten, sind wir stark und können unserer Heimat im fernen deutschen Osten dienen." **Herbert Muschlien**

Kommandant der „Wolf"

Konteradmiral a. D. Kienast vollendete sein 85. Lebensjahr



Pforzheim — Mit Trompetenständchen, Volks- und Seemannsliedern, gratulierte die Pforzheimer LO-Gruppe ihrem Mitglied, Konteradmiral a. D. Helmuth Kienast, zu seinem 85. Geburtstag.

Kienast, der als Seekadett bei der Marine begonnen hatte, bereiste im Laufe seiner 36 Marinedienstjahre alle Weltmeere. Zwei Weltkriege forderten ihr Äußerstes und prägten ihn zu einem Marineoffizier von unbeugsamer Haltung und aufrichtigem Charakter, der sich stets den preußischen Tugenden verpflichtet fühlte.

Als junger Navigations- und Funkoffizier und Adjutant des Kommandanten des legendären Hilfskreuzers „Wolf", erlebte Kienast im Ersten Weltkrieg die abenteuerlichen fünfzehn Monate eines erfolgreichen Minen- und Kaperkrieges in jenen entfernten Breiten zwischen Kapstadt über Aden bis Bombay und Karatschi und zur Antarktis. Schon totgesagt und betrauert, kehrte Kienast mit der verwegenen Besatzung jenes armierten Handelsdampfers nach einem erfolgreichen Blockadedurchbruch nach Kiel zurück. Kriegs- und Nachkriegsgeration feierten die „Wolf"-Besatzung, die in den ersten Weltkriegsmonaten 1914/15 im Südpazifik gejagt und verfolgt über fünfhundert Minen legte, Prisen nahm und Handelsschiffe kaperte und deren letzter lebender Offizier heute Helmuth Kienast ist.

In der Reichsmarine begann nach einem Bordkommando seine artilleristische Laufbahn als Artillerie-Offizier für Artillerie, als Lehrer an Offiziers- und Schiffsartillerieschulen, als Ausbildungsreferent im Oberkommando, als Berater des Großadmirals Reeder, als erster Admiralsoffizier auf dem berühmten Panzerschiff „Deutschland", als Wehrersatzinspekteur beim Marinebefehlshaber, als Kommandant von Wesermünde und Bremerhaven, als Regimentskommandeur zu Kriegsbeginn und Marinebefehlshaber vor Kriegsende.

Dank seiner körperlichen und geistigen Frische nimmt Konteradmiral Kienast auch heute noch am Zeitgeschehen teil. **bx/as**

Deutsche Wirtschaft im Ausland gefördert

Heinz C. Hoppe, Vorstandsmitglied bei Daimler-Benz, wurde Ehrensenator der Wiener Universität

Wien — Das Vorstandsmitglied der Daimler-Benz AG. Stuttgart, Direktor Heinz C. Hoppe aus Gut Groß Schatten, Kreis Rastenburg, wurde kurz vor Vollendung seines 60. Lebensjahres von der Wirtschaftsuniversität Wien in einer eindrucksvollen Feier zum Ehrensenator ernannt. Eine kleine Schar ostpreußischer Freunde hatte Gelegenheit, diese Feier mitzuerleben.

Lebensweg und Karriere dieses Landsmanns zeigen beispielhaft, was Initiative, Energie und Zielstrebigkeit vermögen und zu welch' ungewöhnlichen Erfolgen sie führen können.

Nach Abschluß seiner Schulzeit in Rastenburg wurde Hoppe zum Wehrdienst im Artillerie-Regiment I in Königsberg eingezogen, im Krieg in Polen, Frankreich und Rußland eingesetzt und nach schwerer Verwundung 1941 in die Organisationsabteilung beim OKH berufen. Nach Kriegsende stand der Major i. G. vor dem Nichts und verdiente seinen Unterhalt als Hilfsarbeiter im Akkordlohn bei C. Freudenberg in Weinheim. 1954 verließ er die Firma als Leiter eines neu erbauten Zweigwerks für Kunststoffprodukte und trat bei Daimler-Benz ein. Wenig später stellte man ihm die Aufgabe, sich um den Auf- und Ausbau der Mercedes-Benz Vertriebsorganisation in den USA und in Kanada zu kümmern.

Während der 17 Jahre seines Aufenthalts in den Vereinigten Staaten, beginnend mit dem Verkauf einzelner Personenwagen und der Errichtung von Händlerstützpunkten, baute Hoppe ein Vertriebsnetz auf, das heute 1500 Mitarbeiter umfaßt und einen Jahresumsatz von 1,4 Milliarden DM erzielt.

Seine verantwortliche, tatkräftige und erfolgreiche Rolle bei diesem Unternehmen kennzeichnet den steilen Aufstieg des Wirtschaftsführers: 1968 war Hoppe Direktor im Hause Daimler-Benz, 1970 Präsident dreier Gesellschaften des Hauses in den USA und in Kanada und kurz darauf Vorstandsmitglied in der Zentrale, die ihn ins Mutterhaus zurückrief. Heute ist Direktor Hoppe verantwortlich für sämtliche Vertriebsaktivitäten und die gesamte in- und ausländische Vertriebsorganisation der Daimler-Benz AG.

Hoppe's Persönlichkeit ist von guten preußisch-ostpreußischen Traditionen, wie Ausdauer, Bescheidenheit, Verbundensein mit dem Werk, Originalität, Beweglichkeit und Freude am Schaffen gekennzeichnet.

Sein Anliegen bei der Verleihung der Ehrensenatorwürde vor führenden Kräften des Wirtschaftslebens und der österreichischen Politik war es, als „Mann der Praxis" einen Beitrag zur Förderung der studierenden jungen Generation in der Verknüpfung von theoretischem Wissen und praktischer Erfahrung zu leisten.

Vor kurzem erfuhr Direktor Hoppe eine weitere Ehrung. Wegen seiner Verdienste um das Ansehen der deutschen Wirtschaft im Ausland wurde er mit dem Großen Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet, das ihm vom Baden-Württembergischen Ministerpräsidenten Filbinger überreicht wurde.

Karin zu Knyphausen



Hohe Auszeichnung: Heinz C. Hoppe aus Groß-Schatten, Kreis Rastenburg, wurde Ehrensenator der Universität Wien Foto Sündhofer

Von Oldenburg nach Königsberg

Generalmajor a. D. Rudolf Scheller vollendete das 100. Lebensjahr

Göttingen — Am 23. April begeht der alten ostpreußischen Soldaten wohlbekannte Generalmajor a. D. Rudolf Scheller in geistiger Frische seinen 100. Geburtstag.

Vor dem Zweiten Weltkrieg und während des Krieges war Scheller der Kommandeur des Wehrbezirkskommandos Königsberg II. Durch seine liebenswürdige Art hat er überall viele Freunde gewonnen.

Am 23. April 1877 in Oldenburg geboren, trat Rudolf Scheller nach bestandenem Abitur in das Niederschlesische Fußartillerie-Regiment Nr. 5 in Posen ein, wo er 1897 zum Leutnant und ein Jahr später zum Oberleutnant befördert wurde. Als Hauptmann wurde Scheller im Jahre 1912 zum Adjutanten der 3. Fußartillerie-Brigade in Metz ernannt.

Als Artillerie-Offizier beim General-Kommando des IX.A.K. erhielt Scheller das EK 1 und 2, das Dienstauszeichnungskreuz, das Hamburger und das Bremische Hanseatenkreuz und das Oldenburgische Friedrich-August-Kreuz 1. Klasse.

An der Artillerieschule war Rudolf Scheller nach dem Krieg lange Zeit als Lehrer tätig. Nach seiner Beförderung zum Oberst wurde er im Jahre 1929 verabschiedet, 1935 aber als Kommandeur des Wehrbezirkskommandos Königsberg II — mit den Wehrmeldeämtern Fischhausen, Königsberg 2 und Labiau — wieder eingestellt. 1942 schließlich wurde er zum Generalmajor ernannt. Rudolf Scheller lebt jetzt in Schopenhauerweg 12, 3400 Göttingen, und wird dort von seiner Tochter vorbildlich betreut.

H. K. / A. S.

Gesundheitswesen:

Ein kleines Gerät schützt vor Herzanfällen

Die neuen Schrittmacher bleiben in Reservestellung — Herzinfarkt jetzt durch Test erkennbar

HAMBURG — Die Vorstellung, daß man sich ein technisches Gerät in seinen Körper einpflanzen lassen soll, ist zweifellos abschreckend. Diese natürliche Ablehnung scheint aber der Herzschrittmacher überwunden zu haben, denn während 1972 rund 9000 Schrittmacher in der Bundesrepublik eingesetzt wurden, waren es 1976 schon 20 000. Zweifellos ist die Steigerung nicht auf die zunehmende Zahl von Herzpatienten zurückzuführen, sondern auf die Tatsache, daß inzwischen auch der letzte Landarzt und zudem viele Patienten die mit dem Schrittmacher gebotenen Möglichkeiten erkennen.

Der Herzschrittmacher wird dann gebraucht, wenn das Herz seine Tätigkeit nicht mehr gut durchführt und sich der Herzschlag über eine bestimmte Grenze hinaus verlangsamt. Ein modernes Gerät ist nur noch vier mal vier Zentimeter groß, es wird meist unter dem Brustmuskel auf der linken Körperseite eingepflanzt. Die meisten Schrittmacher arbeiten mit Quecksilberbatterien, zu den neuen Errungenschaften aber gehört der Lithiumschrittmacher. Er läßt sich besonders klein bauen und hat eine Lebensdauer von acht bis zehn Jahren.

Im Grunde wirkt so ein Gerät genauso wie der normale Schrittmacher, den jedes gesunde Herz besitzt. Dieser natürliche Schrittmacher — Sinusknoten genannt — ist ein winziges Organ, die Größe liegt unter einem Millimeter, das über elektrische Bahnen Impulse gibt, die das Herz zum Zusammenziehen bringen. Das gleiche tut der künstliche Schrittmacher. Er besteht im wesentlichen aus einem Impulsgeber und einem Zeitgeber. Es wird eine Spannung entwickelt, die in einer sehr kurzen Zeit — etwa eine tausendstel Sekunde — entladen wird und das Herz zu seiner normalen Arbeit anregt.

Zunächst verwendete man Schrittmacher, die unabhängig von den Möglichkeiten des Herzens ihre elektrischen Impulse regelmäßig abgaben. Der Schrittmacher der neuen Generation arbeitet anders. Er liegt gewissermaßen in einer Reservestellung und greift nur ein, wenn der Herzschlag ein gewisses Tempo unterschreitet. Das heißt, es kann durchaus passieren, daß ein Schrittmacher Monate oder gar Jahre in Reserve liegt und nichts zu tun braucht, weil sich das Herz erholt hat und von sich aus normal arbeitet. Da man aber nicht wissen kann, ob sich ein Herzanfall wiederholt, läßt man den Schrittmacher in Bereitschaft. Vor einem plötzlichen Herzversagen ist der Patient also geschützt.

Ein Schrittmacher braucht zwar nicht gewartet zu werden — er liegt ja auch unter der Haut — wohl aber wird er überwacht. Meist geschieht das nur in Abständen von einem halben Jahr, dann wird der Zustand der Batterie nachgemessen. Die Patienten werden aber angehalten, selbst ihren Pulsschlag zu kontrollieren. Zwar können sie nicht feststellen, ob ihr Herz nun mit oder ohne Schrittmacherhilfe 70 schlägt, aber eine deutliche Veränderung können sie sofort erkennen.

Eingesetzt wird ein Schrittmacher mit einer sehr einfachen, kleinen Operation, für die eine örtliche Betäubung genügt. Näher liegt es schon, nach den Beschwerden oder Belästigungen zu fragen, mit denen ein Schrittmacherpatient rechnen muß. „Sie sind", so sagt Professor Hauch, Chefarzt und Herzspezialist in Hamburg, „minimal. Meist vergißt der Patient überhaupt, daß er einen Schrittmacher trägt."

Eine andere wichtige Errungenschaft, die kranken Herzen zugute kommt, ist ein Test, mit dem es möglich ist, einen drohenden Herzinfarkt festzustellen. Mit Förderung der Bundesregierung ist er im letzten Jahr entwickelt worden, und er hat bereits Eingang in die Praxis der Laboratoriumsärzte gefunden. Enzym-Routine-Test heißt er in einer allgemeinen Formulierung, die wissenschaftliche Bezeichnung C K M B ist für den Laien unverständlich.

Enzyme sind — einfach gesagt — Wirkstoffe im Blut, die der menschliche Körper braucht, um seine täglichen Stoffwechselleistungen vollbringen zu können. Sie sind sehr speziell auf bestimmte Ziele, bestimmte Aufgaben ausgerichtet.

Der Test kann bei Patienten angewendet werden, die schon Herzbeschwerden haben. Dann ist es sehr wichtig zu klären, ob es sich um Gefäßbeschwerden bei verengten Herzgefäßen handelt oder schon um einen beginnenden Zerfall des Herzmuskelgewebes, das heißt, um einen bevorstehenden Infarkt. Bei einem solchen Zerfall werden große Mengen von Wirkstoffen freigesetzt, und diese Enzyme kann man durch einen biologischen Test im Reagenzglas nachweisen.

In 20 Minuten ist der Test mit einer Blutprobe des Patienten gemacht, und die Frage „Herzinfarkt oder nicht?" ist beantwortet. Für den behandelnden Arzt ist damit entschieden, welche der beiden möglichen Diagnosen in Frage kommt und welche Behandlungsmethode gewählt werden muß. Als vorbeugende Untersuchung kann man das Verfahren im Grunde nicht bezeichnen, denn Vorbeugung müßte viel früher einsetzen. Es ist auch nicht möglich, auf lange Sicht Voraussagen zu machen, ob ein Mensch eine Anlage zum Herzinfarkt hat. Immerhin sollte festgehalten werden, daß dieser Test zeitlich vor allen anderen Untersuchungen — z. B. EKG — eine klare Information über die Infarktgefährdung gibt.

Der Weg für den Patienten ist einfach. Wenn er mit Herzbeschwerden zu seinem Hausarzt kommt, kann dieser — falls er über entsprechende Einrichtungen verfügt — den Test selbst vornehmen. Andernfalls schickt er den Patienten zu einem Facharzt für Laboratoriumsmedizin. Der Test geht nicht nur schnell, er ist auch billig — etwa 10 bis 15 Mark — und die Krankenkassen bezahlen ihn.

Markus Joachim Tidick

AUFSTREBENDE ENERGIE-PREISE

Anstieg 1970–1976 in Prozent

Uran 400 %

Rohöl 309 %

Schweres Heizöl 145 %

Erdgas 114 %

Deutsche Kokskohle (RAG) 96 %

G 2295

KÖLN — Ausgerechnet der modernste Energie-Rohstoff hat sich in den letzten sechs Jahren am stärksten verteuert: Uran kostet heute fünfmal soviel wie 1970. Da kann selbst das Rohöl nicht mithalten, dessen Preisanstieg auf mehr als das vierfache (genau: + 309 Prozent) die Weltwirtschaft erschütterte. Freilich, die Ölprodukte verteuerten sich nicht so sehr wie das Rohöl selbst, unter anderem deshalb, weil sie mit anderen Energiearten konkurrieren. Für schweres Heizöl ließ sich am Markt beispielsweise „nur" ein Preisaufschlag von 145 Prozent durchsetzen. Es folgt das Erdgas mit einem Plus von 114 Prozent. Der vergleichsweise geringste Preisanstieg ist aber bei unserer heimischen Steinkohle zu verzeichnen; Kokskohle von der Ruhrkohle AG etwa kostete 1976 nur 96 Prozent mehr als 1970, und die Preise sollen auch 1977 so lange wie möglich stabil gehalten werden.

F. K.

Rentenversicherung:

Hausfrauen dürfen mehr verdienen

Ohne die Renten zu gefährden oder Sozialabgaben zu entrichten

HAMBURG — Mehr als im vergangenen Jahr können „flexible" Altersrentner, Hausfrauen, Schüler, Bezieher anderer Renten und Auszubildende im Jahre 1977 verdienen, ohne ihre Rente zu gefährden oder Sozialversicherungsbeiträge entrichten zu müssen. Grund: Die Beitragsbemessungsgrenze in der Rentenversicherung ist von 3100 Mark auf 3400 Mark je Monat angehoben worden.

Monatlich bis zu 1020 Mark können Bezieher einer vorzeitigen („flexiblen") Altersrente hinzuverdienen, ohne ihre Rente zu gefährden. Das sind Personen, die vom 63. oder 64. Lebensjahr an die Altersrente zugebilligt bekommen haben; für Bezieher einer Rente wegen Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit sowie für Schwerbeschädigte gilt dies bereits vom 62. Lebensjahr an. „Flexible" Altersrentner haben sogar die Möglichkeit, im Jahre 1977 mehr als zwölfmal 1020 Mark zu verdienen und dennoch ihre Rente zu behalten: In einer Beschäftigung, die von vornherein auf höchstens drei Monate begrenzt ist, können sie soviel verdienen, wie sie wollen. In den restlichen neun Monaten des Jahres kann der Monatsgrenzwert von 1020 Mark sogar weitere zweimal kurzfristig überschritten werden.

Hausfrauen, Alters- und Erwerbsunfähigkeitsrentner sowie Schüler haben 1977 die Möglichkeit, bis zu 425 Mark je Monat zu verdienen, ohne dafür Beiträge an die Sozialversicherung abführen zu müssen. Bei ihnen handelt es sich um Personen, die „berufsmäßig eine versicherungspflichtige Beschäftigung nicht ausüben". Solche Personen sind in sogenannten Nebenbeschäftigungen sozialabgabenfrei, wenn der durchschnittliche Monatsverdienst 1/8 der Beitragsbemessungsgrenze in der Rentenversicherung nicht übersteigt. 1/8 von 3400 Mark ergibt 425 Mark. Auch Arbeitnehmer, die neben ihrer eigentlichen Hauptbeschäftigung ein zweites oder weiteres Arbeitsverhältnis eingehen, können 1977 monatlich bis zu 425 Mark abgabenfrei dazuverdienen. Das entspricht einer Ersparnis von bis zu 70 Mark für jeden Monat der Beschäftigung.

Erfreuliches ist auch für Auszubildende mit Monatsvergütungen bis zu 340 Mark zu berichten: Ihr Arbeitgeber übernimmt für sie — neben seinem eigenen Anteil — die 50prozentigen Arbeitnehmeranteile zur gesetzlichen Kranken-, Renten- und Arbeitslosenversicherung. Das ergibt eine Gesamtersparnis für den Auszubildenden von rund 56 Mark im Monat.

Andere „Geringverdiener" profitieren nicht von dieser Regelung, die allein den Arbeitgeber zur Sozialkasse bittet: Entweder sind sie bei Verdiensten bis zu 340 Mark ohnehin nicht sozialversicherungspflichtig, oder sie erzielen in mehreren Beschäftigungen geringe Verdienste, dann werden die Beträge zusammengezählt.

Günter Schneider

Es drehte sich um eine Drehtür . . .

Nach lexikalischer Auskunft ist eine Drehtür eine solche, die sich um eine Mittelachse dreht. Die Folge einer zu schnellen Drehung bekam eines Tages eine berufstätige Dame zu spüren. Eingeklemmt zwischen Türflügel und -rahmen erlitt sie eine Gehirnprellung. Stationäre Behandlung und fünfwöchige Arbeitsunfähigkeit waren die bittere Konsequenz.

Die Drehtür gehörte zu einem Betriebskasino, in dem die Betroffene gegessen hatte. Auf dem Rückweg zum Arbeitsplatz war das mit der Drehtür passiert.

Arbeitsunfall — sagte die Krankenkasse und forderte von der Unfallversicherung ihre Auslagen zurück. Diese sperrte sich. Darauf gab es Streit vor den Sozialgerichten.

Arbeitsunfall? Ja, sagte das Sozialgericht in erster Instanz. Bei „rechtlich wesentlichem inneren Zusammenhang" zwischen Kasinobesuch und versicherter Tätigkeit habe im Drehtüren-Unfall Versicherungsschutz bestanden.

Arbeitsunfall? Nein, sagte das Landessozialgericht in zweiter Instanz. Der unter Versicherungsschutz stehende Weg Arbeitsplatz—Kasino werde durch die Kasino-Außentüre markiert; diese allerdings sei „infolge der räumlichen Lage der Drehtür" noch nicht durchschritten gewesen. Also: Unfall im unversicherten Bereich!

Arbeitsunfall? Ja, entschied schließlich das Bundessozialgericht. Die Unfallversicherung muß zahlen. „Im Vergleich zu einer normalen Tür gehen von einer Drehtür besondere Gefahren aus, gerade von einer Drehtür als Betriebseinrichtung . . ." Die Drehtüren-Gefahr habe den Unfall „wesentlich mitverursacht".

Warum wir diesen Fall überhaupt erwähnen? Weil wir meinen, daß die Streithähne die ohnehin schon überstrapazierten Gerichte mit diesem Fall nicht hätten aufhalten sollen.

Auch ein Rechtsunkundiger hätte wohl bei Abwägung aller Umstände und erst recht nach Durchsicht der Rechtsprechung auf den richtigen Trichter kommen können. Bürokratisches Gerangel kann wirklich zur Plage werden.

W. Thiele

Recht im Alltag

Neues aus der Rechtsprechung

Im Rahmen ihrer Schlüsselgewalt kann die Ehefrau ihren Ehemann für zusätzliche, von der gesetzlichen Krankenversicherung nicht zu tragende Arztkosten zweiter Klasse verpflichten. Dies entschied das Landgericht Freiburg zugunsten einer Ehefrau, die ihr drittes Kind in der zweiten Pflegeklasse einer gynäkologischen Klinik zur Welt gebracht hatte. Die von dem Arzt dafür berechneten 771 Mark hätten nicht außerhalb der Leistungsfähigkeit und des finanziellen Rahmens des monatlich 1200 Mark netto verdienenden Ehemannes gelegen. Bei Geburten pflegten Eheleute hinsichtlich der Wahl der Pflegeklasse nicht kleinlich zu sein. (LG Freiburg — 9 S 135/75)

Lohnsteuerhilfevereine sind trotz ihres „nicht zu leugnenden wirtschaftlichen Charakters bei einer sinnvollen und zweckentsprechenden Anwendung der §§ 21, 22 BGB unter Berücksichtigung des Steuerberatungsgesetzes bei ihrer Eintragung in das Vereinsregister wie ein Idealverein zu behandeln. Beim Idealverein entfällt eine persönliche Haftung der Mitglieder. (OLG Celle, Beschl. — 9 Wx 5/75)

Wird ein Nichtwehrdienstfähiger zu Unrecht als tauglich gemustert, so kann er wegen der durch den Wehrdienst verlorenen Zeit weder Schadensersatz aus Amtshaftung noch Entschädigung nach Aufopferungsgrundsätzen verlangen. Der Bundesgerichtshof begründete diese Entscheidung damit, daß die Wehrdienstausnahme des § 9 Nr. 1 WehrpflG (dauernde Dienstuntauglichkeit) nicht den Zweck habe, den Nichtwehrdienstfähigen davor zu bewahren, durch Wehrdienst Zeit für Ausbildung und Beruf zu verlieren. (BGH — III ZR 97/73)

Arbeits- und Sozialrecht

Die besonderen Beschäftigungsbedingungen arbeitnehmerähnlicher Personen (z. B. Einfirmenvertreter oder freie Mitarbeiter) können es erforderlich machen, für das Urlaubsentgelt einen anderen Berechnungszeitraum als bei normalen Arbeitnehmern (13 Wochen vor Urlaubsbeginn) zugrunde zu legen. Hier können ein Jahr oder drei Jahre angemessen sein. (BAG — 5 AZR 342/74)

Die Rente einer Waise, die erst nach dem Tode des Versicherten geboren wird (eine sogenannte „nachgeborene Waise"), aber im Zeitpunkt des Todes bereits gezeugt war, beginnt mit dem Tage der Geburt der Waise. (BSG — 12 RJ 124/74)

Der Beitrag für freiwillige Mitglieder der gesetzlichen Krankenversicherung muß nach deren gesamtem Einkommen berechnet werden. Dazu gehören auch Leistungen aus der Sozialhilfe und Mittel, die regelmäßig von den Eltern oder anderen Verwandten gewährt werden. Es spielt dabei keine Rolle, ob ein Rechtsanspruch auf die Zuwendungen besteht; maßgebend sind allein die tatsächlichen wirtschaftlichen Verhältnisse der Versicherten. (BSG — 12/3 RK 7/75)

Mieturteile in Stichworten

Ist bei bestimmten Räumen das Anbringen einer Tapete unangebracht, so kann die Miete nicht wegen „Tapetenschäden" gemindert werden. (AG Rendsburg — 3 C 115/74)

Werden in einer Badewanne über längere Zeit hinaus stark verschmutzte Wäscheteile unter Hinzugabe von chemischen Mitteln eingeweicht, so ist der Mieter für die dadurch entstehenden Schäden verantwortlich. (LG Duisburg — 7 S 46/74)

Keine Härte im Sinne von § 556 a BGB bedeutet für ein Studentenehepaar die Kündigung, wenn es ein Stipendium erhalten kann und gleichartige Wohnungen leicht zu finden sind. (LG Köln — 12 S 86/74)

Kraftfahrzeugrecht

Macht es der Ladeeinsatz eines Müllfahrzeugs erforderlich, kann es auch in einer Zone mit „absolutem Halteverbot" derart aufgestellt werden, daß es den Blick auf das Schild „Halt! Vorfahrt gewähren" verwehrt, ohne daß der Führer dieses Fahrzeugs verkehrs- oder rechtswidrig handelt. Der Halter haftet jedoch aus Betriebsgefahr (hier zur Hälfte) (KG Berlin — 12 U 2717/75).

Auch in der Teilkaskoversicherung können falsche Angaben des Versicherungsnehmers zur Leistungsfreiheit des Versicherers führen. Dies entschied der Bundesgerichtshof im Schadensersatzprozeß eines Versicherten, der den Wert seines gestohlenen Kraftwagens um 5 000 Mark zu hoch angegeben hatte. Wegen „Obliegenheitsverletzung" sprach ihm das Gericht seinen Anspruch auf Schadensersatz gegenüber dem Versicherer ab. (BGH — IV ZR 83/75)

np

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

Labelt, Berta, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Uferstraße 11, 3016 Seelze 2, am 24. April

Peterschun, Otto, aus Angerburg, jetzt Sehlemer Straße 45, 3202 Bad Salzdetfurth, am 30. April

Struppeck, Anna, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt In der Goldbreite 35, 4600 Dortmund-Kirchlinde

zum 93. Geburtstag

Willamowski, Frieda, aus Seestadt Pillau I, Hindenburgstraße 20, jetzt Kleinsthof 20, 2071 Hoisbüttel, am 6. Mai

zum 92. Geburtstag

May, Auguste, aus Luisenberg und Dittlacken, Kreis Insterburg, jetzt Richard-Wagner-Ring Nr. 31, 7550 Rastatt, am 8. Mai

Przytulla, Wilhelmine, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Hochstraße 67 b, 5600 Wuppertal-Elberfeld, am 9. Mai

zum 91. Geburtstag

Czymay, Amalie, geb. Chlebowitz, aus Lötzen, jetzt Marktstraße 21, 3392 Clausthal-Zellerfeld, am 3. Mai

Gorski, Marie, aus Lyck, jetzt Leiblstraße 13, 3000 Hannover, am 6. Mai

zum 90. Geburtstag

Beyer, Frida, aus Treuburg, jetzt Paulinenstr. 4, 4930 Detmold, am 2. Mai

Gollub, Robert, aus Gut Friedrichsdorf, Kreis Goldap, jetzt Ursulastraße 26, 4330 Mülheim (Ruhr), am 8. Mai

Seeger, Emma, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Dahlinghausen 86, 4515 Bad Essen 2, am 2. Mai

Wrobel, Anna, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Pestalozzistraße 32, 4630 Bochum, am 2. Mai

zum 89. Geburtstag

Bolz, Eugen, aus Schwerfelde, Kreis Insterburg, jetzt Frankfurter Straße 19, 2057 Schwarzenbeck, am 1. Mai

Erdmann, Arthur, aus Lawdt, Kreis Pr.-Eylau, jetzt Bierhausweg 1, 6200 Wiesbaden-Kloppenheim, am 3. Mai

Krosta, Emma, geb. Bogdan, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt zu erreichen über Elise Bytzek, Knechtstedter Weg 10, 4836 Herzebrock 2, am 9. Mai

Pankewitz, Charlotte, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Welsener Straße 28, 4458 Neuenhaus, am 7. Mai

Teschner, Eduard, Bauer und Ortsbauernführer, aus Wolitta, Kreis Heiligenbeil, jetzt Altersheim Egge, 5810 Witten, am 7. Mai

Urbanski, Margarete, aus Georgensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Eickhoffstraße 42, 4830 Gütersloh, am 3. Mai

zum 88. Geburtstag

Drensek, Karoline, aus Gr. Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Uhlenfeld 2, 4713 Bockum-Hövel, am 5. Mai

Langhagel, Helene, aus Osterode, jetzt Schuhstraße 54, 8520 Erlangen, am 7. Mai

Moll, Johannes, aus Ortelsburg, jetzt Volksdorfer Weg 199, 2000 Hamburg 68, am 8. Mai

Poch, Amalie, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Straße 9, 2178 Otterndorf, am 4. Mai

zum 87. Geburtstag

Gembalies, Emma, geb. Herrndorff, aus Masuren, Kreis Treuburg, und Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Krumhörnweg 13, 2800 Bremen 66, zur Zeit Ketteler Straße 30, 4796 Salzkotten, am 8. Mai

Maslow, Marie, aus Ortelsburg, jetzt Kiefernbrink 7, 3380 Goslar, am 8. Mai

Schäfer, Antonie, geb. Engling, aus Lomp, Kreis Pr.-Holland, jetzt Haus Lichtensee, 2071 Hoisdorf, am 29. April

zum 86. Geburtstag

Eckert, Amalie, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Str. Nr. 127, jetzt Stiefmütterchenweg 1 e, 2000 Hamburg 53, am 9. Mai

Dr. Raabe, Berthold, Studienrat i. R., aus Königsberg, Julchenthal 6, jetzt Haxtumer Ring Nr. 26, 2960 Aurich 1, am 17. Mai

zum 85. Geburtstag

Block-Tillwick, Paus, aus Tilsit, jetzt Ahornweg 7, 8300 Landshut

Budde, Anna, geb. Cleve, aus Rittergut Linkenau, Kreis Mohrungen, jetzt Nachmittagsweg 6, 3000 Hannover 72, am 2. Mai

Hehmke, Lydia, geb. Froese, aus Königsberg und Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Weserstr. 8, 2940 Wilhelmshaven, am 2. Mai

Jost, Antonie, aus Mohrungen, Georgenthaler Chaussee 11, jetzt Buchenstraße 6, 4352 Herten-Bertlich, am 4. Mai

Kieselbach, Karl, aus Rauken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Borsteler Weg 16, 2080 Pinneberg, am 27. April

Knappke, Franz, Maurermeister und Architekt, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Flaakeweg 1, 3413 Moringen, am 1. Mai

Kukuk, Artur, aus Neusorge-Sköpen, Kreis Elchniederung, jetzt Kreisaltenheim, 2308 Preetz, am 29. April

Nolde, Oskar, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Blücherstraße 11, 2407 Bad Schwartau, am 8. Mai

Will, Minna, geb. Vallentin, aus Schreinen, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrer Tochter Frieda, Dr.-Leonhard-Nimi-Straße 11, 6968 Walldüren 1

Wittke, Anna, aus Seestadt Pillau-Camstigall, jetzt 2801 Fischerhude 209, am 8. Mai

zum 84. Geburtstag

Fröse, Karl, Hauptlehrer i. R., aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Robert-Koch-Str. 11, 3280 Bad Pyrmont, am 7. Mai

Gebranzig, Martha, aus Seestadt Pillau I, Am Graben 13, jetzt Wanheimer Straße 87, 4100 Duisburg, am 5. Mai

Gedig, Martha, aus Heilsberg, jetzt Neustettiner Straße 10, 2420 Eutin, am 8. Mai

Gerigk, Fritz, aus Königsberg, Hans-Sagan-Str. Nr. 62, jetzt Knud-Rasmussen-Straße 50, 2400 Lübeck, am 9. Mai

Göbel, Berta, aus Angerburg, jetzt Neuer Wall Nr. 25, 6000 Frankfurt (Main), am 8. Mai

Kloss, Minna, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Domeierstraße 44, 3250 Hameln, am 2. Mai

Oselies, Martin, aus Tarwieden, jetzt 2861 Lohe, am 5. Mai

Reinhardt, Lisbeth, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Im Krummwinkel 6, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 6. Mai

Rogge, Theodor, aus Seestadt Pillau I, Gorch-Fock-Straße 9, jetzt Attendorn, 2400 Lübeck, am 5. Mai

Stiller, Luise, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Birkbusch 8, 2419 Ziethen, am 8. Mai

Tromm, Anna, geb. Hoffmann, aus Angerburg, jetzt Alm 10, 7157 Murrhardt, am 1. Mai

Wittcke, Anna, geb. Herrmann, aus Reichertswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Görlitzer Weg Nr. 14, 7400 Tübingen, am 25. April

zum 83. Geburtstag

Chmielewski, Anna, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Graudenzer Straße 14, 7410 Reutlingen, am 8. Mai

Dotzek, Therese, aus Lyck, jetzt 2834 Sudholt, am 6. Mai

Friedriszik, Adolf, Schneidermeister i. R., aus Johannisburg, Eiffertsraße, jetzt Triftenbrede Nr. 4, 4930 Detmold, am 9. Mai

Gerhardt, Emma, geb. Schmidt, aus Bergenthal/Neunasserau, Kreis Insterburg, jetzt Hohewurth 3, 2854 Loxstedt, am 9. Mai

Lissy, Martha, aus Neidenburg, jetzt Falkenhauserweg 73 a, 1000 Berlin 28, am 5. Mai

Neubert, Gertrud, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, Hindenburgstraße, jetzt Wittestraße 4 a, 3100 Celle, am 7. Mai

Omilian, Johanna, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt 2421 Röbel, am 2. Mai

Rudolph, Marie, aus Lyck, Memeler Weg 15, jetzt Gutenbergweg 6, 4901 Hiddenhausen, am 7. Mai

Sakowski, Luise, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt 2421 Röbel, am 9. Mai

Stebner, Marie, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Schornberger Straße 43, 5650 Solingen, am 7. Mai

Sternberg, Berta, aus Gr. Rominten, Kreis Goldap, jetzt Kolberger Platz 1, 2400 Lübeck, am 7. Mai

Stiller, Anna, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt 4721 Diestedde, am 8. Mai

Stock, Antonia, Postbeamtin i. R., aus Johannisburg, Graf-York-Straße 28, jetzt Bismarckstraße 73, 4050 Mönchengladbach 1, am 28. April

Thiel, Georg, aus Strauben, Kreis Heiligenbeil, jetzt Uhlandweg 12, 3380 Goslar, am 27. April

Trinogga, Gertrud, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt 2061 Oering, am 8. Mai

zum 82. Geburtstag

Joswig, Adolf, Ortsvertreter, aus Kl. Lasken, Kreis Lyck, jetzt 2251 Wittbeck bei Husum, am 8. Mai

Jurat, Lina, aus Königsberg, Kaiserstraße 35, jetzt Giselherweg 2, 2400 Lübeck, am 1. Mai

Makulla, Martha, geb. Stotzki, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Hohewardstraße 1, 4352 Herten, am 9. Mai

Masuch, Anna, aus Taberlack, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Moorkamp 15, 2130 Rotenburg (Wümme), am 9. Mai

Schmidt, Emil, aus Lyck, Hindenburgstraße 10, jetzt Hasenburger Berg 51, 3140 Lüneburg, am 2. Mai

Seraffin, Wilhelm, Ortsbauernführer, aus Buschwalde, Kreis Neidenburg, jetzt Neusiedlung, 6331 Hochelheim, am 7. Mai

Zerulla, Emil, aus Schuckeln, Kreis Ebenrode, jetzt Dr.-Türk-Straße 41, 4330 Mülheim (Ruhr), am 5. Mai

zum 81. Geburtstag

Anutta, Trude, aus Wiersba, Kreis Sensburg, jetzt Allerstraße 2, 3400 Göttingen, am 30. April

Armgardt, Bruno, aus Ortelsburg, jetzt Am Kreuzesstein 4, 3406 Bovenden, am 4. Mai

Christochowitz, Emilie, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Am Redder 79, 2200 Klein-Nordende, am 3. Mai

Gorski, Karl, aus Angerburg, jetzt Kirchenfelderweg 33, 5601 Dornab, am 3. Mai

Kulikowski, Margarete, aus Ortelsburg, jetzt Lupsteiner Weg 27, 1000 Berlin 37, am 5. Mai

Lorenz, Gustav, aus Ortelsburg, jetzt Westmauer Nr. 47, 4787 Geseke, am 3. Mai

Mathiszik, Paul, aus Perlswalde, Kreis Angerburg, jetzt Am Steinacker 10, 2875 Ganderkesee, am 6. Mai

Pawelzik, Richard, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Samlandweg 11, 6368 Bad Vilbel, am 1. Mai

Preik, Bruno, aus Gumbinnen, Moltkestraße, jetzt Merklinghausstraße 27, 5600 Wuppertal 22, am 30. April

Seth, Maria, Lehrerin i. R., aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Korbachstraße 2, 3280 Bad Pyrmont, am 25. April

Taugs, Meta, aus Seestadt Pillau I, Zitadelle, jetzt Osterstraße 34, 2223 Meldorf, am 5. Mai

zum 80. Geburtstag

Awiszus, Emil, aus Wietzheim, Kreis Schloßberg, jetzt Am Piepenbrook 51, 2405 Ahrensbök, am 2. Mai

Behrend, Elfriede, geb. Wolf, aus Angerburg, jetzt Horster Straße 28, 3052 Bad Nenndorf, am 9. Mai

Bendisch, Otto, Gartenmeister, aus Angerburg, jetzt Grenzweg 53, 4531 Wersen-Büren, am 3. Mai

Groppler, Gertrud, Lehrerin an der Luisenschule i. R., aus Osterode, jetzt zu erreichen über Hedwig Kaiser, Kesselbergstraße 3, 8000 München 90, am 20. April

Hasenpusch, Berta, aus Braunsberg, Hindenburgstraße 10, jetzt Wickedestraße 29, 2400 Lübeck, am 6. Mai

Hilger, Frieda, geb. Fellmann, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt Danziger Straße 1, bei Ludwig, 3101 Hohne, am 1. Mai

Kalb, Josef, Bahnvorsteher i. R., aus Landsberg, Kreis Pr.-Eylau, jetzt Stettiner Straße 28, 4000 Düsseldorf 13, am 6. Mai

Miram, Emil, aus Angerburg-Waldheim, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Moorkamp Nr. 15, 2130 Rotenburg (Wümme), am 4. Mai

Neuber, Meta, verw. Domnick, geb. Stordel, aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland, jetzt Genfer Weg 4, 7000 Stuttgart 80, am 1. Mai

Rudat, Erna, aus Seestadt Pillau I, Windgasse Nr. 5, jetzt Kirchenstraße 23, 2351 Brockstedt, am 9. Mai

Schäfer, Anna, geb. Hartmann, aus Eichendorf, Kreis Johannisburg, jetzt Gartenstraße 57, 6757 Waldfischbach, am 28. April

Skatikat, Anna, geb. Becker, aus Angertal, Kreis Angerburg, jetzt Königsberger Straße 18, 2000 Norderstedt 3, am 6. Mai

Willutzki, August, aus Jorken, Kreis Angerburg, jetzt Am Feldgraben 6, 3110 Uelzen, am 8. Mai

zum 75. Geburtstag

Ay, Reinhold, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt Norkstraße 11, 3110 Uelzen, am 8. Mai

Bönik, Gustav, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt Hohenstaufenstraße 8, 7313 Reichenbach a. d. Fils, am 3. Mai

Czesch, Walter, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 88, und Insterburg, Danziger Str. 17, jetzt Ackerstraße 21, 4154 Tönisvorst 1, am 6. Mai

Freundt, Elfriede, geb. Zimmerningkat, aus Goldap, Mühlentor 17, jetzt Spörkenstraße 49, 3100 Celle, am 7. Mai

Groebner, Else, verw. Gehrmann, aus Lyck, jetzt Elsastraße 1, 1000 Berlin 41, am 8. Mai

Hein, Erna, aus Königsberg, Knachenstraße 56, jetzt Am Hallacker 12 a, 2800 Bremen 44, am 6. Mai

Hollstein, Anna, geb. Rogge, aus Gerdauen, jetzt Rheiner Landstraße 158, 4500 Osnabrück, am 3. Mai

Lalla, Otto, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt Lüdersring 2 d, 2000 Hamburg 53, am 8. Mai

Ohlendorf, Käthe, geb. Bunsas, aus Markthausen, Kreis Labiau, jetzt Jägerstraße 53, 4150 Krefeld, am 25. April

Ossewski, Anna, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Masurenstraße 17, 4972 Löhne 3, am 5. Mai

Paluk, Hilde, aus Thierenberg, Kreis Samland, jetzt Postfach 56-0115, 2000 Hamburg 56, am 28. April

Scharnick, Edith, geb. Mautze, aus Angerburg, jetzt Große Straße 45, Löwenapotheke, 2130 Rotenburg (Wümme), am 3. Mai

Schubert, Leo, aus Lyck, jetzt Friedensplan 14, 5300 Bonn, am 2. Mai

Schulemann, Emmy, geb. Louis, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Stuttgarter Straße 48, 7300 Esslingen, am 8. Mai

Schulz, Martha, aus Königsberg, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 14, 2930 Varel 1, am 4. Mai

Siemoneit, Meta, geb. Ennulat, aus Treufelde, Kreis Schloßberg, und Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Grüner Kamp 10, 2303 Gettorf, am 4. Mai

Striewski, Gustav, aus Eschenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Trittauerfeld, 2077 Trittau, am 6. Mai

Tusch, Ida, aus Rameckfelde, Kreis Lyck, jetzt Stettiner Straße 16, 4500 Osnabrück-Otter, am 8. Mai

zum 70. Geburtstag

Dr. Becker, Gerta, aus Seestadt Pillau II, Camstigaller Straße 15, jetzt Brommystraße 106, 2940 Wilhelmshaven, am 6. Mai

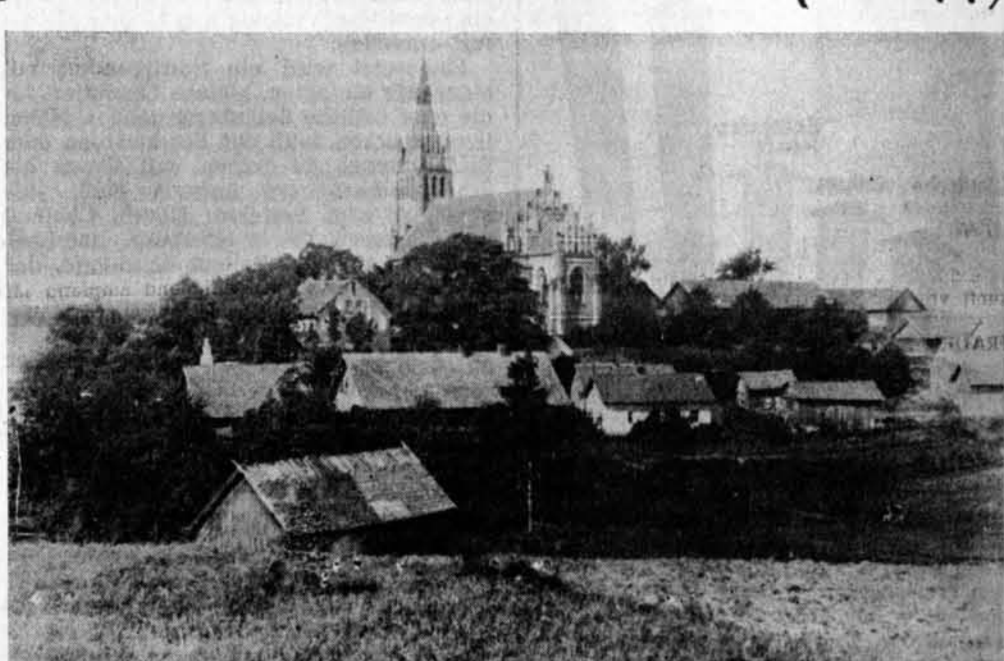
Berger, Anna, geb. Gennat, aus Genslack, Kreis Wehlau, jetzt Homburgerstieg 10, 3457 Stadtoldendorf, am 6. Mai

Brassaty, Wilhelm, Bäckermeister, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Glatzer Straße Nr. 65 a, 5880 Lüdenscheid, am 8. Mai

Budnick, Karl, Amtmann i. R., aus Königsberg, Preyler Weg 13, jetzt Dünner Kirchweg 25, 4980 Bünde 1, am 2. Mai

Demant, Helene, aus Berndhöfen, Kreis Lyck, jetzt Weimarer Straße 47, 2102 Hamburg 93, am 5. Mai

Kennen Sie die Heimat wirklich? (A 177)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer A 177 in spätestens 10 Tagen, also Dienstag, den 10. Mai 1977, an

Das Ostpreußenblatt — 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90, Deutschlandhaus, Telefon 0 30 / 2 51 07 11

1. Mai, So., 15 Uhr, **Labiau,** Deutschlandhaus, Raum 116, Stresemannstraße 90, 1/61
8. Mai, So., 16 Uhr, **Königsberg,** Hochschulbrauerei, Amrumer Straße/Ecke Seestraße, 1/65
8. Mai, So., 15.30 Uhr, **Rastenburg,** Berliner Kindl-Festsäle, Hermannstraße 217—219, 1/44
11. Mai, Mi., 16 Uhr, **Frauenkreis,** Muttertag, Deutschlandhaus, Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/61
14. Mai, So., 16 Uhr, **Insterburg,** Deutschlandhaus, Kasino, Stresemannstraße 90, 1/61
14. Mai, 15.30 Uhr, **Treuburg,** Deutschlandhaus, Raum 116, Stresemannstraße 90, 1/61
14. Mai, So., 18 Uhr, **Braunsberg, Heilsberg, Rößel,** Frühlingsfest mit Muttertag, Kolpinghaus, Methfesselstraße 42/Ecke Dudenstraße, 1/61

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74. Telefon 0 40 / 7 32 94 68.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Sonnabend, 30. April, 20 Uhr, Holsteinischer Hof, Tanz in den Mai.

Billstedt — Donnerstag, 19. Mai (Himmelfahrt), Abfahrt 9 Uhr, Öjendorfer Weg, am Marktplatz Billstedt, Ausflug zum Waldschlößchen in Rotenburg. Preis für Fahrt und Mittagessen (ohne Kaffeegedeck) 28 DM. Anmeldungen bis 30. April an Kurt Sprung, Oststeinbeker Weg 2 d, 2000 Hamburg 74, Telefon 7 12 15 62.

Farmsen-Walddörfer — Freitag, 29. April, 17 Uhr, Vereinslokal Berner Heerweg 187 b, Farmsener TV, Filmvortrag „Ostpreußen heute" von Helmut Peitsch, Chefredakteur der Harburger Anzeigen und Nachrichten. Die gleichnamige Artikelserie lief vor kurzem im Ostpreußenblatt. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 9. Mai, 19.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt). Monatsversammlung. Filmvortrag von Helmut Peitsch, Chefredakteur der Harburger Anzeigen und Nachrichten über „Ostpreußen heute". Es wird um regen Besuch gebeten.

Neu-Steilshoop — Donnerstag, 12. Mai, 18 Uhr, Gemeindezentrum Blaue Kachel, Gründgenstraße, Beisammensein. Gäste willkommen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Sonnabend, 14. Mai, 16 Uhr, bei Pudlich, nächste und zugleich letzte Zusammenkunft vor der Sommerpause.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 13. Mai, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Maifeier mit den Aussiedlerdamen.

Billstedt — Dienstag, 3. Mai, 20 Uhr, bei Midding, Öjendorfer Weg 39, Zusammenkunft.

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 3. Mai, 15 Uhr, Vereinslokal Berner Heerweg 187 b, Farmsener TV, Zusammenkunft. Gäste willkommen.

Wandsbek — Donnerstag, 5. Mai, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft. Gäste willkommen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon 04 31 / 55 38 11.

Elmshorn — Mittwoch, 25. Mai, 15 Uhr, „Im Winkel", Monatsversammlung mit Referat „Daheim in Masuren", ein Reisebericht von Pfarrer Povierski. — Die Apriltagung der Gruppe begann mit einer österlichen Kaffeetafel. In dem anschließenden Referat schilderte der Vorsitzende Erich Neufeldt das Schicksal der Salzburger Emigranten in Preußen: „Wenn es je Menschen gab, die bereit waren, um ihres Glaubens willen alles aufzugeben, so waren es nicht zuletzt diese knorrigen Gebirgler und Bauern aus dem schönen Salzburger Land. 30 000 Protestanten wurden 1731 bei Schnee und Eis des Landes verwiesen. Der preußische König Friedrich Wilhelm I. nahm 20 000 davon auf. Sie fanden in und um Gumbinnen eine neue Existenz. Da sie nicht geschlossen angesiedelt werden konnten, fand bald eine Verschmelzung mit der übrigen Bevölkerung statt. Dadurch wurden Art und Charakter der Ostpreußen nicht unwesentlich von den Salzburger mitgeformt. Agnes Miegel drückt es in ihrem Gedicht „Meinen Salzburger Ahnen' aus."

Schönwalde a. B. — Mittwoch, 11. Mai, 14 Uhr, Ausflug nach Eutin zur Besichtigung der neuen Kreissparkasse mit Empfang und Überraschungen.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, Hasestraße Nr. 60, 457 Quakenbrück, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22 /8 43. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11 / 80 40 57

Cloppenburg — Montag, 9. Mai, Abfahrt 7 Uhr, Marktplatz (Eschstraße), Fahrt der Frauengruppe nach Wingst ins Naturschutzgebiet des Alten Landes.

Hannover — Sonnabend, 7. Mai, 15 Uhr, Dorpmüllersaal, Kaffeetafel, letzte Zusammenkunft der Frauengruppe vor den Sommerferien. Dann werden Anmeldungen für die Busfahrt am Sonntag, 22. Mai, Abfahrt 7.30 Uhr Ernst-August-Platz am Hauptbahnhof, in die Lüneburger Heide entgegengenommen. Anmeldungen können auch durch Überweisung von 10 DM je Teilnehmer auf Postscheckkonto 1176 31 - 305 Hannover, L. und E. Bodeit, vorgenommen werden. In der Heide bietet sich Gelegenheit, eine Kutschfahrt über den Wilseder Berg zu machen. In Hanstedt ist ein Mittagessen vorgesehen. Man kann sich auch selbst verpflegen. Auf der Rückfahrt Besuch des Wildparks am Heidehof und Kaffeepause. Rückkehr gegen 20 Uhr.

Lüneburg — Donnerstag, 12. Mai, 15 Uhr, Restaurant Sandkrug, Am Sande, Treffen der Frauengruppe. Motto: Gespräche zum Muttertag und ostpreußische Frauenarbeit im Ostheim, Bad Pyrmont.

Norden — Die außerordentliche Versammlung hatte einen guten Besuch aufzuweisen und Vorsitzender Walter Klemenz konnte viele Gäste begrüßen, unter anderem auch den Kreisvorsitzenden des BdV. Im Mittelpunkt der Tagesordnung stand die Rede des geschäftsführenden Vorsitzenden Fredi Jost, der in seinem umfassenden Referat alle Gegenwartsfragen der landsmannschaftlichen Arbeit berührte. Bei der Behandlung des Spätaussiedlerproblems vertrat er die Auffassung, daß diese Menschen bis zuletzt im Herkunftsland wegen ihres Deutschtums als Fremde behandelt wurden. Ihre Enttäuschung ist verständlich, wenn sie hier wegen mangelnder Kenntnis der deutschen Sprache aus Gedankenlosigkeit ungelernten ausländischen Arbeitern gleichgestellt werden. So entsteht bei ihnen mitunter das Gefühl der Enttäuschung und Vereinsamung. Am Schluß seiner Rede ging Jost auf den europäischen Gedanken ein. Ausgiebig wurde auf der Versammlung die Schwerpunktsveranstaltung der Gruppe behandelt, die am Sonnabend, 8. Oktober, 19 Uhr, Hotel „Deutsches Haus", Norden, stattfindet und zu der alle Heimatvertriebenen aus dem Kreis Norden eingeladen sind. Ein vorzügliches Programm ist in Vorbereitung und wird in Kürze bekanntgegeben.

Oldenburg — Sonnabend, 14. Mai, Jahresfest im „Haus Niedersachsen". — Mittwoch, 8. Juni, 16 Uhr, Haus Niedersachsen, „Zum 120. Geburtstag von Hermann Sudermann". — Die Gruppe machte zusammen mit der Frauengruppe eine Reise nach Schlesien. Herr Wehner, Lehrer aus Schlesien, hielt einen mit viel Liebe vorbereiteten Vortrag mit Lichtbildern über das Reich des Rübezahl. Die Veranstaltung war gut besucht und wurde mit viel Beifall aufgenommen.

Quakenbrück — Dienstag, 3. Mai, 15 Uhr, Konditorei Brinkmann, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Sonntag, 22. Mai, Mutterhaus Bethanien, 67. Jahresfest, 9.30 Uhr St.-Petrus-Kirche, Festgottesdienst mit Diakonissen-Jubiläum. Die Predigt hält Oberlandeskirchenrat Creutzig, Hannover. Anschließend Empfang im Mutterhaus für die Jubiläumsschwestern. 15 Uhr, festliches Beisammensein im Mutterhaus. 16.30 Uhr, kirchenmusikalischer Ausklang in der St.-Petrus-Kirche.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Str. 71, 4000 Düsseldorf, Telefon 02 11/48 26 72

Bielefeld — Sonnabend, 7. Mai, 17 Uhr, Haupttreffen der Gumbinner, heimatliche Informationsstunde in der „Eisenhütte", Marktstraße 8. 20 Uhr, Heimatabend bei Tanz und Unterhaltung in der „Eisenhütte". — Auf der diesjährigen Jahreshauptversammlung konnten erfreulicherweise eine stattliche Anzahl der Mitglieder begrüßt werden. Nach dem Gedenken der verstorbenen Mitglieder stellte der 1. Vorsitzende im Rechenschaftsbericht besonders heraus, daß die Landsmannschaften auch nach 30 Jahren der Vertreibung nicht überflüssig geworden wären, wie es mancher Politiker und Berichterstatter von Massenmedien der Öffentlichkeit weiszumachen versuchten. Besonders wichtig ist im Augenblick auch die Betreuung und Eingliederung der Spätaussiedler. Das 30jährige Gründungsjubiläum am 29. Oktober soll auch dazu beitragen, die Arbeit der Kreisgruppe zu stärken. Den uneingeschränkten Beifall fand die Tätigkeit der Frauengruppe unter der bewährten Leitung von Margot Emmrich. Nach dem Kassenbericht und dem Bericht der Kassenprüfer, wonach sich keine Beanstandungen ergaben, wurde dem Vorstand Entlastung erteilt. Der erste Vorsitzende dankte allen Mitgliedern des Vorstandes für die ehrenamtlich geleistete Arbeit.

Borghorst — Sonnabend, 30. April, 19 Uhr, Frühlingsfest „Tanz in den Mai" auf der Tenne von Bruno Flakowski, Borghorst-Ostendorf, Vennweg 16. Hierzu sind alle Mitglieder eingeladen. Eintritt frei. Für Speisen und Getränke in reicher Auswahl ist gesorgt. Freunde, Bekannte und Verwandte können mitgebracht werden. Lustig und fröhlich wird gefeiert diese Nacht — bis der Maienmorgen lacht. — Ein Preisskat wurde durchgeführt. Den ersten Preis und Pokal errang als bester Spieler der vorjährige Schützenkönig Paul Borchert.

Dortmund — Dienstag, 3. Mai, 19 Uhr, St.-Josefs-Haus, Heroldstraße 13, Reisebericht mit Dias von Rhodesien, gezeigt von Fräulein Stoll. — Der Filmbericht von Lm. Hartung über das heutige Ostpreußen war gut besucht und fand lebhaften Beifall.

Hagen — Hans-Wolfgang-Hartung zeigte bei der letzten Zusammenkunft Filme von Veranstaltungen des vergangenen Jahres. Die Mitglieder konnten sich als Darsteller erleben, sei es beim Karneval, beim Ausflug nach Münster oder dem Erntedank- und Weihnachtsfest. Gut gelungen waren die Aufnahmen vom 25jährigen Bestehen der Gruppe im vergangenen Jahr und dem reichhaltigen kulturellen Programm. Die Zuschauer dankten mit viel Beifall für die Vorführung.

Das Erinnerungsfoto [124]



Karstadt AG. Königsberg — Anläßlich eines Betriebsausflugs der Firma Karstadt nach Neuhäuser im Sommer 1933 entstand diese Aufnahme. Wir erhielten das Bild von unserer Leserin Margarete Strauß, die heute in Frankenberg lebt. Frau Strauß schreibt, daß sie aus Masuren stammt (1917 geboren), ihre Jugend aber in Königsberg verlebte, bevor sie im Januar 1945 nach Westdeutschland flüchtete. Sie war 1952 berufstätig und ist inzwischen pensioniert. Sie würde sich über Zuschriften sehr freuen, die Sie bitte an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, richten wollen. **HZ**

Köln — Dienstag, 10. Mai, 14.30 Uhr, Kolpinghaus, Helenenstraße, Treffen der Frauengruppe. In Vertretung des Vorstandes wird Frau Rosemann an diesem Nachmittag die Gruppe leiten.

Münster — Sonnabend, 7. Mai, 15.30 Uhr, Aegidiihof, Lichtbildervortrag von Pastor Gronenberg über seine letzte Reise nach Südostpreußen. — Dienstag, 10. Mai, 15 Uhr, Aegidiihof, Treffen der Frauengruppe.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Sonnabend, 30. April, 19.30 Uhr, Gaststätte „Zum großen Kurfürst", Maitanz. Gäste willkommen.

HESSEN

Nr. 0 64 21/4 75 84.
Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon

Frankfurt a. M. — Sonnabend, 7. Mai, 9 Uhr, Abfahrt Opernplatz, Busausflug ins Lahntal zur Burg Greifenstein. Fahrpreis 15 DM. Anmeldung bei Lm. Neuwald, Hügelstraße 184, Tel. 52 20 72. Einzahlung Postscheck-Nr. 848 53 - 609, Neuwald. — Montag, 9. Mai, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Nachmittagskaffee. — Montag, 9. Mai, 18 Uhr, Haus Dornbusch, Spielabend.

Gießen — Freitag, 6. Mai, 19.30 Uhr, Martinshof, Monatsversammlung. — Mittwoch, 18. Mai, 15 Uhr, Mohrunger Stube, Frauentreffen.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Hans Woede, Am Zollhafen 10, 6500 Mainz, Telefon 0 61 31 / 6 14 49.

Landau — Auf der Generalversammlung erfolgte die Neuwahl des Vorstandes. Ebenfalls wurden zahlreiche Ehrungen für langjährige treue Mitgliedschaft ausgesprochen. Eine besondere Auszeichnung erhielten Benno Saat, für 10jährige Tätigkeit als Vorsitzender, und Luise Michel, die seit 20 Jahren das Amt der Kassenführerin hat. Gertrud Scharffetter wurde die vom Landesvorsitzenden Woede verliehene silberne Ehrennadel überreicht. Unter Vorsitz von Aufwärtsentwicklung. Unter der Leitung von Erwin Romanowski wurde der Vorstand einstimmig wiedergewählt: 1. Vorsitzender ist weiterhin Benno Saat, 2. Vorsitzender Hermann Scharffetter, Kassenwart Luise Michel, Schriftführer Gertrud Scharffetter, Kulturwart Walter Rehberg, Frauenreferentin Bärbel Kubbutat, Sozialreferentin Meta Hollstein und Beisitzer Otto Kubbutat. Die Versammlung klang aus mit dem Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder".

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestraße 55, 7410 Reutlingen 1, Telefon 0 71 21/ 29 02 80.

Göppingen — Sonntag, 22. Mai, Abfahrt 9 Uhr, Omnibusbahnhof, Jahresausflug ins kleine Walsertal mit Spaziergang durch die Breitachklamm, Mittagessen in Mittelberg, Gaststätte Krone.

Heidelberg — Auf der Jahreshauptversammlung gab der Vorsitzende Tunat einen ausführlichen Tätigkeitsbericht. Im vergangenen Jahr fanden der „Tag der Heifmat" sowie neun Veranstaltungen, teils kultureller Art, statt. Die Mitgliederzahl hat sich nicht verändert. Eine Neuwahl fand nicht statt. Nach dem Bericht des Rechnungsführers Klosters und dem der Kassenprüfer Petersdorf und Wichmann, aus denen eine einwandfreie Führung der Kassengeschäfte hervorging, erteilte die Versammlung dem Vorstand die erbetene Entlastung. Tumat stellte die Bereitschaft von Hannelore Majer heraus, die sich schon jahrelang als Knecht Ruprecht bei den Adventsfeiern betätigt und dabei alle Kinder und ältere Mitglieder mit Gaben beschenkt. Hildegard Treiber dankte er für die immer wieder geleistesten großherzigen Spenden zu dieser Feier. Nach dem offiziellen Teil erfreute Herr Kühn aus Mannheim die Gesellschaft mit Musikstücken auf dem Klavier.

Karlsruhe — Die Interessenten der Schwarzwaldfahrt, Montag, 16. Mai, möchten sich bitte ab sofort bei Frau Hornicek, Weinbrennerstraße Nr. 71, Telefon 55 56 58, anmelden. Die Senioren, Herren ab 65 Jahren und Damen ab 60 Jahren, haben Gelegenheit, das Seniorenangebot der Stadt Karlsruhe in Anspruch zu nehmen. — Für September ist eine Stadtrundfahrt geplant. — Die Frauengruppe trauert um ihr ständig hilfsbereites und kunstsinniges Mitglied Doris Kowalzik, die als langjährige Mitarbeiterin des Führungskreises viel zur Betreuung der Landsleute beitrug. Sie verstarb unerwartet im Alter von 55 Jahren. Die Ostpreußen in Karlsruhe und die mit der Gruppe zusammenarbeitenden Vertreter werden stets dankbar an sie denken.

Pforzheim — Die diesjährige Jahresfahrt vom 19. bis 22. Mai führt zur Burgenstadt Schlitz/Hessen. Auf dem Programm stehen Filmabende, Besuch des Zonengrenzgebietes, ein Schlitzerländer Volkstumsabend, Besuch der Wasserkuppe Rhön mit Gedenken an den Segelflugweltmeister Ferdinand Schulz, Kranzniederlegung am Sarkophag Hindenburgs in Marburg und eine Kaffeestunde beim Königsberger Diakonissenmutterhaus der Barmherzigkeit bei Wetzlar. — Auf der Generalversammlung erstattete der Vorsitzende Werner Buxa den Jahresbericht. Schatzmeister Kurt Golz erstattete den Kassenbericht, Artur Reimers den Prüfungsbericht. Nach der einstimmigen Entlastung beauftragte die Versammlung den gesamten bisherigen Vorstand für weitere zwei Jahre. Walter Kaulitzki, soeben aus der Heimat an der Weichsel zurück, berichtete über seine Erlebnisse. Das Ehepaar Bansleben, Tübingen, referierte mit Lichtbildern über die Entwicklung ostwestpreußischer Trachten als Auftakt zu einem Trachtennähkursus. — Ins zwölfte Jahr ihres Bestehens ging die Pforzheimer Veranstaltungsreihe mit der 44. Preußischen Tafelrunde, deren Thema der Dichter Johannes Bobrowski war. Als einstige Reporterin des Ostmarkenrundfunks, spätere Ansagerin im Norddeutschen Rundfunk, zuletzt als stellvertretende Chefredakteurin des Ostpreußenblattes, begrüßte Werner Buxa die Autorin und Herausgeberin vieler Bücher und Schriften, Ruth Maria Wagner, die als Referentin und Interpretin des Abends gekommen war. Vielen war die tiefe und warme Stimme dieser Frau noch vertraut, als sie Vortrag und Lesung in lebendigem Wechsel nutzte, um das Thema ansprechend zu gestalten. Sie hat Prosa und Lyrik dieses eigenwilligen Ostpreußen in Berlin in abgestimmter, gut nachempfundener Reihenfolge ausgewählt und gelesen und dazwischen Fragmente seines kurzen, von Krieg und Gefangenschaft geprägten Lebens gesetzt. Bobrowski, am 2. April 1917 in Tilsit geboren, hatte den österreichischen „Alma-Johanna-König-Preis", den „Preis der Gruppe 47", den „Heinrich-Mann-Preis" der Ost-Berliner Akademie der Künste und in der Schweiz den „Internationalen Charles-Veillon-Preis" erhalten. Die Tafelrunde dankte der Vortragenden für die gelungene und eindrucksvolle Gestaltung dieses Abends.

Schwenningen a. N. — Sonnabend, 7. Mai, 15 Uhr, Muttertagsfeier im Volkschor-Sängerheim, Volkstanzvorführungen. — Sonnabend, 21. Mai, Fahrt zur Bundesgartenschau nach Stuttgart.

BAYERN

Als Vorsitzender beauftragt: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Ansbach — Freitag, 6. Mai, 19.30 Uhr, im Frühlingsgarten, Monatstreffen. — Sonnabend/Sonntag, 14./15. Mai, Landesdelegiertentagung und Heimattreffen der Landsmannschaft Pommern in Rothenburg o. d. T., Reichsstadthalle. Näheres beim Vorstand zu erfragen.

Landshut — Mittwoch, 11. Mai, Muttertagsausflug nach Schloß Schleißheim und Hainhausen. Anmeldungen bei Elfriede Fischer, Telefon Nr. (08 71) 32 96. Gäste willkommen.

Weiden — Sonntag, 22. Mai, 15 Uhr, Handwerkerhaus, Heimatnachmittag mit Feier der Muttertagsfeier.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen 1977

1. Mai, **Johannisburg:** Kreistreffen, Düsseldorf, Schlösserbetriebe, Altstadt 5

7./8. Mai, **Gumbinnen:** Haupttreffen der Gumbinner und Salzburger, Bielefeld

7./8. Mai, **Mohrungen:** Kreistreffen, Eberbach, Kurhaus

15. Mai, **Lötzen:** Regionaltreffen, Ulm, Höhengaststätte, Oberberghof

15. Mai, **Memellandkreise:** Haupttreffen, Hamburg, Planten un Blomen

15. Mai, **Osterode:** Kreistreffen, Hamburg, Haus des Sports

20./21./22. Mai, **Insterburg Stadt und Land:** Haupttreffen, Krefeld-Linn, Rheinbabenstraße 109

28./29./30. Mai, **Sensburg:** Treffen Dorfgemeinschaft Eichmedien, Ebstorf, Kreis Uelzen

28./29./30. Mai, **Landsmannschaft Schlesien:** Bundestreffen, Essen

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 44 65 41.

Neuwahl des Kreistages — Die Wahlzeit des 1973 gewählten Kreistages ist gemäß § 5 der Satzung der Kreisgemeinschaft in diesem Jahr beendet. Der Kreisausschuß macht von seinem satzungsgemäßen Recht Gebrauch und schlägt für die Neuwahl für die einzelnen Kirchspiele des Kreises Angerburg folgende Kandidaten vor (die Zahl der zu wählenden Kreistagsmitglieder ist jeweils in Klammern angegeben): Angerburg-Stadt (8): 1. Milthaler, Friedrich-Karl, 2. Pfeiffer, Erich, 3. Boldt, Otto, 4. Westphalen, Adolf, 5. Seitner, Gerhard, 6. Lemke, Gerhard, 7. Klein, Wolfgang, 8. Pawlowski, Hans-Joachim, 9. Priddat, Gerd, 10. Sadlack, Hans. Angerburg-Land (3): 1. Dittloff, Heinz, 2. Fabritz, Gerhard, 3. Döhring, Paul Arthur. Rosengarten (2): 1. Przyborowski, Hermann, 2. Freiherr v. Schenk zu Tautenberg, Burghard. Engelstein (2): 1. Gruhnwald, Klaus, 2. Feldtner, Christine, 3. Wenk, Klaus. Kanitz (1): 1. Pansegrau, Horst. Buddern (3): 1. Labusch, Horst, 2. Drost, Werner, 3. Matheyka, Waltraud, 4. Bluhm, Ursula, 5. Mörchel, Gerhard. Benkheim (4): 1. Lilleike, Susanne, 2. Gembalies, Heinz, 3. Schemionek, Kurt-Werner, 4. Sadowski, Kurt-Werner, 5. Friedrich, Kurt. Kutten (2): 1. Wunderlich, Johannes, 2. Maleyka jr., Wolfgang. Großgarten (2): 1. Hagen, Tronje, 2. Preuß, Erwin, 3. Saborowski, Bruno, 4. Mattern, Erwin. Kruglanken (3): 1. Liebeneiner, Ehrenfried, 2. Dombrowsky, Hermann, 3. Meyer, Theo, 4. Demburg, Dieter, 5. Liebeneiner, Carl.

Gemäß Ziffer 4 der Wahlordnung gebe ich diese Wahlvorschläge hiermit bekannt und fordere gleichzeitig auf, etwaige weitere Vorschläge bis zum 23. Mai 1977 an mich, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, einzusenden. Jeder Vorschlag muß enthalten: Name, Vorname, Geburtsdatum, Beruf, Heimat- bzw. Geburtsort und jetzige Anschrift des Vorgeschlagenen sowie seine Zustimmung zu seiner Kandidatur. Die Vorschläge können von mindestens 18 Jahre alten Mitgliedern unserer Kreisgemeinschaft für ihr Kirchspiel gemacht werden. Gehen für die einzelnen Kirchspiele keine weiteren Wahlvorschläge ein, so gelten die vom Kreisausschuß Vorgeschlagenen in der vorstehenden Reihenfolge als gewählt. Im übrigen gelten die Bestimmungen der Wahlordnung, die Bestandteil der Satzung der Kreisgemeinschaft ist.

Die ehemaligen Schüler und Schülerinnen der Hindenburgschule und der Frieda-Jung-Schule in Angerburg treffen sich am 14. und 15. Mai im Luftkurort Blomberg an der B 1 im Lipperland zwischen Bad Meinberg und Bad Pyrmont. Das Treffen beginnt am Sonnabend, 14. Mai, 14 Uhr, im Burghotel. Das Programm sieht Sonnabendnachmittag eine Wanderung, ein gemeinsames Abendessen mit anschließendem Tanz sowie Sonntagvormittag eine Besichtigung von Bad Meinberg vor. Unterkunft im Burghotel, ehemalige lippische Residenz, oder in anderen preiswerten Hotels und Gästehäusern nach privater Einzelbestellung möglich, ggf. über das Städtische Verkehrsamt Blomberg. Für Autofahrer ist auch ein Ausweichen nach Bad Meinberg, Horn, Detmold und Bad Pyrmont möglich. Die ehemaligen Lehrkräfte der Angerburger Oberschulen sowie die ehemaligen Seminaristen sind herzlich eingeladen.

Braunsberg

Kreisvertreter: Dr. Hans Preuschoff, 5 Köln 1, Zülpicher Straße 181, Telefon 02 21/41 69 12.

Treffen der Braunsberger Schüler — Nächstes Treffen in Hamburg Sonnabend, 7. Mai, 16 Uhr, im Europäischen Hof (gegenüber Hauptbahnhof). **Wir laden alle ehemaligen Schüler, Schülerinnen und Lehrer ein. Wir werden sicherlich wieder ein paar alte Dias zeigen können. Zu Gesprächen wird ausreichend Gelegenheit sein.** Anfragen an Ernst Federau, Dompfaffenweg 43 b, **2000 Hamburg 73, Telefon (0 40) 6 44 99 95,** richten. Gäste willkommen.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, 2863 Ritterhude, Am Kamp 26, Telefon 04 20 12/18 46.

Herdbuchzucht — 1974 erschien das umfangreiche Buch „Ostpreußens Rinder und ihre Zuchtstätten", zusammengestellt, bearbeitet und herausgegeben von Dr. Hans Bloech im Auftrag der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft. Zu diesem Hauptband soll nach ausreichender Vorbereitungszeit ein Ergänzungsband herausgegeben werden, in dem Hofbeschreibungen von Herdbuchzüchtern, die aus irgendwelchen Gründen die Wirtschaftsbeschreibungen ihres Betriebes für den Hauptband versäumt haben, aufgenommen werden können. Aus unserem Kreis Stallupönen sind 27 Herdbuchzüchter mit ihren Hofbeschreibungen in dem Hauptband enthalten. Eine erheblich größere Zahl dürfte noch „außerhalb" stehen. Nachzügler, die noch in den Ergänzungsband aufgenommen werden wollen, haben ausstehende Mitgliedsbeiträge von 1954 bis 1971 einschließlich nachzuzahlen, zusammen 30,— DM. Ab 1972 wird vorläufig kein Beitrag mehr erhoben. Das Ergänzungsheft wird zum Selbstkostenpreis abgegeben. Auskunft erteilt Dr. Hans Bloech, Wartebergstraße 1, 3430 Witzenhausen (Werra).

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 48 Bielefeld 14, Winterberger Straße 14, Tel. 05 21 / 44 10 55.

Bielefeld, 7. und 8. Mai, Haupttreffen — Wer sich noch nicht um eine Unterkunft bemüht hat, für den wird es höchste Zeit. Quartieranmeldungen sofort an: Stadt Bielefeld, Geschäftsstelle Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1, Ruf (05 21) 51 27 14. Dorthin auch alle sonstigen Wünsche mitteilen und dabei immer die frühere Anschrift der Familie in Stadt oder Kreis Gumbinnen angeben.

Gumbinner Ausstellung im Stadtarchiv Bielefeld — Während des Haupttreffens ist die Gumbinner Ausstellung am Sonnabend, 7. Mai, von 17 bis 18 Uhr, am Sonntag, 8. Mai, von 10 bis 16 Uhr geöffnet. In der Ausstellung ist das große Gumbinner Stadtmodell mit dem dahinter angeordneten Stadtplan der Mittelpunkt. Im Gumbinner Heimatbrief Nr. 34, der Anfang April verschickt wurde, ist ein Blick in diese Ausstellung in Form eines Bildes gedruckt, dort sieht man auch einige der Großfotos, die sich an den Stellwänden in der Ausstellung befinden. Wer noch über Erinnerungsstücke verfügt, die sich zur Aufnahme in die Ausstellung eignen könnten, wird gebeten, sie der Kreisgemeinschaft anzubieten und dabei näher zu beschreiben. Zuschriften dieser Art bitten wir zu richten an: Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1.

Jahresbericht 1976 der Kreisgemeinschaft — In den Kreisnachrichten des Ostpreußenblattes Folge 16 vom 16. April ist die Gebühr für die Bestellung des Jahresberichts falsch gedruckt. Sie beträgt richtig DM —,50 (in Briefmarken) und ist der Bestellung beizufügen, die an die Patenschafts-Geschäftsstelle (Anschrift oben) zu richten ist.

Ehemalige Cecilien-Schülerinnen und Friedrichsschüler — Wegen des Haupttreffens der Gumbinner in unserer Patenstadt Bielefeld ab 7. und 8. Mai findet unser Ehemaligentreffen in Hamburg erst Freitag, 13. Mai, und zwar wie immer um 15.30 Uhr im Dammtorbahnhof, Bahnhofsgaststätte Uni-Klause (Nebenraum) statt. Alle Gumbinner mit Angehörigen sind eingeladen.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Georg Miethke, 4150 Krefeld-Fischeln Kölner Straße 517, Rathaus.

Lehrerseminar Karalene — Zum 19. Mai rüsten die ehemaligen „Karalener" zu ihrem Treffen. Das Wiedersehen führt uns diesmal nach Bad Salzdetfurth, wo wir schon mehrmals zu Treffen zusammen waren, die Seminarkollege Bruno Wichert organisierte. Wir sehen uns wieder in den Tagen vom 7. bis 9. Juni im Kur-Hotel Neuer Krug in Bad Salzdetfurth, Bodenburger Straße 48. Bad Salzdetfurth ist mit der Bahn über Hannover—Hildesheim oder über Elze—Hildesheim zu erreichen; von Hildesheim besteht Zug- und Busverbindung. Der Bus hält direkt vor dem Hotel. Anmeldungen bis zum 1. Mai wegen der saisonbedingten Unterbringungsschwierigkeiten an Werner Kramp, Pommernweg 1, 3110 Uelzen 2. In die Einladung eingeschlossen sind auch die Angehörigen verstorbener Karalener und Kollegen anderer Seminare mit Bindungen zu den Karalenern, mit denen wir ein frohes Wiedersehen erhoffen.

Herdbuchzucht — Nach vieljähriger Vorbereitungszeit konnte 1974 für die Ostpreußischen Viehzüchter ein recht umfassendes Buch erscheinen. Es handelt sich um „Ostpreußens Rinder und ihre Zuchtstätten", zusammengestellt, bearbeitet und herausgegeben von Dr. Hans Bloech, im Auftrag der Ostpreußischen Herdbuch-Gesellschaft. Zu diesem Hauptband soll für „Nachzügler" ein Ergänzungsband herausgebracht werden, wozu Mehlbeerbusser schon im Dezember v. J. von der Geschäftsführung der Gesellschaft zur Hereingabe von Hofberichten aufgefordert worden sind. Interessenten auf den Ergänzungsband haben ausstehende Mitgliedsbeiträge von 1954 bis 1971 in Höhe von DM 30,— nachzuzahlen. Der Ergänzungsband wird zum Selbstkostenpreis abgegeben. Da die Herdbuchzüchter des Kreises Insterburg nur mit 41 Hofbeschreibungen in dem Buch vertreten sind, steht außer Zweifel, daß noch eine weitere Gruppe ihre Beschreibungen noch nicht eingereicht hat. Auskunft erteilt Dr. Hans Bloech, Wartebergstraße 1, 3430 Witzenhausen (Werra).

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41 (Steglitz), Telefon 0 30 / 8 21 20 96

Hauptkreistreffen — Nach mehrmaligem Hinweis auf dieses Heimattreffen am 4. und 5. Juni in der Patenstadt Burgdorf soll heute der Ablauf übermittelt werden. Sonnabend, 4. Juni, 14 Uhr, Versammlung des Kreistags (Kirchspiels-/Städtevertreter und deren Stellvertreter) und des Kreisausschusses (Vorstand), 16 bis 19 Uhr, Ausstellung von Bildern und heimatlichen Dingen im Haus der Jugend, 17 Uhr Vorführung von Heimatfilmen „30 Jahre nach der Vertreibung", 20 Uhr Begrüßung und Familienabend im großen Saal der Stadiongaststätte. Sonntag, 5. Juni, ab 10 Uhr Marschmusik, 11 Uhr Feierstunde unter Mitwirkung der Jugendgruppe Osterode (Harz) der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Totenehrung, Begrüßung durch den Kreisvertreter, Grußworte der Patenschaftsvertreter, Festansprache: Minister Wilfried Hasselmann, Niedersachsen, 12.30 Uhr Mittagspause, 13.30 Uhr bis 16 Uhr Ausstellung von Bildern und heimatlichen Dingen im „Haus der Jugend", 13.30 Uhr „Jugend im Gespräch" unter Mitwirkung von Vertretern der Jugendgruppe Osterode (Harz) der GJO und der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil im Haus der Jugend. Vorführung von Filmen und Dias aus der Jugendarbeit, 15 Uhr Vorführung von Filmen und Dias „30 Jahre nach der Vertreibung" im Haus der Jugend. 15 Uhr Beisammensein, Musik und Tanz im großen Saal der Stadiongaststätte, Ausklang. An die Kirchspiel-/Städtevertreter, dessen Stellvertreter und Gemeindevertreter ergeht hiermit die Anweisung, darum bemüht zu sein, daß sich alle teilnehmenden Landsleute in die ausliegenden Anwesenheitslisten ihres Kirchspiels eintragen. Nach Beendigung des Kreistreffens sind diese Listen im Tagungsbüro abzuliefern.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, 5 Köln 30, Everhardtstraße 54, Telefon 02 21 / 51 88 11.

Die ehemalige Aryser Jugend trifft sich Pfingsten in der Gemeinde Hüllhorst, Kreis Minden-Lübbecke, am Südhang des Wiehengebirges. Das Zwei-Tage-Treffen beginnt Sonnabend, 28. Mai, 14 Uhr, und wird musikalisch umrahmt von der Akkordeongruppe des Heimatvereins Oberbauerschaft. Im Rahmen des Treffens werden unter anderem Berichte (Filme/Dias) über Besuche in Ostpreußen im vergangenen Sommer gegeben. Vorgesehen sind auch ein Besuch der Vertriebenenstadt Espelkamp und ein Besuch der Freilichtbühne „Kahle-Wart" auf dem Kamm des Wiehengebirges zur Aufführung des Lustspiels „Krach um Jolanthe" von August Hinrichs. Nähere Auskunft erteilt Werner Daniel, Drosselweg 17, 4971 Hüllhorst, Telefon (0 57 44) 15 65.

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Bonn-Duisdorf. Geschäftsstelle: Merowinger Straße 55, 4000 Düsseldorf, Telefon 02 11 / 33 40 97.

Ausstellung Herzog Georg Friedrich — Zur Einleitung der 25-Jahr-Patenschaftsveranstaltungen soll am 15. September nächstenjahres eine Pressekonferenz im Duisburger Haus Königsberg abgehalten werden, in der umfassend über die Versammlungen, Ausstellungen usw. berichtet wird. Hierzu gehören auch die Ausstellungen im Haus Königsberg. Die Münzsammlung altpreußischer und livländischer Münzen von Dr. Günther Meinhardt sowie eine Sonderausstellung „Herzog Georg Friedrich" werden dort ab 16. September bis Ende Januar 1978 gezeigt. Für letzteren wurde wohl noch nie eine Ausstellung veranstaltet, obwohl er nach Erlangung der Vormundschaft über den geisteskranken Herzog Albrecht Friedrich im Jahre 1577 bis 1603 über das Herzogtum Preußen zum Wohl des Landes geherrscht hat. Er verbesserte die Landesregierung und das Gerichtswesen, förderte das Geld- und Finanzwesen, ordnete die Kirchenverwaltung neu, führte der Königsberger Universität Lehrkräfte zu, ließ Fürstenschulen in Saalfeld, Lyck und Tilsit einrichten, verlieh Insterburg das Stadtrecht, förderte in Königsberg die Musikpflege und das Kunsthandwerk und ließ auch den Bau des Königsberger Schlosses durch die Errichtung des stattlichen Westteils vervollständigen. In ihm waren Zeughaus, Kirche, der große Festsaal, den man später Moskowitersaal nannte, und ein Kornspeicher untergebracht. Die Ausstellung „Herzog Georg Friedrich" soll so umfassend wie möglich über diesen bedeutenden Herrscher, der seine Residenz in Königsberg hatte, berichten.

Haberberger Mittelschulen — Nachdem unsere langjährige 1. Vorsitzende, Käthe Kaminsky, dieses Amt aus gesundheitlichen Gründen niederlegte, übernahm im Mai 1974 Heinz Werner vom Entlassungsjahrgang 1936 „das Ruder" unserer Schülervereinigung. Es erfolgten die Treffen 1974/75 und 1976 in der Kreisstadt Stadthagen, Schaumburg-Lippe. 1974 und 1975 durften wir auch unseren Rektor, Albert Ohloff, sowie den Sohn unseres alten Rektors, Pfarrer Brombach, begrüßen. Leider war uns ein Wiedersehen mit Pfarrer Brombach nicht vergönnt. Der Tod nahm ihn am 14. Oktober 1976 aus unserer Mitte. Da wir in diesem Jahr das 25jährige Patenschaftsjubiläum unserer Heimatstadt am 17./18. September in Duisburg begehen, haben wir auf unser Frühjahrstreffen verzichtet, hoffen aber, daß eine große Zahl der Ehemaligen sich in der Merkatorhalle einfinden wird. — Die Anschriftenliste Nr. 6 ist fertiggestellt und wird an die Mitglieder versandt. Alle anderen Ehemaligen können die Liste bei unserer Kassiererin Irmgard Goetzie, Eydtkuhnenweg 16 a, 2000 Hamburg 70 (neue Anschrift ab 1. Juni 1977: Heidkamp 5, 2000 Hamburg 65) gegen Einsendung des Kostenbeitrages in Höhe von DM 1,— anfordern. — Die Beiträge sind in den letzten Jahren spärlich eingegangen. Sicher hatten Sie unsere Kontobezeichnung nicht zur Hand. Sie lautet: Vereinigung Königsberger ehem. Haberberger Mittelschulen, 2000 Hamburg 70, Postscheckamt Köln Nr. 198 186—503. Jahresmitgliedsbeitrag DM 10,—. Berichtigungen und Vervollständigungen zur Anschriftenliste 6 und weiterer Schriftverkehr erbeten an unsere Kassiererin, desgleichen ist auf Anforderung nach Beitragsleistung die Zustellung des Königsberger Bürgerbriefes möglich.

Vorstädtische Oberrealschule — Die Gruppe Nordrhein-Westfalen lädt ein zu einem Treffen am Sonnabend, 21. Mai, etwa 15 Uhr in Deitenbach zwischen Gummersbach und Meinerzhagen, in der Nähe der Aggertalsperre, Gaststätte Landers, zugleich Pension, Telefon (0 22 61) 2 39 87. Wer im vorigen Jahr das Treffen in der Eifel im Aachener Raum miterlebt hat, wird es als schön und abwechslungsreich empfunden haben. Ich denke, daß es diesmal noch schöner werden kann. Bitte direkt schriftlich oder telefonisch bei Landers mit Angabe der Zugehörigkeit zur Schulgemeinschaft anmelden. Der Gastwirt hat zugesagt, bis zu 35 Personen zunächst bei sich und dann in gleichwertigen Häusern im kleinen Ort Deitenbach unterzubringen. Die Teilnehmer darüber hinaus müssen dann in Nachbarorten übernachten. Nichtautofahrer fahren mit der Bahn nach Gummersbach oder nach Meinerzhagen und werden von Deitenbach mit Autos abgeholt. Vorläufiges Programm: 16 Uhr Kaffeetafel, anschließend Entdecken der Gegend, 19.30 Uhr gemeinsames Abendessen und dann gemütliches Beisammensein. Sonntag, 9.30 Uhr, Frühstück, 10.30 Uhr Talsperrenwanderung, Rückfahrt nach gemeinsamem Mittagessen.

Stadtgymnasium Altstadt-Kneiphof — Das diesjährige Treffen der Schulgemeinschaft findet Sonnabend/Sonntag, 14./15. Mai, in Hannover statt. Das Programm sieht vor: Sonnabendvormittag: Besuch der Patenschule. Es ist Gelegenheit geboten, an Unterrichtsstunden verschiedener Klassen teilzunehmen. Schulkameraden, die dieser Einladung unserer Patenschule folgen wollen, werden gebeten, sich an das Sekretariat des Ratsgymnasiums (Fernruf 05 11/1 68—29 54) zu wenden, um dort den Stundenplan zu erfahren. Ab 15 Uhr zwangloses Treffen in den Gaststätten Leineschloß, Hinrich-Wilhelm-Kopf-Platz Nr. 1 (500 m vom Hauptbahnhof, Richtung Ratsgymnasium; auch zu erreichen mit den U-Bahn-Linien 3 und 7 bis Markthalle, 2. Station). 17 Uhr Feierstunde in der Aula des Ratsgymnasiums, Begrüßungen durch Oberstudiendirektor Dr. Papenhoff und den Sprecher unseres Freundeskreises, Pfarrer Weigelt. Festvortrag Assessor Heinz Novak „Betrachtungen über Entstehung und Ende des Staates Preußen und über das Preußentum. Musikalische Darbietungen durch das Schulorchester unter Leitung von Studienrat Schaper. 19.30 Uhr Beisammensein im Künstlerhaus, Sophienstraße 2. Sonntag, 15. Mai, 11 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal im Ratsgymnasium, anschließend Mitgliederversammlung im Musiksaal des Ratsgymnasiums mit Berichten von Studiendirektor Springer über die Patenschaft und von den einzelnen Vorstandsmitgliedern. 13 Uhr Mittagessen im „Wienerwald", Prinzenstraße, Eingang Thielenplatz. Zu diesem Treffen werden auch diejenigen Schulkameraden und Freunde der Schule eingeladen, die bisher noch nicht unserem Freundeskreise angehören. Anmeldungen an Erich Schultz, Asseburgstraße 15, 3000 Hannover 91.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau, Land: Dr. Walter Schützler, Heydekrug: Walter Buttkereit, Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik, Telefon 0461/35771.

Haupttreffen in Hamburg — Wir laden Sie zu unserem Haupttreffen am 15. Mai in Hamburg in die Festhalle von Planten und Blomen, Jungiusstraße, ein (vom Dammtor-Bahnhof in sieben Minuten zu Fuß zu erreichen). Beginn 10 Uhr mit einem Gottesdienst in der Gnadenkirche, Altona, Holstenglacis 7. Die Predigt hält Pastor Spielmann von der Gnadenkirche, der auch während der um 12 Uhr beginnenden Feierstunde in der Festhalle die Totenehrung hält. Die Feierstunde wird umrahmt mit Liedervorträgen des Ostpreußenchores Hamburg, Leitung Karl Kulecki. Frau Brunschede und Frau Bocksnick werden Rezitationen vortragen. Die Festansprache hält der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Hugo Wellems. Das Schlußwort spricht der 1. Vorsitzende der AdM, Herbert Preuß. Um 14.30 Uhr trifft sich die Jugend im Raum II unter Leitung von Wolfgang Stephani und ab 15 Uhr wird in der Festhalle zum Tanz aufgespielt. Da wir bisher in dieser Beziehung nicht enttäuscht wurden, haben wir den Eigenbeitrag auf 4,— DM belassen, in der Hoffnung, damit die nicht unbeträchtlichen Kosten decken zu können.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Lindenweg 6, 3146 Adendorf, Telefon 0 41 31/1 81 87.

„Mohrunger im Frühling am Wochenende im Neckartal" — Unter diesem Motto treffen wir uns erstmals im süddeutschen Raum, und zwar in Eberbach am 7. und 8. Mai. Sonnabend, 7. Mai, versammeln wir uns um 15 Uhr im Kurhaus, Uferstraße. Dort wird nach der Begrüßung u. a. Herr Karau aus Sonnenborn eigene Gedichte vortragen. Um 16 Uhr wollen wir gemeinsam Kaffee trinken. Dann haben wir Zeit, uns das schöne Städtchen Eberbach mit seinen herrlichen Anlagen anzusehen. Um 20 Uhr beginnt der gemütliche Teil mit Tanz und Unterhaltung. Sonntag, 8. Mai, 9.30 Uhr, werden wir eine Schiffsfahrt auf dem Neckar von Eberbach nach Neckarsteinach unternehmen. Zu den Veranstaltungen an beiden Tagen haben wir den Bürgermeister und die Ratsherren von Eberbach eingeladen, außerdem den Vorsitzenden der LO-Landesgruppe und die in Eberbach ansässigen Landsleute. Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen, unter der Leitung von Gisela Hemberger, hat uns tatkräftige Unterstützung zugesagt. Liebe Landsleute, bringen Sie darum auch die Jugend zu

Fortsetzung auf Seite 17

Forsetzung von Seite 16

diesem Treffen mit. Für die Unterbringung wird das Verkehrsamt Eberbach geeignete Quartiere zur Verfügung stellen. Umgehende Anmeldung ist erforderlich beim Verkehrsamt 6930 Eberbach (Neckar). Die Organisation für dieses Treffen hat Rudolf Kallien aus Sadlauken, jetzt Oberer Griethweg 25, 6905 Schriesheim.

Ortelsburg

Kommissarischer Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, 4791 Thüle, über Paderborn, Telefon 0 52 58/78 82.

Das Passenheimer Treffen findet Pfingsten, 28./29. Mai, in 8043 Unterföhring, Gaststätte Zum Hackerbräu, Bahnhofstraße 15, Telefon (0 89) 9 50 35 91, statt. Beginn Sonnabend, 28. Mai, 16 Uhr. Ab 20 Uhr spielt eine Drei-Mann-Kapelle zum Tanz auf. Unterkunft bietet das Tele-Hotel, H. und M. Reichlmeyr, Bahnhofstraße 15, Telefon (0 89) 95 01 46, Einzelzimmer 40,— DM und Doppelzimmer 60,— DM einschließlich Frühstück. Zimmerbestellung bitte unter dem Stichwort „Passenheimer Treffen". Anreise per Bahn ab Hauptbahnhof mit der S-Bahn Linie 3 Richtung Ismanig bis Unterföhring (100 m bis Hotel). Autofahrer benutzen die Autobahn Nürnberg—München, Abfahrt M-Nord, von dort zur Münchener Straße, die Bahnhofstraße zweigt davon ab nach etwa 2,5 km. Der Abend wird durch Spenden finanziert. Die Treffen haben bisher großen Anklang gefunden. Ein Wunsch an alle: Die Gemeindeneuordnung brachte viele Änderungen der Anschriften. Für eine neue Liste werden alle geänderten Adressen benötigt. Sollte aus verschiedenen Gründen eine persönliche Einladung für das Passenheimer Treffen noch nicht eingegangen sein, so bitten wir, diese Mitteilung als Einladung zu betrachten.

Rudolf Jablonowski, Passenheim, starb im 90. Lebensjahr am 30. März. Wir trauern um einen Freund, der sich um die Heimat verdient gemacht hat. Sein Leben war gekrönt durch Schlichtheit und Lauterkeit, Mühe und Arbeit. Gleich, wo er gebraucht wurde, stand er bereit. In Trauer und Dankbarkeit verneigen wir uns vor der innerlichen Größe unseres Zeitgefährten.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Kreistreffen in Pforzheim — Unser diesjähriges Treffen für den süddeutschen Raum findet Sonntag, 5. Juni, statt. Wir treffen uns diesmal nicht im Melanchton-Haus, sondern im Gemeindesaal der Herz-Jesu-Pfarrei, Weiherstr. 7. Dieser Gemeindesaal liegt bei der Herz-Jesu-Kirche (Rundkirche) an der Enz, gegenüber dem Waisenhausplatz (großer Parkplatz). Der Saal wird um neun Uhr geöffnet, um 11 Uhr beginnt die Feierstunde. Hierzu haben die Landsleute Stein und Buxa wieder ein abwechslungsreiches Programm zusammengestellt. Junge Aussiedler werden auch ein Grußwort sagen. Es werden Lichtbilder und auch ein Farbfilm über unsere Heimat gezeigt. Liebe Landsleute aus dem süddeutschen Raum, kommen Sie auch in diesem Jahr wieder recht zahlreich zu dem Pforzheimer Treffen, das ein Tag des Gedenkens an die Heimat und des Wiedersehens werden soll.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 45/3 66.

Das Rastenburger Buch ist noch zu haben. Wir müssen 44,50 DM Vorkasse erbitten. Bitte überweisen Sie den Betrag auf das Konto der Verbandssparkasse, 4230 Wesel, Nr. 29 28 62, oder per Postanweisung an die Geschäftsstelle, Brüner-Tor-Platz 7, 4230 Wesel.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14, Telefon Nr. 04 31 / 3 45 14.

Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club — Der Vorstand gibt für die Jubiläumsveranstaltung vom 13. bis 15. Mai im Niedersächsischen Fußballverbandsheim zu Barsinghausen das Programm für den Festakt bekannt: Beginn Sonnabend, 14. Mai, 17 Uhr, großer Saal: Konzertstück (Solisten Helmut Schandelle); Heimat (Chor) von Hansen; Totenehrung (Fredi Jost); Die Himmel rühmen (Chor, Orchester) von Beethoven; Begrüßung, einleitende Worte (Fredi Jost); Heimat, dir ferne (Chor) von Wolters; Grußwort Hans-Georg Bock, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Wo blühen die Blumen so schön (Chor, Bariton-Solo Klaus Hillebrand); Annemarie in der Au plaudert über Tilsit; Es war einmal (Bariton-Solo Klaus Hillebrand); Grußworte; „Gefangenenchor" aus Nabucco (Chor, Orchester) von Verdi; Schlußwort, Ehrungen (Fredi Jost); Brüder reicht die Hand zum Bunde (Chor) von Mozart. Das Rahmenprogramm wird gestaltet vom Ostpreußen-Chor Osnabrück unter Leitung von Dr. Max Kunellis, Klaus Hillebrand (Bariton) aus Osnabrück und Helmut Schandelle mit seinen Solisten aus Hannover. Die Festteilnehmer werden gebeten, die Plätze im Saal bis 16.45 Uhr einzunehmen. Ab 20 Uhr Sportler- und Turnerball mit Einlagen.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

Die Allenburger und Groß-Engelauer werden hiermit aufgerufen, am Sonnabend/Sonntag, 14./15. Mai, zum Treffen zu kommen. Bestellen Sie rechtzeitig die Zimmer im Zentralhotel. Es wird immer eine nette, fröhliche, heimatliche Runde werden. Wir sind ins Ruderhaus eingeladen. Bitte mir kurz Nachricht zu geben, ob Sie dabei sein werden. Übrigens wird ein Ruderboot auf den Namen „Allenburg" getauft.

Günstige Gelegenheit

Reisen nach Stettin und Kolberg

Neustadt/Holstein — Bis zum 30. Mai dieses Jahres bietet sich noch die Möglichkeit, mit dem Schiff von Neustadt/Holstein nach Stettin und Kolberg zu fahren. Die „Nordbrise" der Reederei Peter Deilmann kann 60 Passagiere bequem aufnehmen. Eine ausgezeichnete Bordküche sorgt für das leibliche Wohl der Gäste. Entspannung kann man im Salon, in der Bar oder in der Sauna finden. Bar und Kiosk bieten zollbegünstigten Bordverzehr und Einkauf.

In den gemütlichen Aufenthaltsräumen können kleine Tagungen, Schulungen und Konferenzen durchgeführt werden. Die Kabinen sind praktisch eingerichtet und garantieren eine gemütliche Nacht auf See.

„Nordbrise"-Reisende schätzen besonders, daß die polnischen Behörden ihnen ohne große Formalitäten ein Tagesvisum in den Reisepaß stempeln. Auf diese Weise kann der zehnstündige Aufenthalt in Stettin bei einer Drei-Tages-Reise oder der 28stündige Aufenthalt bei einer Vier-Tages-Reise in Stettin oder Kolberg voll genutzt werden. Der Teilnehmerpreis beträgt für die Drei-Tages-Reise 179 DM, für die Vier-Tages-Reise 249 DM. Für das kommende Jahr sind Fahrten nach Danzig geplant.

Nähere Einzelheiten werden auf Anfrage gern mitgeteilt. **A. S.**

KULTURNOTIZEN

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Maieinsingen. Veranstaltung der Düsseldorfer Chorgemeinschaft Ost-/Westpreußen und Sudetenland. Restaurant Rübezahl. Freitag, 29. April, 19.30 Uhr. — Bedeutende Frauen des deutschen Ostens. Eine Fotodokumentation. Frauen aus Ost- und Mitteldeutschland. Buchausstellung. Freitag, 6. Mai, bis Freitag, 27. Mai. Geöffnet von 9 bis 13 Uhr und von 15 bis 21 Uhr. Sonntags von 9 bis 13 Uhr. Pfingsten geschlossen.

Süddeutscher Rundfunk — Die Ostdeutsche Galerie Regensburg. Albrecht Baehr im Gespräch mit Dr. Ernst Schremmer. Freitag, 6. Mai, 17.15 Uhr bis 17.30 Uhr, Südfunk 2.

Die Gottfried-von-Herder-Preise 1977 der Stiftung F.V.S. werden in diesem Jahr am 5. Mai im Großen Festsaal der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien verliehen. Die Preise gehen an Prof. Riko Debenjak, Jugoslawien; Prof. Dr. Emanuel Kriaras, Griechenland; Prof. Albert Kutal, CSSR; Prof. Máté Major, Ungarn; Prof. Krzystof Penderecki, Polen; Anastas Petrov, Bulgarien; Prof. Ion Vladutiu, Rumänien.

Die Eßlinger Begegnung 1977 findet in diesem Jahr vom 5. bis 10. Mai statt. Im Rahmen dieser Veranstaltung werden der Johann-Wenzel-Stamitz-Preis 1977 an Prof. Dr. Norbert Linke, die Ehrengabe an Klaus Hochmann und der Förderungspreis an Michael Denhoff im Weißen Saal des Neuen Schlosses verliehen. Donnerstag, 5. Mai, 19.30 Uhr.

Der Kabarettist und Schriftsteller Werner Finck kann am 2. Mai in München seinen 75. Geburtstag begehen.

Der ostpreußischen Schriftstellerin und Journalistin Esther Knorr-Anders ist der diesjährige Journalistenpreis der Bundesarbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtspflege verliehen worden.

FAMILIEN-ANZEIGEN



Zum 70. Geburtstag am 2. Mai 1977 unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Oma

Berta Sallach
geb. Oborski
aus Richtwalde
Kreis Johannisburg
jetzt 4800 Bielefeld 14
Im Horst 7

herzliche Glückwünsche.

GERTRUD, MICHAEL UND KINDER

75

Wir gratulieren unserer lieben Omi, Frau

Meta Siemoneit
geb. Ennulat
aus Treufelde, Kreis Schloßberg und Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Grüner Kamp 10
2303 Gettorf

recht herzlich zu ihrem 75. Geburtstag am 4. Mai 1977.

WALTER, LINA UND HEINZ
GUGLIELMO UND ELLEN
REINHOLD UND ANNCHEN

Großer Gott, wir loben Dich, Herr, wir preisen Deine Stärke.

85

Mit diesen Worten grüßen wir unseren lieben Vater, Groß- und Urgroßvater

Franz Knappke
Maurermeister und Architekt
aus Gerwen, Kreis Gumbinnen
jetzt 3413 Moringen, Flaakeweg 1

und gratulieren herzlich zu seinem 85. Geburtstag am 1. Mai.

Es wünschen Gottes Segen

DIE KINDER, ENKEL UND DER URENKEL

Tagesadresse 5042 Erftstadt 18, Lauerheid 1



Wir freuen uns, am 3. Mai 1977 den 75. Geburtstag unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Anna Hollstein
geb. Rogge
aus Gerdauen
jetzt Rheiner Landstraße 158
4500 Osnabrück

feiern zu können.

Es gratulieren herzlichst und wünschen ihr noch viele gesunde Lebensjahre

Werner Hollstein und Frau Wally, geb. Scheffler
Friedrich Schenk und Frau Waltraud, geb. Hollstein
Fritz Hollstein und Frau Evelyn, geb. Engeleit
Enkel und Urenkeln

80
Jahre

werden am 2. und 11. Mai 1977

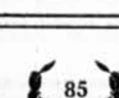
Emil und Anna Awiszus

aus Wietzheim, Kr. Schloßberg

Es gratulieren herzlich

Walter u. Herta Teckenburg geb. Awiszus
sowie Enkel und Urenkel

Am Piepenbrook 51
2405 Ahrensbök



Unserer lieben, allen stets hilfsbereiten Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Lydia Hehmke
geb. Froese
Königsberg (Pr) — Zinten
jetzt 2940 Wilhelmshaven, Weserstraße 8

gratulieren herzlich zum Geburtstag und wünschen Gottes Segen und Gesundheit für den Lebensabend.

In Dankbarkeit und herzlichem Gedenken zum 2. Mai 1977

Paul Hellriegel und Frau Marga geb. Hehmke
Bernhard Hellriegel und Frau Susanne mit Thomas
Hans-Jürgen Wohlfarth und Frau Angelika geb. Hellriegel

Unsere liebe Mutter

Käthe Ambold
geb. Knoll
aus Allenstein
jetzt 8761 Schneeberg (Odenwald)



feiert mit jugendlichem Elan und bei bester Gesundheit am 1. Mai 1977 ihren 70. Geburtstag.

Besonders ihre Söhne Dietrich und Ulrich danken für alles und gratulieren recht herzlich zusammen mit der ganzen Familie.

Seinen 94. Geburtstag feiert am 30. April 1977 unser lieber Vater, Groß- und Urgroßvater

Otto Peterschun
aus Angerburg, Ostpreußen



Zu seinem Ehrentag gratulieren herzlich

SEINE KINDER, ENKEL UND URENKEL

3202 Bad Salzdetfurth
Ortsteil Bodenburg
Sehlemer-Straße 45

75 Jahre wird Frau

Käthe Ohlendorf
geb. Bunsas
(Markthausen, Ostpreußen)
am 25. April 1977.

Es gratulieren herzlichst in Liebe und Dankbarkeit

DIE KINDER UND ENKELKINDER

415 Krefeld, Jägerstraße 53



80
JAHRE

wird am 1. Mai 1977 unsere liebe Mutter und Großmutter

Meta Neuber
verw. Domnick, geb. Stordel

aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland (Ostpreußen)
jetzt Genfer Weg 4, 7000 Stuttgart 80

Es gratulieren recht herzlich

IHRE KINDER UND ENKELKINDER

Für die vielen Aufmerksamkeiten, die mir alle große Freude bereitet haben, danke ich hiermit allen Gratulanten zu meinem 90. Geburtstag recht herzlich.

FRAU LUISE NEISS

Haus Emmaus
Oberhaardter Weg 28
1000 Berlin 33

Es ist sehr wichtig,

bei allen Familienanzeigen auch den letzten Heimatort anzugeben.

In Ostpreußen gab es sehr viele gleichlautende Namen, so daß ohne die Heimatortangabe häufig Verwechselungen vorkommen.



Jahre

wird am 2. Mai 1977

Emma Seeger

ehemals Tapiau, Kreis Wehlau
zuletzt Königsberg-Quednau
jetzt 4515 Bad Essen 2
Dahlinghausen 86

Es gratulieren herzlich
KINDER,
ENKEL UND URENKEL



Frau

Frieda Zimmermann

aus Gerdauen
Nordenburger Straße 3
jetzt 2400 Lübeck
Kahlhorststraße 22

vollendet am 30. April 1977 ihr 90. Lebensjahr.

Hierzu gratulieren und wünschen alles Gute

IHRE KINDER,
ENKELKINDER
UND VERWANDTEN

Wir nehmen Abschied von meiner innig geliebten Schwester und Tante, der

Lehrerin i. R.

Ellen-Nora Schenck

aus Liebstadt, Ostpreußen

im Alter von 86 Jahren.

In tiefer Trauer,
im Namen aller Verwandten und die ihr nahestanden

Hildegard Günther
geb. Schenck

2400 Lübeck, den 11. April 1977
Moislinger Allee 75
2000 Hamburg
Tonndorfer Hauptstraße 153 a

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 15. April 1977, um 14.15 Uhr in der Kapelle I des Vorwerker Friedhofes in Lübeck statt.

Stets einfach war dein Leben,
nie dachtest du an dich,
nur für die Deinen streben,
war deine höchste Pflicht.

Nach kurzem, schwerem Leiden entschlief am 10. April 1977 meine liebe Frau, Schwester und Tante

Gertrud Drewitz

geb. Schmackey

aus Drengfurt, Kr. Rastenburg (Ostpreußen)

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
Bernhard Drewitz
im Namen
aller Angehörigen

7000 Stuttgart 80
Kurt-Schumacher-Straße 215 C

Nach einem erfüllten Leben ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Hedwig Schulz

geb. Giesa

aus Königsberg (Pr)

im 84. Lebensjahr von uns gegangen.

Im Namen
aller Angehörigen
Ingrid Schulz, geb. Mielke

Mittelfeldweg 35 d
2857 Langen

Fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen entschlief nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Oma, Uroma und Ururoma

Karoline Czychi

geb. Gromzik

* 22. 12. 1881 † 3. 4. 1977

aus Königshöhe — Sensburg

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Lotte Giga, geb. Czychi

2257 Bredstedt, Eisenbahnstr. 5

Am 7. April 1977 haben wir sie auf dem Bredstedter Friedhof zur letzten Ruhe gebettet.

Nach schwerer Krankheit verstarb im 65. Lebensjahre unsere liebe Mutter und Oma

Elsbeth Lupp

geb. Schroeder

aus Eydtkau, Kreis Ebenrode

geb. 12. 6. 1912 Pillkallen — gest. 23. 4. 1977 Berlin

In stiller Trauer
Ernst-Ulrich Lupp und Frau Christel
mit Volker und Burkard
Wolfgang Schröder und Frau Helga
geb. Lupp
mit Jan-Winrich und Wiebke

1000 Berlin 52, Auguste-Viktoria-Allee 20 A

Die Trauerfeier findet am 2. Mai 1977 um 12.45 Uhr auf dem Städtischen Humboldtfriedhof in 1000 Berlin 52, Humboldtstraße 74, statt.

Nach kurzem, schwerem Leiden entschlief am 24. März 1977 unsere liebe Tante und Kusine

Maria Stadtaus

aus Pronitten, Kreis Labiau (Ostpreußen)

im Alter von 84 Jahren.

Die Trauerfamilien:
Die Nichten — Ute Durbahn, geb. Stadtaus
Elisabeth Stadtaus
Paul Durbahn mit Kinder
Der Neffe — Martin Stawitz mit Familie
Die Kusinen
und alle Anverwandten

7470 Albstadt-Tailfingen, Rübenhäulestraße 21

Die Beerdigung fand am Montag, dem 28. März 1977, um 13.30 Uhr auf dem Waldfriedhof statt.

Völlig unerwartet ist heute meine liebe Frau, Mutter, Schwester und Schwiegermutter von uns gegangen.

Doris Kowalzik

geb. Misoch

* 7. 11. 1921 † 26. 3. 1977

aus Rechenberg, Kreis Sensburg

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Herbert Kowalzik
aus Arys/Stadtrandsiedlung

7500 Karlsruhe, Welfenstraße 23

Ruhe sanft im kühlen Grab,
befreit von allen Schmerzen,
die Liebe, die dich hier umgab,
lebt fort in unseren Herzen.

Nach einem schaffensreichen Leben und langer, schwerer Krankheit, treu besorgt um ihre Lieben bis zu ihrem Ende, ist meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Fitz

geb. Grunenberg

aus Borchertsdorf, Kreis Pr.-Eylau (Ostpreußen)

geb. 12. 12. 1900 gest. 3. 4. 1977

für immer von uns gegangen.

In tiefem Schmerz
Fritz Fitz
Kinder und Enkelkinder
Schwester und Schwägerin
Nichten und Neffen

2823 Neuenkirchen, im April 1977
Landstraße 60

Am 10. April 1977 ist unsere liebe Tante

Elisabeth Wach

geb. Kilian

* 7. 6. 1889 in Königsberg (Pr), Vorderroßgarten (Blumengeschäft)

im Alter von 87 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Nichten und Neffen
Hannelore Weishaupt, geb. Wach

6000 Frankfurt (Main), Tucholskystraße 17

Die Trauerfeier fand am 14. 4. 1977 auf dem neuen Friedhof in Offenbach (Main) statt.

Am zweiten Osterfeiertag wurde meine geliebte Mutter, meine liebe Schwester

Helene Schiemann

geb. Ruddat

* 25. 11. 1894 † 11. 4. 1977

aus Vielbrücken (Gr. Wixwen), Kreis Elchniederung

nach langer, schwerer Krankheit durch einen sanften Tod erlöst.

In stiller Trauer
Hanna Kartschoke, geb. Schiemann
Emmy Schiemann, geb. Ruddat

Gailhof, Hessenweg 36, 3002 Wedemark 11

Die Beisetzung fand am 15. April auf dem Gailhofer Friedhof statt.

Ausgelitten hab ich nun,
bin am frohen Ziele,
von den Schmerzen auszuruhn,
die ich nicht mehr fühle.

Wir nehmen Abschied von meiner lieben Frau, unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Fidorra

geb. Pollak

aus Lupken, Ostpreußen

* 7. 1. 1903 Lindenort † 14. 4. 1977

Ihre ostpreußische Heimat hat sie mit uns nie vergessen.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Gustav Fidorra
Kinder, Enkelkinder
und alle Anverwandten

4806 Werther, den 14. April 1977
Schloßstraße 68

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Luise Krüger

geb. Walpuski

* 26. 6. 1889 † 12. 4. 1977

Wappendorf — Rudau — Erben

ist nach kurzer Krankheit von uns gegangen.

Wir haben sie sehr lieb gehabt

Hildburg Krüger
Gisela Mangelsdorff, geb. Krüger
mit Stephan
Ulrich und Karin Krüger, geb. Korff
mit Heiko

5000 Köln 41, Sülzgürtel 12

Fern ihrer geliebten, ostpreußischen Heimat entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit an ihrem 82. Geburtstag unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter sowie Tante

Martha Pflaum

geb. Götz

* 9. 4. 1895 † 9. 4. 1977

aus Groß-Wilmsdorf, Kreis Mohrungen

In Liebe und Dankbarkeit

Lotte Türke, geb. Pflaum
Erich Türke
Fritz Pflaum und Frau Marta
Hans Pflaum und Frau Else
Meta Rammelmann, geb. Pflaum
nebst Enkel, Urenkel und Nichten

3388 Bad Harzburg, Dankworthstraße 4

Die Beisetzung fand am 13. April 1977 in Bad Harzburg statt.

Gott nahm nach langem Leiden in seinen Frieden meine liebe Mutter, unsere Oma, Uroma und Schwester

Ella Brümmer

geb. Stroehmer

aus Steffenswalde, Ostpreußen

geb. 1. 9. 1882 gest. 21. 4. 1977

In stiller Trauer
für alle Verwandten und Freunde
Ilse Möller, geb. Brümmer

493 Detmold-Hiddesen, Fr.-Ebert-Straße 17

Trauerfeier Friedhofskapelle Hiddesen am 26. April 1977, 13.30 Uhr.

Mein lieber Bruder und Schwager, unser Onkel

Karl Nagorny

wurde heute im gesegneten Alter von 83 Jahren von seinem schweren Leiden erlöst.

In stillem Gedenken
Fritz Nagorny
Frau Erika Nagorny, geb. Krüger
Werner Nagorny
Frau Lieselotte Nagorny, geb. Falk
und Kinder
sowie alle Verwandten
und seine langjährige Betreuerin
Lina Hoffmann

Gartenstraße 9, 2223 Meldorf (Holstein)

Die Beerdigung fand am Montag, dem 25. April 1977, statt.

Ich lebe, und ihr sollt auch leben.
Joh. 14, 19

Am 12. April 1977 wurde unser lieber und treusorgender Vater und Großvater, Schwiegervater, Onkel und Schwager

Albert Faruhn

geb. 25. Februar 1894

aus Reinkental, Kreis Treuburg (Ostpreußen)

heimgerufen.

In stiller Trauer
und tiefer Dankbarkeit
Anna Faruhn
Hans Faruhn und Frau Elisabeth
geb. Behrendt
und fünf Enkelkinder

1000 Berlin 20, Johannesstift, Quellenhof
DDR 1951 Zechlin Dorf über Neuruppin

Die Beisetzung fand am 21. April 1977, um 14 Uhr in Zechlin Dorf statt.

„Sei getreu bis an den Tod,
so will ich dir die Krone des Lebens geben."
Offenbarung, Kap. 2, Vers 10

Am Fest der Auferstehung Jesu Christi nahm Gott nach langem, schwerem Leiden meinen geliebten Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Pfarrer

Ernst Daudert

im Alter von 70 Jahren zu sich in seinen ewigen Frieden.

In stiller Trauer
Christa Daudert, geb. Brehm
Regine Daudert
Gabi Daudert
Brigitte Drescher, geb. Daudert
Ernst Drescher
Enkel Martin, Thomas und Anja
Familie Otto Daudert
Hiltrud Daudert, geb. Becker
Jutta Daudert
und alle Verwandten

6600 Saarbrücken 3, Obere Lauerfahrt 14, Spichern, Lübeck, Hamburg, den 9. April 1977

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 14. April 1977, in der Johanneskirche statt, die Bestattung auf dem Hauptfriedhof von der neuen Einsegnungshalle aus.

Ich gedenke in Liebe meines Vaters

Heinrich Kuhr

Forstamtmann a. D.

aus Revierförsterei Rosengarten, Kreis Wehlau

geb. 19. 4. 1902 gest. 29. 4. 1976

Im Namen aller,
denen er unvergessen bleibt

Renate Boehm, geb. Kuhr

66 Saarbrücken 6, Dolomitenweg 3

Statt besonderer Anzeigen

Am 20. April 1977 entschlief nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Gustav Klabes

geb. 4. September 1894

aus Venedien, Kreis Mohrungen

In stiller Trauer

Minna Klabes, geb. Schindowski
Peter Pesch und Frau Eva, geb. Klabes
nebst Enkelkinder

4100 Duisburg 28, Sittardsberger Allee 96

„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben." (Joh. 11, 25—26)

Gott der Herr hat heute unseren guten Vater und Schwiegervater, unseren lieben Großpapa und Schwager

Adalbert Gundel

Pfarrer i. R.

geboren am 9. Juli 1896 in Königsberg (Pr)
gestorben am 7. April 1977 in Idar-Oberstein

zu sich gerufen. Wir wissen ihn geborgen in Gottes Liebe.

Elmar Schlote und Sigrid, geb. Gundel
Dr. Hartmut Hilgenfeld und Ingrid
geb. Gundel
Adalbert Gundel jun. und Anke, geb. Elm
Christiane Gundel
Enkelkinder Marie-Katrin und Tillmann, Thomas und Annegret
Gisela Gnann, geb. Carlile
Nils Carlile und Elisabeth
geb. Schwartzkopf

6581 Sensweiler, am Gründonnerstag 1977
6551 Winterburg, Mühlenstraße 5 (A. Gundel)

Die Beerdigung fand statt am Karsamstag, dem 9. April 1977. Sie begann mit einem Gottesdienst in der Sensweiler Kirche um 14.30 Uhr.

Statt freundlich zugedachter Kranz- und Blumenspenden bitten wir um Gaben für „Brot für die Welt" in der Kollekte im Gottesdienst oder auf das Postscheckkonto Essen (BLZ 360 100 43) Nr. 5555-431, Stichwort „Brot für die Welt".

Nach schwerer Krankheit verstarb in Mihla (Thüringen) mein guter Mann, Vater und Bruder

Walter Prill

geb. 19. 4. 1908 gest. 3. 3. 1977
aus Worwegen, Kr. Heiligenbeil (Ostpreußen)
früher Parösken

In stiller Trauer

Frida Prill, geb. Lindemann
Marion und Familie
Hans Prill und Bertha
Charlotte Holzke, geb. Prill
und alle Angehörigen

Wir gedenken unserer lieben Mutter

Maria Prill, geb. **Hartwich**
geb. 27. 8. 1882 gest. 23. 4. 1974

4060 Viersen 11, Domhof 6

Gott der Herr rief meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

Gottlieb Kniza

* 29. 4. 1897 † 17. 1. 1977

aus Seedanzig, Kreis Ortelsburg

zu sich in die Ewigkeit.

In Dankbarkeit trauern um ihn
Marie Kniza, geb. Jakubczyk
Heinrich Plaschke und Frau Martha-Marianne
geb. Kniza
John Stack und Frau Helga, geb. Kniza
Gerhard Thiel und Frau Brigitte
geb. Plaschke
Karl-Heinz Plaschke
Urenkel Annette und Helwig

6382 Friedrichsdorf 1, Grüner Weg 3

Bruno Uschkoreit

Hauptlehrer a. D.

geb. 15. 8. 1903 gest. 19. 4. 1977

Aus einem schaffensfrohen Leben entschlief heute früh nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter, so treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, lieber Bruder, Schwager und Onkel.

Voll Dankbarkeit
für alle Liebe und Güte

Charlotte Uschkoreit
geb. Goersch
Eckhard u. Helga Uschkoreit
Wolfgang u. Ute Lahmann
Frank u. Ursula Uschkoreit
Peter und Ulla Uschkoreit
Malte u. Heiderose Uschkoreit
und seine 10 Enkelkinder
Maria Uschkoreit
Franz und Käthe Uschkoreit

3004 Isernhagen 4
Ortsteil Neuwarmbüchen
Heistergarten 18

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 11. April 1977 sanft und ruhig mein lieber Mann, mein guter Vater und Schwiegervater, Opa, Vetter, Schwager und Onkel

Artur Lenkeit

Landwirt

aus Großlenkenau, Kreis Tilsit-Ragnit (Ostpreußen)

im 71. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit
Gertraut Lenkeit, geb. Uecker
Ferdinand Breuers und Frau Sigrid
geb. Lenkeit
Heike und Silke
Charlotte Lenkeit
und alle Angehörigen

2208 Glückstadt (Holstein), den 20. April 1977
Königsberger Straße 19 a

Am 6. April 1977 ist unser lieber Vater und Großvater

Fritz Borowsky

Ottoberg

im 79. Lebensjahr von uns gegangen.

In stiller Trauer

Ulrich Borowsky und Ursula
geb. Schreiber
Horst Borowsky und Margot
geb. Weiß
Erich Kreidler und Marianne
geb. Borowsky
Vera, Stefan, Dieter, Gudrun und Michael
Frau Wagner

3090 Verden-Borstel
Am Schuhkamp 17

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen entschlief plötzlich und unerwartet mein innigstgeliebter, treusorgender Mann, mein lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Karl Haaßio

geb. 28. 3. 1891 gest. 5. 4. 1977

aus Freihausen, Kreis Lötzen

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Ida Haaßio, geb. Kolossa
Karl-Heinz Haaßio und Frau Hannelore
geb. Borkowski
Sabine als Enkelkind

3201 Hasede, Mühlenstraße 7

Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 9. 4. 1977, auf dem Friedhof in Hasede statt.

Nach langem, schwerem Leiden, infolge eines Autounfalles, ging am 16. April 1977 in Kapstadt mein innig geliebter Mann, unser herzensguter Vater, unser herzlich geliebter Bruder

Ulrich Todtenhöfer

geb. 19. 8. 1932 in Rastenburg, Ostpreußen

von uns.

In tiefer Trauer

Erika Todtenhöfer, geb. Kaiser
Box 7, Otjiwarongo, SWA
Uwe Todtenhöfer
Urte Todtenhöfer
Frauke Todtenhöfer
Wibke Todtenhöfer
Ruth Nelle, geb. Todtenhöfer
Wigmodistraße 33, 2820 Bremen-Blumenthal
Gerhard Todtenhöfer
USA Calif. 3866 Northwood Ct Pleasanton, Calif. 94566
Lore Plüss, geb. Todtenhöfer
CH 5712 Beinwil a. S. Mutten 898, Schweiz
Erika Crato, geb. Todtenhöfer
6419 Burghaun bei Hünfeld, Lindenapotheke
Marlis Fischer, geb. Todtenhöfer
Reichsstraße 103, 1000 Berlin 19

Urnenbeisetzung Farm Rodenhof, SWA

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Psalm 23

Fern der geliebten Heimat verstarb am 23. März 1977 nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Schwager

Ernst Landt

aus Girschunen, Kreis Tilsit

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
Ida Landt, geb. Dilba
im Namen
aller Angehörigen

7501 Marxzell 1
Holzbachstraße 20

Am 9. April 1977 ist mein lieber Mann, unser lieber Vater, Großvater und Schwager

Franz Soppa

Hauptlehrer i. R.

aus Steinkendorf, Kreis Lyck (Ostpreußen)

im 79. Lebensjahr von uns gegangen.

Im Namen aller Angehörigen
Helene Soppa, geb. Bomblies

4800 Bielefeld 14, am 20. April 1977
Grieses Hof 13

Trauerfeier und Beisetzung haben in aller Stille stattgefunden.

Kurz vor seinem 74. Geburtstag verstarb plötzlich mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Fritz Przygodda

* 20. 4. 1903 † 12. 4. 1977

aus Königshöhe, Kreis Lötzen

In tiefer Trauer
Marie-Luise Przygodda
geb. Kewitz
Kinder, Enkelkinder
und alle Angehörigen

4450 Lingen (Ems)
Erikaweg 10

Max Zekay

Architekt und Baumeister i. R.

* 27. 7. 1888 † 7. 4. 1977

aus Domnau, Kreis Bartenstein

Wir trauern um meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Opi, Schwager und Onkel

Frida Zekay
Erika Semrau und Sohn Detlev
Edeltraut Schatz
Alfred Linzel und Frau Marina
geb. Schatz

3420 Herzberg am Harz
Heinrich-Heine-Straße 9

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 13. April 1977, um 15 Uhr statt. — Anschließend war die Beisetzung.

Stuttgarter Staufer-Schau:

Zurück zur Geschichte

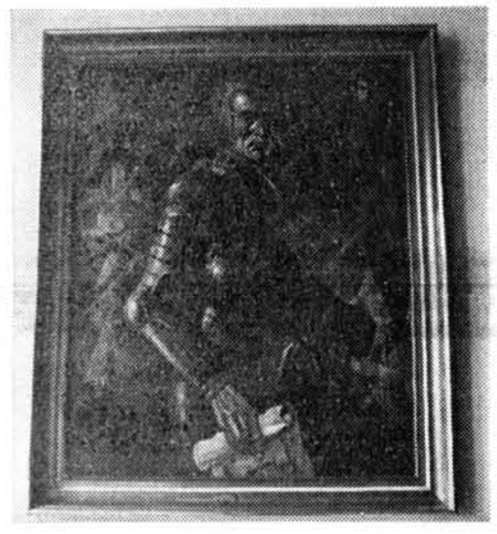
Prächtigste kulturgeschichtliche Ausstellung nach dem Kriege

An ihren Gräbern sollt ihr sie erkennen, so möchte man beim Gedanken an das Herrschergeschlecht der Staufer in Abänderung des Bibelwortes sagen. Denn: Nicht nahe der Stammburg, dem „Hohenstaufen" in Schwaben, sondern an den verschiedensten Orten ihres Herrschaftsbereiches von Brabant bis nach Sizilien haben die Mitglieder dieses Stammes ihre letzte Ruhestätte gefunden. Zeugnisse wechselvoller und unruhiger Lebensläufe, denen, denkt man an Kaiser Friedrich Barbarossa (1122—1190) und Kaiser Friedrich II. (1194—1250), auch das Geheimnisvolle nicht fehlt.

Bis heute ist nicht genau bekannt, wo der bei einem Kreuzzug in Kleinasien ertrunkene Barbarossa in Wirklichkeit bestattet wurde und auch um den Tod seines Enkels gab es sehr bald Gerüchte und Legenden. Aus beiden Traditionen floß die Geschichte vom Kyffhäuserberg zusammen, in dessen Inneren ein „Friedrich" auf den Tag des Wiedererstehens des Stauferreiches warte. „Schon die Bauern von 1525", so schreibt ein namhafter moderner Historiker „erwarteten von diesem ‚Volkskaiser' Hilfe gegen das drückende Regiment der deutschen Fürsten". Die Freiheitskämpfer von 1848 sprachen vom „Volkskaisertum" der Staufer, und die Deutschnationalen von 1871 schließlich sahen ihre Barbarossa-Sehnsucht im Kaiserstaat der Hohenzollern miterfüllt. „Barbablanca" wurde Kaiser Wilhelm I. oftmals genannt.

Uberhaupt will es scheinen, als hätten die Staufer die Symbolrolle für das schlichteste und zugleich älteste Hoffen der Menschheit übernommen: Das Hoffen auf eine neue, bessere Zeit.

Zu einem gewissen Teil wird dies auch das Land Baden-Württemberg dazu bewogen haben, zu seinem 25jährigen Jubiläum in 16 Räumen des Alten Schlosses zu Stuttgart eine der prächtigsten kulturgeschichtlichen Ausstellungen in Deutschland nach



Kaiser Friedrich Barbarossa: Museum Rothenburg o. d. T. Foto Benz

dem Zweiten Weltkrieg auf einer Fläche von über 3000 Quadratmetern von fachkundigen Händen zusammenstellen zu lassen: „Die Zeit der Staufer — Geschichte, Kunst, Kultur."

Die Schau scheint eine Sternstunde für die Verantwortlichen zu werden. Die rund 1000 Leihgaben aus insgesamt 17 Staaten der Erde wurden von namhaften Wissenschaftlern des In- und Auslandes im Verein mit Restauratoren von internationalem Rang zu einem überwältigenden Gesamtpanorama einer der eindrucksvollsten und gleichzeitig vielschichtigsten Epochen der deutschen Geschichte vereint.

„Die Ausstellung", so heißt es im geschmackvollen, vierbändigen Staufer-Katalog, „will versuchen, Geschichte, Kunst und Kultur einer Epoche des Mittelalters darzustellen, in der zahlreiche Formen der Kunst eine hohe Blüte erreichten und in der viele unserer heutigen staatlichen und wirtschaftlichen Institutionen ihre Wurzeln haben".

Dieser Satz wird noch bedeutungsvoller, wenn in Betracht gezogen wird, daß nach 1945 viele in Deutschland für Politik, Geschichte und Kultur Verantwortliche im Hochmittelalter, eben jener Blütezeit der Staufer und des „Heiligen Römischen Reiches", das damals im übrigen noch nicht den Beinamen „Deutscher Nation" trug, die Wurzel aller Übel eines übertriebenen deutschen Nationalismus oder des Nationalsozialismus sahen. Willkürlich wurde auch dieser Abschnitt deutscher, und letztlich damit auch europäischer Geschichte kurzerhand verdrängt und übergangen. Viel zu spät erst sah man ein, daß mit einer derartigen Absage an das „organische Betrachten" der Geschichte am Ende ein „entwurzeltes" Gesellschaftsbild mit allen seinen Auswüchsen verbunden ist. Die Ergebnisse dieses Mißverständnisses echter Tradition sind zwischenzeitlich ebenso bekannt wie vielfältig geworden.

Aus dieser Sicht gewinnt der Stuttgarter Rückblick auf die Zeit der Staufer einen ganz besonderen Stellenwert. Daß er erkannt und als Anregung aufgenommen wird, beweist das Interesse für die Schau nicht nur bei den „Leuten vom Fach". Seit die Tore des Alten Schlosses in der badenwürttembergischen Metropole sich am 26. März für das Publikum öffneten, sind bis heute weit über 100 000 Besucher an den Vitrinen, Bildern und Gobelins vorbeigegangen. „Eine konservative Demonstration bester Prägung — den Fortschritt der Vergangenheit bewahren", sagte kürzlich ein junger Mann in einer Diskussion mit den Veranstaltern.

Die Ausstellung gliedert sich in mehrere Teile und beginnt mit einer chronologischen Darstellung der staufischen Herrscher und ihres politischen Handelns. Es ist das Jahr 1079, das als historisch gesichertes Datum die Staufer auf den Plan treten läßt. Damals, mitten im Investiturstreit mit dem Papst, ernennt der salisch-fränkische Kaiser Heinrich IV. seinen treuen Gefolgsmann Friedrich, der im württembergischen Remstal begütert war, zum Herzog von Schwaben.

Von da ab ging's bergauf, denn dieser Friedrich, gemeinhin als Friedrich von Büren und später nach seiner neuen Burg Friedrich von Staufen bekannt, ist Anfang einer Entwicklung, die den Sog politisch-kulturellen Handelns von Rom über die Alpen nach „Germanien" nun mit neuem Leben und neuen Gedanken den umgekehrten Weg nehmen läßt. Das alte Spiel der unterirdischen und oftmals kaum erkannten Ströme der Geschichte.

Für ein gutes Jahrhundert stehen die Staufer von nun an auf der vordersten Bühne des Geschehens. „Herzog Friedrichs Enkel", so schreibt der Historiker Friedrich Weigand, „Barbarossa, folgte 1153 seinem Oheim Konrad III., dem ersten Staufer auf dem Königs- und später Kaiserthron des Reiches". Barbarossas nur wenige Jahre regierender Sohn Heinrich IV. folgte dessen Bruder Phillip, der in Speyer durch einen rivalisierenden Verwandten ermordet wurde.

In der Gestalt Friedrichs II., des Enkels von Barbarossa, gipfelt die nach wenig mehr als einem halben Jahrhundert universal gewordene Macht der Staufer. Weigand schreibt dazu: „Als Sohn der normannisch-sizilianischen Thronerbin war er der Beherrscher ganz Unteritaliens, dessen purpurnen Königsmantel er in den — heute noch in der Wiener Schatzkammer ausgestellten — Reichsschatz einbrachte."

Noch zu Lebzeiten Friedrichs II. kam es zu Konflikten mit seinem zum deutschen König bestimmten Sohn Heinrich VII., der von seiner Pfalz in Wimpfen am Neckar mehr deutsche, als an einen Vaters universalen Interessen orientierte Politik machen wollte. Der zweitgeborene Sohn Friedrichs erlag einer Seuche, so daß schließlich die Erbfolge auf dem noch unmündigen Sohn Konradin ruhte. Der Zenit der Staufer war längst überschritten. Konradin, ein junger, träumerischer Mann, versuchte sein normannisches Erbe auf Sizilien zu verteidigen, wurde gefangen und zusammen mit seinem Freund Friedrich von Baden im Jahre 1268 auf Geheiß des Fürsten von Anjou in Neapel enthauptet.

Was hier mit knappen Worten wie eine Ahnentafel aufgezeichnet ist, birgt Ungewohntes, ja Abgründiges in sich. In seinem Festvortrag zur Eröffnung der Stuttgarter Staufer-Schau brachte es der Konstanzer Historiker, Professor Arno Borst, zum Ausdruck: „Die Staufer nannten das Feld ihres Lebens und Sterbens nur ungern Europa." Zu Barbarossa meint der Historiker, jener, nicht zuletzt bedingt durch seine Züge unter dem Kreuz ins Heilige Land, habe die „Völker Asiens und Afrikas in Furcht und Fügsamkeit" gehalten. „Europa war ein Begriff der Geographie; Barbarossas römisches Reich lag zwar in diesem Kontinent, sollte aber nicht dessen Fläche füllen", meint Borst.

Friedrich II. schließlich schrieb 1241 an seinen Schwager, den englischen König, nach dem Einbruch der Mongolen sei das das gesamte christliche Gemeinwesen bedroht. Deshalb müsse gegen diese Barbaren das „ganze Kaiserliche Europa" zu Felde ziehen. „Dies klingt", so interpretiert der Historiker Borst, „als schwebe des staufische Kaisertum über ganz Europa, ja über der Kulturwelt schlechthin."

Als Fazit bleibt: Es war gewiß ein weiter Weg von „Hohenstaufen" bis hin nach Rom und Sizilien. Aber bis zum Schicksal des unglücklichen Konradin war dieser Machtfluß für die Staufer quasi eine Selbstverständlichkeit, aus der sie ihren unbändigen Tatendrang nährten. Aber: Sie handelten nicht europäisch, vielmehr handelte Europa in Zukunft, weil es die Staufer gegeben hatte. „Sie waren überall und nirgends zu Hause, auf der ungestümen Suche nicht so sehr nach geistigen Utopien wie nach politischen Angelpunkten", betont Professor Borst.

Liegt die eigentliche Herrschergeschichte der Staufer in einem nicht ganz durchdringlichen Dunkel, so ist aber die politisch-wirtschaftliche Hinterlassenschaft ihrer Epoche um so klarer einsichtig, heißt es an anderer Stelle. Zwar waren die Erben der zerfallenen staufischen Macht die deutschen Territorialfürsten, die sich die „herrenlose Beute" nicht gerade friedlich teilten. Aber schon zu Barbarossas Zeiten hatten beträchtliche Gegenkräfte an Stärke gewonnen. Auch nach dem Verfall des Stauferreiches waren sie in der Lage, der Fürstenherrschaft die Stirn zu bieten. So war es „Kaiser Rotbart" unter anderem gelungen, viele Klöster und Stifte während seiner Auseinandersetzung mit dem Papsttum auf seine Seite zu bringen. Vor allem aber die vielen Städte am Rhein und im deutschen Südwesten wurden von ihm in ihrem Aufbau bestärkt und durch die Verleihung der Reichsunmittelbarkeit den Fürsten entzogen.



Grabfigur Heinrich III., Grafen Sayn, Eichenholz, Farbreste des 17.—19. Jh., Germanisches Nationalmuseum Nürnberg

Auch das im gleichen Maße philosophisch wie politisch gebildete Rittertum jener Tage, dessen herausragendstes Beispiel Walther von der Vogelweide ist, trug mit seiner Zuneigung zum „Uberbau" des staufischen Kaisertums wesentlich zu dessen Festigung bei. Gerade diese „staufische" Haltung hat sich als besonders dauerhaft erwiesen.

Der prächtige und mit seiner Überfülle kaum überschaubare kunstgeschichtliche Teil der Stuttgarter Schau umfaßt die Kunst der Stauferzeit von der Mitte des 12. bis zur zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Dabei konzentrieren sich die Verantwortlichen vorwiegend auf das Reichsgebiet nördlich der Alpen. Das Herrschergeschlecht und seine Politik bilden auch hier den Hintergrund, vor dem sich das Leben jener Zeit abspielt und sich nun den interessierten Besuchern darstellt.

„Inwieweit die staufischen Könige und Kaiser aber verantwortlich waren für die kulturelle und künstlerische Entwicklung jenes Jahrhunderts, ist eine Frage, die bis heute verschieden beantwortet wird", heißt es im Ausstellungs-Katalog. Neben dem Vorwurf, die Königsgewalt in Deutschland völlig aus der Hand gegeben und damit die Regionalisierung eingeleitet zu haben, stehe eine Wertschätzung, die bis zum Begriff „staufische Kunst" geführt habe.

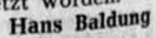
Diese in der Tat vorhandene Konstellation bedeutet aber zugleich Ansatzpunkt für ein Bild „staufischer Kunst" aus heutiger Sicht. Ziel der Ausstellung ist es deshalb auch für diesen Bereich, zur Diskussion anzuregen.

Basis einer solchen Diskussion wird aber dennoch sein: Die Kunst während der Stauferzeit ist ein „machtvoles" Zeugnis des Ringens um neue Formen nach Erschöpfung des „romanischen Empfindens". Am Ende dieses Ringens stand der Beginn der Gotik.

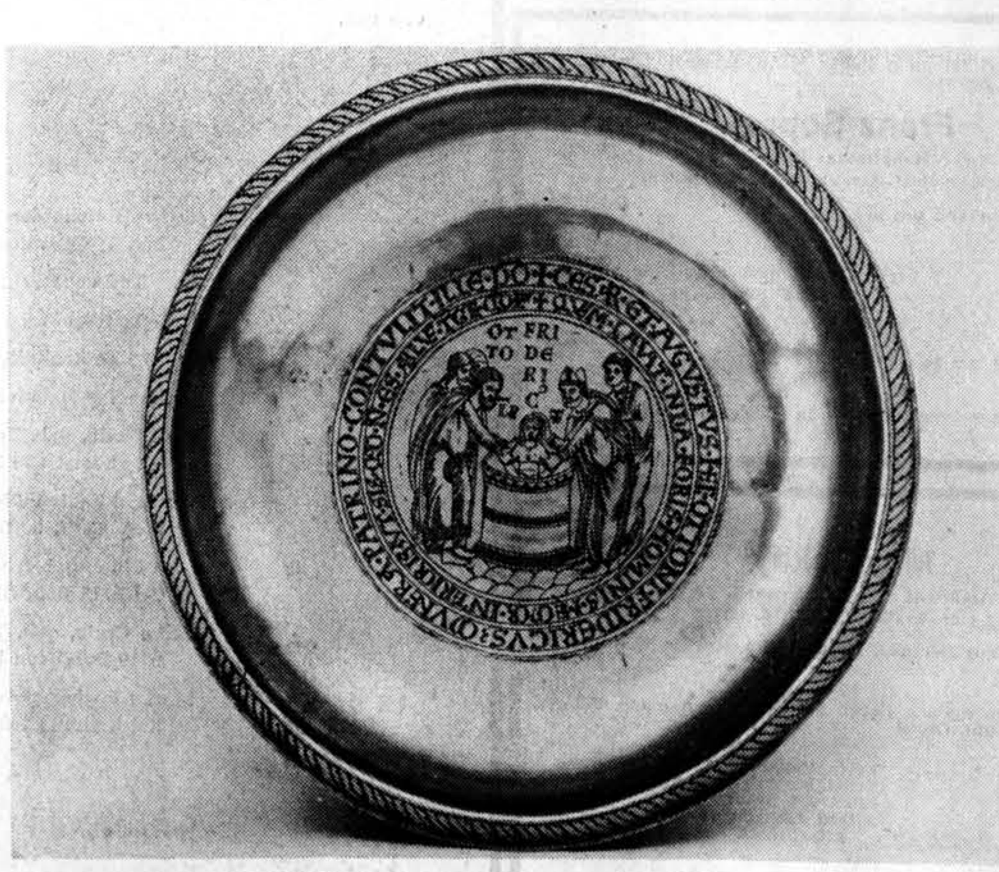
Staufisches Denken in der Kunst wurde verantwortlich für ein reiches Bild vor allem monumentaler Kunst. Die am Oberrhein in salischer Zeit entfalteten Formen breiten sich in der Baukunst nun auch am Niederrhein und im Elsaß aus. Zahlreiche neue Pfalzen und Burgen, wie Gelnhausen, Nimwegen und Kaiserslautern sind entstanden.

Ihren Höhepunkt findet das Kunstschaffen der Stauferzeit jedoch zweifellos in der monumentalen Skulptur, die, obwohl meist eng mit der Architektur verbunden, auch schon das Freidenkmal kennt. Gedanken an Straßburg, an den Braunschweiger Löwen und an den „Reiter" auf dem Alten Markt zu Braunschweig werden wach.

Hervorragendstes steinernes Zeugnis dieser Epoche aber ist und bleibt indessen die Gestalt des „Bamberger Reiters". Die Stuttgarter Schau brauchte ihm keinen neuen Glanz zu verleihen. Mit seiner unübertrefflichen Harmonie aus Schönheit und Geschlossenheit steht er unsichtbar gegenwärtig hinter dem dankenswerten Wollen in Baden-Württemberg zu einem harmonischen Geschichtsverständnis zurückzukehren. In Stuttgart sind Zeichen gesetzt worden.



Hans Baldung



Taufschale Kaiser Friedrich Barbarossas. Das gravierte Bild stellt symbolisch (nach altem Ritus) die Taufe Barbarossas dar, wobei Graf Otto von Cappenberg als Taufpate auftritt. Der Inschrift nach hat Barbarossa die Schale seinem Paten geschenkt, von Cappenberg gelangte sie in das Kunstgewerbemuseum Preuß. Kulturbesitz in Berlin. Dem Stil nach entstammt sie jener Goldschmiedewerkstatt, die auch die von Barbarossa gestiftete Leuchterkrone in Aachen schuf Foto Stift. Preuß. Kulturbesitz